



rosegger[bund]  
waldheimat krieglach

Der

# FEDERSTIEL



180. Geburtstag  
Peter Rosegger





Foto: fotografebner

### Liebe Roseggerbund-Mitglieder, liebe Leserinnen und Leser!

Als Vereinsobfrau des „Roseggerbund Waldheimat Krieglach“ lade ich Sie herzlich zu einem besonderen Jubiläumsjahr ein, das ganz im Zeichen des 180. Geburtstags von Peter Rosegger steht. Mit dieser Ausgabe des Federstiel schenken wir Ihnen und uns nicht nur eine neue Gestaltung des Covers, sondern nehmen Sie auch mit auf eine Reise in die „Welt des Dichters“ – zu seiner Jugendzeit.

Peter Rosegger zählt zu den bedeutendsten Vertretern der heimischen Literatur und hat nicht nur durch seine Werke, sondern auch durch seine Persönlichkeit einen bleibenden Eindruck hinterlassen. Seine Werte und Ideen, die er in seinen Werken vermittelt hat, sind auch heute noch von großer Relevanz. Sie zeigen uns, wie wichtig es ist, unsere Heimat und ihre Traditionen zu schätzen und zu bewahren. Peter Rosegger war ein österreichischer Dichter, der in einfachsten Verhältnissen auf einem Bergbauernhof aufgewachsen ist. Als körperlich schwaches Kind musste er früh anpacken und auf dem Hof mit-

## Editorial

arbeiten. Doch bereits in jungen Jahren entwickelte er eine Leidenschaft für Bücher und das „Gedruckte“. Seine Mutter ermutigte ihn darin, diese Leidenschaft zu verfolgen, obwohl das Schreiben zu dieser Zeit keinen hohen Stellenwert hatte.

Durch diese Förderung seiner Mutter und den Unterricht von einem Wanderlehrer begann Rosegger – trotz des Gegenwindes während seiner Ausbildung zum Wanderschneider – selber zu schreiben und schickte Gedichte an die Grazer „Tagespost“. Dort wurde sein Talent erkannt und seine Gedichte veröffentlicht. Mit Unterstützung von Förderern konnte er sich dem Schreiben widmen und wurde schließlich einer der bedeutendsten Dichter seiner Zeit.

Rosegger blieb zeitlebens selbst Förderer, denn er motivierte Menschen, insbesondere Kinder, auf ihrem Bildungsweg zu unterstützen. Dies ist einer der Werte, die er uns hinterlassen hat und die wir ebenfalls hochhalten müssen.

Wir sollten uns bewusst machen, welche unglaubliche Kreativität und Schaffenskraft bereits in unseren Kindern steckt. Im Rahmen von Lesungen und Workshops wird dies immer wieder sichtbar, wenn beispielsweise ein knapp 10-jähriger Bub mit einem selbst verfassten Text vor einem steht und um „Feedback“ bittet. Es ist wichtig, diese Kreativität zu fördern und Kinder zu ermutigen, ihre Talente zu entfalten und ihre Träume zu verfolgen, so wie es Peter Rosegger selbst getan hat. Dabei werden wir uns mit unseren Veranstaltungen in diesem Jubiläumsjahr 2023

nicht nur mit dem Leben und dem Werk von Peter Rosegger auseinandersetzen, sondern auch dessen Bedeutung für den heimischen Tourismus beleuchten. Denn neben seiner literarischen Leistung hat Rosegger auch maßgeblich zur Förderung unserer Region beigetragen.

Mit dieser Ausgabe des Federstiel, der das Herzstück unseres Vereins darstellt, präsentieren wir Ihnen unter anderem hochwertigen Lesestoff. Lassen Sie sich von uns begleiten in die „Welt von Peter Rosegger“ mit einer Vielzahl von Veranstaltungen und Aktivitäten. In Zusammenarbeit mit dem Kulturreferat der Marktgemeinde Krieglach haben wir ein abwechslungsreiches Programm rund um den großen Dichter vorbereitet.

Wir laden Sie herzlich ein, an unseren Veranstaltungen im Jubiläumsjahr teilzunehmen und Teil dieser besonderen Feierlichkeiten zu sein. Wir möchten uns gemeinsam mit Ihnen auf eine spannende Reise in die „Welt des bedeutenden Schriftstellers“ begeben.

Auch die Gedenkstätten, die dank der Unterstützung der Marktgemeinde Krieglach und dem Land Steiermark erhalten werden, sind immer einen Besuch wert. Das Rosegger-Museum hat ab April mit der Sonderausstellung: „Wachsen hier die Dichter auf den Bäumen?“ wieder geöffnet.

Mit herzlichen Grüßen,

Ing. Irene Pflger



Foto: Sissi Furgler

### Liebe Roseggerfreunde!

Mit interessanten Veranstaltungen und Ausstellungen feiern wir heuer den 180. Geburtstag unseres großen Dichters Peter Rosegger. Die Marktgemeinde Krieglach spricht dem Roseggerbund Waldheimat für die Organisation und Durchführung attraktiver Veranstaltungen in diesem Gedenkjahr, die wir seitens des Kulturreferates gerne unterstützen, ihren herzlichen Dank aus. Der Marktgemeinde Krieglach ist es ein Herzensanliegen, die

Roseggergedenkstätten, wie die Waldschule mit der Heldenkapelle am Alpl, den Roseggerpark oder die letzte Ruhestätte am Ortsfriedhof, wertschätzend zu erhalten.

Dem Roseggerbund Waldheimat danke ich herzlich für sein Engagement, das Andenken an das literarische Erbe des Dichters zu wahren, und allen Besuchern wünsche ich interessante Eindrücke beim Besuch der Jubiläumsveranstaltungen.

Ihre Regina Schrittwieser



## Rückblick

### Krieglacher Vorweihnacht



**Adventstimmung in Krieglach:** Der Roseggerbund und das Kulturreferat der Marktgemeinde Krieglach begeisterten das Publikum:

Am 10. Dezember 2022 erstrahlte das Veranstaltungszentrum Krieglach im Glanz der Vorweihnachtszeit bei der „Krieglacher Vorweihnacht“. In Zusammenarbeit mit

dem Kulturreferat der Marktgemeinde Krieglach hatte der Roseggerbund zu einer unvergesslichen und besinnlichen Veranstaltung eingeladen.

Abseits vom Stress, Kommerz und Trubel des Vorweihnachtsalltags wurden die Besucher von einem abwechslungsreichen Programm mit humoriger Note begrüßt.

Auf der Bühne lasen Ernst Wedam, Günter Macek, Irene Pfleger und Matthias Täubl weihnachtliche Texte und Lyrik. Zu den Worten gesellte sich ein stimmungsvolles Musikprogramm, das von einem Bläserquartett der MK voestalpine Roseggerheimat Krieglach, Novantik Austria und der Mürztaler Klarinettenmusi begleitet wurde.



Das Publikum war begeistert und nahm eine wunderbare Vorweihnachtsstimmung mit nach Hause. „Das Herz ging einem auf“, war nur eine von vielen begeisterten Reaktionen auf den gelungenen Abend. Auch die von Jakob Hiller bereitgestellten Bühnenbilder trugen zur weihnachtlichen Atmosphäre bei. Zusammenfassend war die „KRIEGLACHER VORWEIHNACHT“ ein unvergessliches und besinnliches Ereignis, das das Publikum begeistert hat und für viele sicher zu einer neuen Tradition wird.



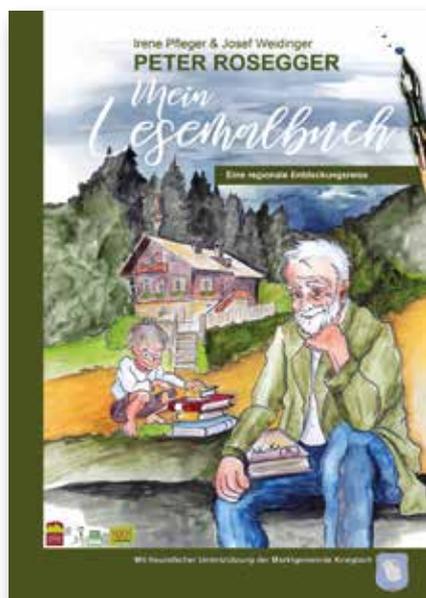
## Roseggerbund im Pfarrkindergarten Krieglach und Langenwang

Der Roseggerbund schenkte den Kindern des Pfarrkindergartens Krieglach und Langenwang ein besonderes Lesevergnügen: „Peter Rosegger – Mein Lesealbum“, eine regionale Entdeckungsreise. In einer gemütlichen Runde im Turnsaal mit den Leiterinnen Conny Hofbauer und Sigrid Rothwangl und den Helferinnen wurde das Lesealbum mit Geschichten und Be-

gebenheiten aus dem Leben von Peter Rosegger vorgestellt: ein Reiseführer für die ganze Familie. Die Kinder zeigten sich begeistert und stellten viele Fragen über den Schriftsteller und über die verschiedenen Berufe, die es braucht, um ein Buch herzustellen. Nachdem alle Fragen geduldig mit einem herzlichen und auch lustigen Plaudern beantwortet waren, überreichten Irene

Pfleger und GR David Schwingenschuh jedem Kind ein Exemplar.

Mit diesem Geschenk möchte der Roseggerbund den Kindern den Dichter Peter Rosegger näherbringen und den Familien die Schönheit der Region als Ausflugsziel zeigen



Ein spielerisches LESE-WISSEN-MALVERNÜGEN für Kinder von 0 bis 10 Jahre mit der ganzen Familie.

Mit diesem Lese-Malbuch können Sie das touristische Angebot der Region mit Peter Rosegger kennen lernen und die

Kinder können die Figuren nach Phantasie mit Farbe zum Leben erwecken.

Dieses Lesealbum beinhaltet neben zahlreichen Illustrationen zum An- und Ausmalen spannende Geschichten aus der Region und aus dem Leben des Heimatdichters.

Dazu finden sich Empfehlungen zu Ausflugszielen und Kulinarik Tipps.

ISBN: 978-3-9501964-2-9  
60 Seiten, VP: € 7,90

Erhältlich bei den Herausgebern,  
im Buchhandel und unter

[www.ideenservice.at](http://www.ideenservice.at)  
Josef Weidinger  
0664/5404068  
[weidinger@ideenservice.at](mailto:weidinger@ideenservice.at)

Irene Pfleger:  
0676/9386536  
[irene.pfleger@krieglach.net](mailto:irene.pfleger@krieglach.net)

## Steiermark- frühling

Am 1. April 2023 fand der Steiermarkfrühling in Wien statt und auf der Hauptbühne wurde Peter Rosegger – „A heitere G'schicht“ präsentiert. Irene Pfleger und Musik Stefan Wedam zeigten die humorvolle Seite Peter Roseggers anlässlich des 180. Jubiläums.

TOURISMUSVERBAND HOCHSTEIERMARK



Foto: Stefan Wedam



## Herzlichen Glückwunsch zum 75. Geburtstag, lieber Altobmann Hans Reischl!



Foto: fotografiebner

Der Vorstand des Roseggerbundes gratuliert dir sehr herzlich. Du hast dich mit viel Leidenschaft und Engagement 30 Jahre als Obmann dem Anliegen verschrieben, das literarische Werk und Wirken von Peter Rosegger bekannt und verständlich zu machen. Dein persönliches Anliegen und Bestreben, die literarische Kultur von Peter Rosegger zu wahren und vielen Menschen verständlich und zugänglich zu machen, hat dich in all den Jahren motiviert und inspiriert und deine Prägung ist unverkennbar und sichtbar.

Gemeinsam mit deinem Team und der Marktgemeinde hast du eine nachhaltige Arbeit geleistet, die dir 2016 sogar das Goldene Ehrenzeichen des Landes Steiermark eingebracht hat.

Auch wenn du dich vor 4 Jahren zurückgezogen hast, bedanken wir uns sehr herzlich für deine Wertschätzung und deine stete Unterstützung aus dem Hintergrund. Wir wünschen dir alles Glück und Gesundheit für die Zukunft!

Für den Vorstand  
Irene Pfleger

## Wir gratulieren Oberschulrat Günter Macek zum 80. Geburtstag!

Im Oktober vorigen Jahres feierte der unverzichtbare Mitarbeiter des Roseggerbundes Günter Macek seinen 80. Geburtstag. Der ehemalige Hauptschuldirektor begleitet den Roseggerbund seit Jahrzehnten mit seinen unvergleichlichen freien Vorträgen von Roseggergeschichten in stonsteirischer Mundart. Darüber hinaus gestaltete er viele Lesungen vor interessierten (Reise-) Gruppen bei Wanderungen, bei den Gedenkstätten und in Gasthäusern. Sein großes Wissen über den Dichter konnte er dem Publikum stets eindrucksvoll vermitteln.

Wir gratulieren Günter Macek zu seinem Jubiläumsgeburtstag und wünschen ihm Gesundheit und Wohlergehen und dass er uns noch lange mit seiner Vortragsgabe erfreut.

Hans Reischl

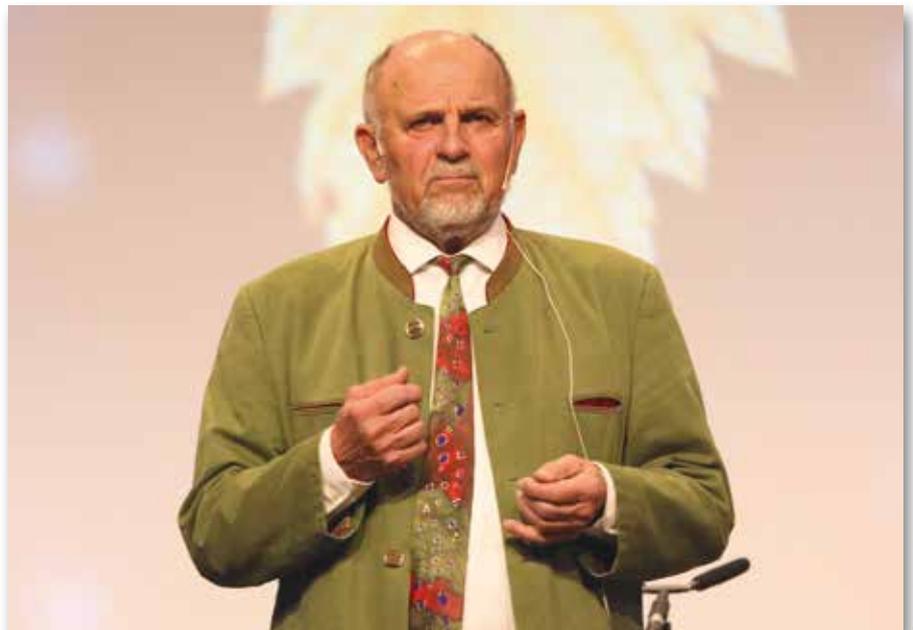


Foto: Jakob Hiller



# Zum 180. Geburtstag Peter Rosegger

Franz Preitler

Viele Menschen im deutschsprachigen Raum, besonders die Steirerinnen und Steirer, gedenken heuer des großen Sohnes unserer Heimat, Peter Rosegger. Er war kein Freund von Jubiläumsfeiern sowie Ehrungen um seine Person. Rosegger bewegte lieber die Geister mit seinem Wirken.

Zum 180. Mal jährt sich am 31. Juli 2023 sein Geburtstag.

Die Lebenszeit Roseggers und die Zeit danach geben dem Roseggerbund Waldheimat Krieglach, dessen Verbindung mit dem Dichter untrennbar ist, Anlass, sich in diesem Jubiläumsjahr seiner Person verstärkt zu erinnern.

Der Heimatdichter wurde in die Zeit der Industriellen Revolution hineingeboren. Kaum hatte er sein erstes Lebensjahr am Alpl hinter sich, nahm die Eisenbahn ihren Betrieb zwischen Mürzzuschlag und Graz auf. Zehn Jahre später eröffnete Kaiser Franz Joseph I. die von Carl Ritter von Ghega erbaute erste Gebirgseisenbahn Europas. Peter Rosegger begab sich in seiner Jugendzeit gemeinsam mit seinem Lehrmeister Ignaz Orthofer als Wanderschneider zu Fuß auf den Weg. Er lauschte den Erzählungen und Gesängen der Bauern, Mägde, Knechte, Pfarrer, Lehrer und Förster und nahm das Material seiner späteren Literatur auf. Sein Schreiben wuchs direkt aus seinem Leben.

Seine ersten Texte, die er an die Tagespost in Graz verschickte, wurden prompt veröffentlicht, und Rosegger folgte ihnen in die große Stadt. Die Sommerfrische verbrachte Rosegger am Land in Krieglach.

Den klaren Schwerpunkt seines Lebens bildet sein literarisches Schaffen: So umfasst die zwei Jahre vor seinem Tod bei Staackmann in Leipzig aufgelegt Gesamtausgabe 40 Bände, teilweise übersetzt in über zwanzig Sprachen. Der steirische Dichter führte damals - weit vor Autoren wie Jules Verne oder Theodor Storm - nicht nur die Bestsellerlisten in vielen Ländern an. Am 26. Juni 1918 starb Peter Rosegger in seinem Landhaus in Krieglach, wo sich seine Grabstätte befindet.



Foto: Jakob Hiller

**1843** Als ältestes Kind von Lorenz und Maria Roßegger am 31. Juli geboren wächst er mit sechs Geschwistern auf.

**1848 bis 1854** Schulbesuche sind dürftig, das Meiste lernt er von seiner Mutter.

**1860** Für die Bauernarbeit zu schwach, nach Fehlversuchen beim Lateinunterricht und Aussichtslosigkeit auf einen Priesterberuf kommt er zum Wanderschneider Ignaz Orthofer in die Lehre.

**1863** Reise nach Wien, vier Tage erlebt er mit Staunen erstmals eine Großstadt. 1864 Ende der Lehrzeit, Wanderung nach Graz und erstmaliger Kontakt mit der Grazer Presse. Dr. Svoboda stellt seinen Lesern den neuen Schützling als: „Ein steirischer Volksdichter“ vor.

**1865 bis 1869** Besuch der Akademie für Handel und Industrie in Graz. Erkrankung der Mutter und Kennenlernen mit August Brunlechner, der zum langjährigen Freund wird.

**1867** Erstmalige öffentliche Auftritte als Vorleser.

**1868** Der Kluppeneggerhof, sein Heimat- hof, wird versteigert.

**1869** Der Dichter Robert Hamerling gibt Roseggers Werk „Zither und Hackbrett“ heraus und damit erster Verdienst.

**1870** Erscheint das nächste Werk „Tannenharz und Fichtennadeln“, Geschichten und Schwänke in obersteirischer Mundart im Verlag Josef Pock in Graz. Zahlreiche weitere Reisen, auch ins benachbarte Ausland.

**1871** Aufreizend radikaler Einsatz im Jänner in der Tagespost für Ludwig Anzengrubers „Pfarrer von Kirchfeld“ und zu Weihnachten erscheint „Geschichten aus der Steiermark“ im Buchhandel.

**1872** Am 16. Jänner stirbt nach langer Krankheit seine Mutter und Rosegger bezeichnet das Ereignis als Ende der Waldheimat. Die „Gestalten aus dem Volke der österreichischen Alpenwelt“ sowie das „Wanderleben“ und die „Volkslieder aus Steiermark mit Melodien“ erscheinen.

**1873** Hochzeit mit Anna Pichler aus Graz am 13. Mai. Der Ehe entspringen zwei Kinder. „Aus dem Walde. Ausgewählte Geschichten für die Jugend“, mit Widmung für die Mutter. Besuch der Weltausstellung in Wien.

**1875** Tod der ersten Frau am 16. März und Erscheinen eines seiner Hauptwerke „Die Schriften des Waldschulmeisters“ mit biografischen Angaben.

**1876** Herausgabe der Monatszeitschrift „Heimgarten“.

**1877** Der erste Band der Geschichten aus der Jugendzeit Roseggers unter dem Titel „Waldheimat“ wird veröffentlicht, drei weitere Teile folgen. Beginn der Bauzeit des bescheidenen Landhauses in Krieglach.

**1878** Große Vorleseereise in Deutschland bringt ihm Popularität.

**1879** Hochzeit mit der zweiten Frau, Anna Knaur, aus der Ehe entstammen weitere drei Kinder.

**1881** Der Verlag Hartleben übernimmt die Ausgaben „Heidepeters Gabriel“, „Jakob der Letzte“, „Der Gottsucher“, „Das Buch der Novellen“, „Gute Kameraden“, „Martin der Mann“ und weitere Werke.



**1890** Bei Hartleben erscheinen die erste Sammelausgabe „Ausgewählte Schriften“ in 30 Bänden und eine „Illustrierte Ausgabe“ in 6 Bänden.

**1893** Wechsel von Hartleben zum Verlag Staackmann in Leipzig. Huldigungen zum 50. Geburtstag.

**1896** Tod des Vaters Lorenz Roßegger im 82. Lebensjahr, der nach dem Verlust der Gattin und des Heimathauses am Alpl sehr merkwürdig geworden war.

**1897** Mit dem Roman „Das ewige Licht“ versucht Rosegger soziale Zeitprobleme erzählerisch zu gestalten.

**1898** Im Jänner kauft Alfred Staackmann die Bücher von Rosegger bei Hartleben auf und wird Alleinbesitzer seiner Werke. 1900 Sammelaktion im „Heimgarten“ und Bau der evangelischen Kirche in Mürzzuschlag. Der Roman „Erdseggen“ behandelt die Möglichkeiten einer Rückkehr zur Natur. Bildung der Rosegger-Gesellschaft-Mürzzuschlag durch den Hotelier Toni Schruf.

**1901** „Mein Himmelreich“ - Bekenntnisse, Geständnisse und Erfahrungen aus dem religiösen Leben bringen dem Dichter Anfeindungen. Erstveröffentlichung des Romans „Weltgift“ nach Vorankündigung im Heimgarten.

**1902** Eröffnung der Waldschule am Alpl für die Waldbauernkinder am 5. Mai, für welche er Spenden sammelt, und Initiator des Baues ist.

**1903** Verleihung Ehrendoktorat der Universität Heidelberg. Dichterfreunde gestalten ein „Heimgarten“ - Fest-Heft zu seinem 60. Geburtstag.

**1904** Einführung der regelmäßigen Rubrik „Heimgärtner Tagebuch“ und Spendensammlung für die abgebrannte Kirche in St. Kathrein.

**1906** Das Buch „I.N.R.I.“ Frohe Botschaft eines armen Sünders erscheint.

**1909** Aufruf zur Zwei-Millionen Sammlung für die Erhaltung und Errichtung deutscher Schulen an den Sprachgrenzen Österreichs, errichtet vom Deutschen

Schulverein. Unter dem Titel „Unser Völkerkrieg“ schreibt Rosegger über den Nationalitätenkampf innerhalb der Monarchie.

**1910** Sein Sohn Hans Ludwig Rosegger übernimmt die Monatszeitschrift „Heimgarten“, Rosegger bleibt jedoch Mitarbeiter und Tagebuch-Heimgärtner.

**1913** Zahlreiche Ehrungen zum 70. Geburtstag und Ehrendoktorate, Ehrenbürgerrechte und Auszeichnungen literarischer Gesellschaften. Ehrenzeichen des Kaisers und Übersetzung seiner Bücher sowie eigene Bearbeitung seiner Werke für die 40bändige Ausgabe letzter Hand. Verweigerung des Literaturnobelpreises, nachdem er zuvor bereits nominiert wurde.

**1914** Am 1. August beginnt der erste Weltkrieg.

**1916** Herausgabe des Gedichtbandes „Steirischer Waffensegen“ gemeinsam mit Ottokar Kernstock. In einem Brief an Hans von Reininghaus klagt er im Gegenzug über Irrtümer, Kriegsleiden und abscheulichen Kriegstaten.

**1917** Ehrendoktorat der Karl-Franzens-Universität in Graz. Im Oktober wendet er sich als „der alte Heimgartenidealist“ noch einmal an seine Landsleute, um „Goldene Brücken“ über die Drau zu bauen und wiederholt seine Definition von Nationalismus als Treue zum eigenen Volk. In einem Brief an einem im Feld stehenden Leutnant bedauert er wiederum das Grau-



Foto: Jakob Hiller

en über die Not, die der Krieg über die Menschheit bringt. Seit dem 13. Dezember hat Rosegger das Wohnhaus nicht mehr verlassen, zuvor besucht er täglich den Grazer Stadtpark. Eine späte Nachlese aus Friedenszeiten unter dem Titel: „Das lichte Land und allerhand“ mit Kurzgeschichten erscheint kurz vor seinem Ableben.

**1918** Kaiser Karl, der letzte Habsburger auf dem Thron verleiht Peter Rosegger das Großkreuz des Franz-Joseph-Ordens, überbracht vom österreichischen Kriegsminister in seiner Grazer Wohnung. Abermalige Nominierung und Verweigerung des Literaturnobelpreises durch die Jury. 29. Mai - Fahrt des seit dem Vorjahre todkranken Dichters von Graz nach Krieglach mit einem eigenen Waggon der Eisenbahn. 26. Juni Tod im 75. Lebensjahr im Kreise seiner Familie und letzte Ruhe in einem bescheidenen Grabe am Friedhof in Krieglach.



Foto: Jakob Hiller



# Rosegger Jubiläumsjahr

## 180. Geburtstag

**25. Mai 2023 | 19.00 Uhr**

Kulturreferat der Marktgemeinde  
Krieglach & Roseggerbund  
waldheimat Krieglach  
Irene Pfleger & Jakob Hiller:

### Buchpräsentation

#### „Peter Rosegger – Die heitere Seite“

Ein Abend mit Humor mit Michael  
Großschädl, Franz Gollner und Daniel  
Doujenis  
mit dem Chor Mosaik  
Eintritt freiwillige Spende

### 38. ROSEGGERWOCHE 2023

3.–10. Juni 2023

**3. Juni 2023**

#### „Peter Rosegger und die Heilandskirche“

Benefizveranstaltung zur Erhaltung  
der evangelischen HEILANDSKIRCHE in  
Mürzzuschlag mit Dieter Röschel  
und Ernst Wedam  
Freiwillige Spende.

**6. Juni 2023 um 19.00 Uhr,**

Gasthof Rothwangl:

#### „Rosegger HEUTE“

PODIUMSDISKUSSION

mit Radiomoderator Werner Ranacher  
Bürgermeisterin Regina Schrittwieser,  
Stefanie Zündel als Vertretung des  
Tourismusverband Hochsteiermark,  
Peter Rossegger vlg. Schmiedhofer, Ire-  
ne Pfleger, Franz Preitler, Hans Reischl  
Thema: Die Bedeutung des Heimat-  
dichters für die Region  
Die Obersteirische Molkerei macht  
eine Verkostung.

### Hauptveranstaltung und Höhepunkt der Roseggerwoche 2023

#### „Als ich noch der Waldbauernbub war“ am 8. Juni 2023 um 18 Uhr

Roseggerbund Waldheimat Krieglach  
& Kulturreferat der Marktgemeinde  
Krieglach

Eine Knoteninszenierung: Irene Pfl-  
ger, Peter Rossegger vlg. Schmiedhofer  
mit Theater der Landjugend Krieglach,



Foto: Roseggermuseum

Peter Rosegger Mittelschule Krieglach  
und Volksschule Krieglach mit Schau-  
spiel & Musik: mit Heribert Prinz,  
Sound-Performance und Zwickelhof-  
musi. Freiwillige Spende.

**Samstag, 10. Juni 2023**

**9.00 Uhr Treffpunkt VAZ**

#### Bus-Lesefahrt Laurenzibergkirche im Joglland, Birkfeld

Roseggerbund Waldheimat Krieglach  
& Kulturreferat der Marktgemeinde  
Krieglach  
mit Schauspieler und  
Kabarettist Franz Gollner  
Die Sängerin Sabine Frank und der  
Orgelspieler Peter Putz begleiten uns  
musikalisch in der Kirche – Besuch  
des Schirnerhauses mit Führung (1980  
wurden hier die Roseggerfilme gedreht)  
Anmeldung erbeten,  
Unkostenbeitrag 20 Euro

**1. Juli 2023**

**Steirischer Vorlesetag** macht Station  
in Krieglach mit der Buchautorin Karin  
Ammerer, Peter Rosegger für Kinder  
im Roseggerpark Krieglach (Details  
folgen)

Roseggerbund und  
Kulturreferat Krieglach

Bei Schlechtwetter findet der Vor-  
lesetag in der Gemeindebücherei statt.  
Freiwillige Spende.

**30. Juli 2023 | 8.00 Uhr Waldschule**

**Wald Wanderung „Der Wald ist  
für den Menschen da und nicht um-  
gekehrt“** mit Irene Pfleger und Peter  
Rossegger vlg. Schmiedhofer „Wald  
zu Wald Wanderweg“ – eine geführte  
Wanderung zum 180. Geburtstag mit  
dem Roseggerbund, dem steirischen  
Waldverband, in Kooperation Kultur-  
referat der Marktgemeinde Krieglach  
und mit dem Tourismusverband  
Hochsteiermark

**4. August 2023**

#### Peter Kettenfeier

PFARRE KRIEGLACH – MARKTGEMEIN-  
DE KRIEGLACH – ROSEGGERBUND

18.00 Messe bei der Heldenkapelle mit  
anschließender Lesung um 19.00 bei  
der Waldschule  
zum 100 Jährigen Bestehen der Hel-  
denkapelle.

Die Messe hält GR David Schwingen-  
schuh, für das leibliche Wohl sorgt die  
Marktgemeinde Krieglach  
Freiwillige Spende.

**17. September 2023**

#### Lesewanderung in der Stanz mit Irene Pfleger

Der Roseggerbund in Kooperation  
mit dem TOURISMUSVERBAND  
HOCHSTEIERMARK  
(Details folgen)

**3. Dezember 2023**

#### Lesung Adventauftakt Irene Pfleger Mariazell

Der Roseggerbund In Kooperation mit  
dem TOURISMUSVERBAND HOCH-  
STEIERMARK  
(Details folgen)

#### Krieglacher Vorweihnacht

**am Sonntag, 17. Dezember 2023  
um 17.00 Uhr | VAZ Krieglach**

eine festliche Veranstaltung des Ro-  
seggerbundes Waldheimat Krieglach

in Zusammenarbeit mit dem Kultur-  
referat der Marktgemeinde Krieglach.



# 2023

# 38. Rosegger- woche

# 180. Geburtstag

rosegger[bund]  
waldheimat



**Sa., 3. Juni**  
17.00 Uhr  
evang. Heilandskirche  
Mürzzuschlag

„Peter Rosegger und die Heilandskirche“

Benefizveranstaltung zur Erhaltung der evangelischen HEILANDSKIRCHE in Mürzzuschlag mit Dieter Röschel und Ernst Wedam  
Freiwillige Spende.

**Di., 6. Juni**  
19.00 Uhr  
Gasthof Rothwangl  
Krieglach

„Rosegger HEUTE“ – Die Bedeutung des Dichters für die Region

PODIUMSDISKUSSION mit Radiomoderator Werner Ranacher, Frau Bürgermeister Regina Schrittwieser, Stefanie Zündel – Tourismusverband Hochsteiermark, Peter Rossegger vlg. Schmiedhofer, Irene Pfleger, Hans Reischl, Franz Preitler  
Verkostung Obersteirische Molkerei. Freiwillige Spende.

**Do., 8. Juni**  
18.00 Uhr  
VAZ Krieglach

Theater – „Als ich noch der Waldbauernbub war“

Insenzierung Irene Pfleger: Peter Rossegger vlg. Schmiedhofer mit Landjugend Krieglach, Mittelschule Peter Rosegger Krieglach, Volksschule Krieglach  
Musik: Zwicklhofmusi  
Freiwillige Spende.

**Sa., 10. Juni**  
09.00 Uhr  
VAZ Krieglach

Bus-Lesefahrt zur Laurenzibergkirche im Joglland, Birkfeld mit Schauspieler und Kabarettist Franz Gollner

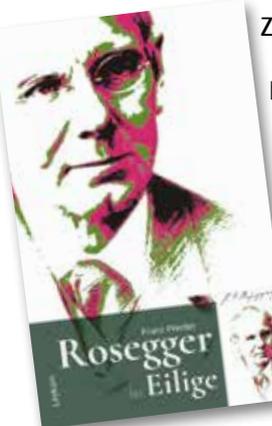
Die Sängerin Sabine Frank und der Organist Peter Putz begleiten uns musikalisch in der Kirche –  
Besuch des Schirnerhauses mit Führung (1980 wurden hier die Roseggerfilme gedreht) Unkostenbeitrag: 20,00 Euro / Person  
Anmeldung erbeten bis 8. Juni bei Jakob Hiller: 0664 / 1946777





## Buchtipps!

### Zum Buch:



Mit unveröffentlichtem Originalmaterial! Für alle, die es eilig haben und für alle, die über den Dichter und kritischen Zeitgeist mitreden wollen, finden sich auf weniger als 300 Seiten rasche Einblicke in das Leben und Schaffen des Autors. Das richtige

Buch, um mit Roseggers Gedanken innere Ruhe und Gelassenheit in stressigen Momenten zu finden, für die sich Eilige gerne ein wenig Zeit nehmen. Der steirische Heimdichter Peter Rosegger ist verblüffend aktuell. Einerseits wird er als Vermittler der regionalen Geschichte und als Zeitzeuge geschätzt und andererseits gerne als der arme Waldbauernbub vom Alpl in Krieglach mit seinen Jugenderinnerungen gesehen. Die Erzählungen, Essays und kritischen Abhandlungen sind meistens unterhaltsam und teilweise von einer Modernität, die man dem Altmeister gar nicht zugetraut hätte. Zahlreiche Auszeichnungen und Ehrendoktorate sowie die Übersetzung seiner Bücher in 22 Fremdsprachen bestätigen die

weltweite Beliebtheit des steirischen Aushängeschildes. Für den Nobelpreis reichte es leider nicht. Mit einem Lebenswerk von 43 Bänden und über 15 Millionen verkauften Büchern galt er jedoch neben Jules Verne als einer der meistgelesenen Autoren seiner Zeit.

Buch/Kartonierte, Paperback  
280 Seiten  
Deutsch

VP: € 17,90 im allgemeinen  
Buchhandel erhältlich

### Vorwort:

*Mit dem kompakt gehaltenen Buch „Rosegger für Eilige“ spreche ich im Klartext die Seiten des steirischen Heimdichters an und bringe einen kurzen Überblick und Auszug seiner Werke. Ich möchte bei all seinem Wirken sowie seiner Lebenseinstellung hinzufügen, dass er ein Kind seiner Zeit war, was man nicht außer Acht lassen möge. Aus diesem Grund erlaube ich mir bei den unzähligen Stunden, die ich mich im Zuge dieses Buches mit Rosegger auseinandergesetzt habe, zu sagen: Man sollte immer versuchen die Dinge aus der Zeit heraus zu sehen, in denen sie sich zugetragen*

*haben. Es gibt den einen und den anderen Rosegger und ich empfehle Interessierten, sich in jeder Hinsicht, mit dem Dichter zu beschäftigen und ohne Druck sowie äußeren Einflüssen sich eine eigene Meinung über ihn zu bilden. Wir leben im Hier und Jetzt! Die Geschichte Peter Roseggers entstammt einer vergangenen Zeit.*

*„Für jeden von uns ist die Vergangenheit die einzige, wahre Wirklichkeit; sie ist der Niederschlag unserer Gemütsbewegungen, sie zeugt von dem, was wir in unseren Wünschen und Neigungen gewesen sind. Man möge sich nur von dem Vorurteil befreien, als ob das Vergangene auch das Verlorene sei... Unser vergangenes Leben ist erst recht unser Besitz, der freilich nur durch ein gutes Gedächtnis und glückliche Seelenstimmung vermittelt wird. ... Und wenn ich gefragt würde, was ich lieber missen wollte, das Leid meiner Vergangenheit oder die Freude meiner Gegenwart, ich wüsste mich nicht zu entscheiden. Von den Freuden meiner Gegenwart weiß ich noch nicht, ob es rechte sind, ob sie haften bleiben, werden in meinem Gedächtnisse, als Perlen, die ich meinem Schatze einverleiben kann.“*

(Allerlei Menschliches)

### Impressum:

Eigentümer und Herausgeber:  
rosegger[bund] waldheimat  
p. Adr. Irene Pfleger,  
A-8670 Krieglach, Feldstraße 40,  
Tel. 0043/(0)676/93 86 536,  
e-mail: roseggerbund@krieglach.net;  
web: www.roseggerbund.at  
Information der Mitglieder über  
Vereinsaktivitäten bzw.  
über Leben und Schrifttum Peter Roseggers.  
Erscheint Zweimal jährlich.  
Redaktion: Elisabeth Greitbauer  
und Irene Pfleger  
Für den Inhalt verantwortlich: Irene Pfleger  
Titelbild: foto:grafebner  
Layout und Druck:  
Druck-Express Tösch GmbH, A-8650 Kindberg



Wir ersuchen um Verständnis, dass wir beige-stellte Texte original abdrucken und wir gehen davon aus, dass mit der Teilnahme an unseren Veranstaltungen auch die Zustimmung erteilt ist, die Bilder zu veröffentlichen.  
Die Redaktion behält sich Kürzungen vor.  
Die Datenschutzerklärung entnehmen Sie bitte unserer Homepage.

### Bankverbindungen:

Raiffeisenbank Mürtztal:  
IBAN: AT10 3818 6000 0007 5770;  
BIC: RZSTAT2G186  
ZVR-Zahl: 431128784



## Ein lyrischer Spaziergang mit Jakob Hiller



Das Erscheinen des ersten Blumenbuches im Jahr 2015 war für **Jakob Hiller** auch der Beginn für die Arbeit an seinem zweiten Band.

Jahrelang fotografierte der Naturliebhaber heimische **Wildblumen im Detail**, um zu zeigen, welche Wunderwerke die Natur hervorbringt. In Band zwei sind nun 58 Blumen dargestellt und kurz beschrieben.

Als weitere Besonderheit haben **Hannes Graf** und **Birgit Faustmann** zu jeder Blume einen eigenen Vierzeiler verfasst, der die Pflanze dichterisch beschreibt. Dadurch entstand ein einmaliges Werk, in dem Fotos und Dichtkunst zu einem **lyrischen Spaziergang** durch die heimische Blumenwelt einladen.

Am **11. März** fand um 18 Uhr die Buchpräsentation von Hillers Werk „Blumenbuch Band 2“ statt, eine Veranstaltung gemeinsam mit dem Kulturreferat der Marktgemeinde Krieglach und des Roseggerbundes. Bei der **Veranstaltung**



„**Blumenwiese in Wort, Ton und Bild**“ im großen Saal der **Veranstaltungszentrums Krieglach** erwartet die Besucher ein musikalisch untermalter lyrischer Spaziergang. Jakob Hiller präsentiert seine Fotografien auf der großen Leinwand und **Irene Pfleger** und **Hannes Graf** präsentierten die passenden Gedichte dazu. Musikalisch begleitet wurde der Abend vom **MiBebner Trio** aus Langenwang.

Das Team des Roseggerbundes sorgte für das leibliche Wohl der Besucher und die Organisation.

ISBN: 978-3-9504719-2-2  
Blumenbuch  
VP: € 22,-



Neuerscheinung in der Kinderbuchserie „**Bären und Raupen**“ von Josef Weidinger und Irene Pfleger: Das Abenteuer der kleinen Raupe und unserem Bären geht weiter! Die spannende Geschichte mit dem Titel „**Wenn Kleine wahre Größe zeigen**“

ist der dritte Band in der erfolgreichen Buchreihe und erzählt die Geschichte der kleinen Raupe, die mit ihrer Größe und mit ihren besonderen Fähigkeiten erneut zur Heldin wird.

Mit 40 Seiten im Hardcover-Format, reichlich illustriert, mit Wissenskärtchen, eignet sich das Buch perfekt für Kinder

ab 6 Jahren. Die Geschichte zeigt, dass auch kleine Wesen wahre Größe zeigen können und jeder, unabhängig von seiner Größe, besondere Fähigkeiten besitzt.

Die Buchpräsentation fand am **Ostersonntag**, dem 8. April im Familypark in St. Margarethen statt. Hier hatten Kinder und Eltern die Möglichkeit, die Autoren kennenzulernen und sich das Buch signieren zu lassen, und beim Besuch des Familyparks zum Saisonstart darüber hinaus weitere spannende Attraktionen und Aktivitäten für die ganze Familie zu genießen.

Die Buchreihe „**Bären und Raupen**“ von Josef Weidinger und Irene Pfleger begeistert seit Jahren Kinder und Eltern gleichermaßen. Mit dem neuen Band

„**Wenn Kleine wahre Größe zeigen**“ wird die beliebte Serie um ein weiteres Abenteuer bereichert. Lassen Sie Ihre Kinder in die faszinierende Welt von Bären und Raupen eintauchen! Bestellung ab sofort möglich. (Irene Pfleger 0676 / 93 86 536)

© Josef Weidinger & Irene Pfleger  
1. Auflage 2023  
Idee und Text: Josef Weidinger, Eisenstadt/Graz  
Illustration, Grafik und Gestaltung: Ing. Irene Pfleger, Krieglach  
Lektorat: Mag. Dr. Brigitte Krizsanits, Eisenstadt

Druck und Bindung:  
Druckerei Druckwerk6, Kapfenberg  
ISBN: 978-3-9501964-5-0  
VP: € 18,90



# Ein Steinbruch voller funkelnder Diamanten

## Ein Blick in „Heimgärtners Tagebuch“

Was kennt man heute noch von Rosegger? Was von seinem reichen Werk ist heute noch ungebrochen lebendig, was davon findet heute noch eine Leserschaft? Die Geschichten aus der Waldheimat allemal, die eine und andere Mundartdichtung ebenfalls und wohl auch das eine und andere Gedicht. Roseggers Arbeiten für die Bühne hingegen wie etwa sein Stück „Am Tage des Gerichts“ konnten sich auf den Brettern, die einmal die Welt bedeuteten, auf Dauer nicht behaupten, und von der stattlichen Reihe seiner Romane haben sich nur drei bis herauf in die Gegenwart als beständig erwiesen: „Die Schriften des Waldschulmeisters“, „Jakob der Letzte“ und „Erdsegen“, während um Romanwerke wie „Martin der Mann“ oder „Die beiden Hänse“ (Roseggers Schwannengesang als Romanschriftsteller) nur noch ausgesprochene Spezialistinnen und Spezialisten wissen. Auch „Heimgärtners Tagebuch“ ist heute, wiewohl daraus immer wieder gerne zitiert wird, nur den wenigsten ein fester Begriff. Es ist Roseggers eigentliches Alterswerk, denn in seinen späten Jahren hat er keine längeren Erzählungen mehr in Angriff genommen. Seine Arbeit war getan, deshalb aber seine Hände in den Schoß zu legen, kam für ihn nicht in Betracht. Er führte weiterhin die Feder, freier und ungezwungener als je zuvor, zeichnete auf, was der Tag ihm zutrug, was ihn gerade beschäftigte, aufregte, ärgerte oder erheiterte, Aktuelles und Zeitloses, Neuigkeiten aus Nah und Fern, Familiäres und Literarisches, Erdachtes und Erlesenes, Sprüche und Widersprüche. In knapp anderthalb Jahrzehnten entstand so ein großes, eindrucksvolles Splitterwerk voller funkelnder Diamanten: kleine literarische Kabinettstücke eines Altmeisters am Ende seines Weges, der nichts mehr zu beweisen braucht und seinen eigenen Ruhm mit einer wohlthuend ironischen Distanz registriert.

Im Folgenden eine knappe, sehr persönliche Auswahl aus „Heimgärtners Tage-

buch“: nicht chronologisch oder nach sonstigen Gesichtspunkten geordnet, sondern so sprunghaft, so assoziativ und so abwechslungsreich, wie es dem Temperament des Heimgärtners entspricht.

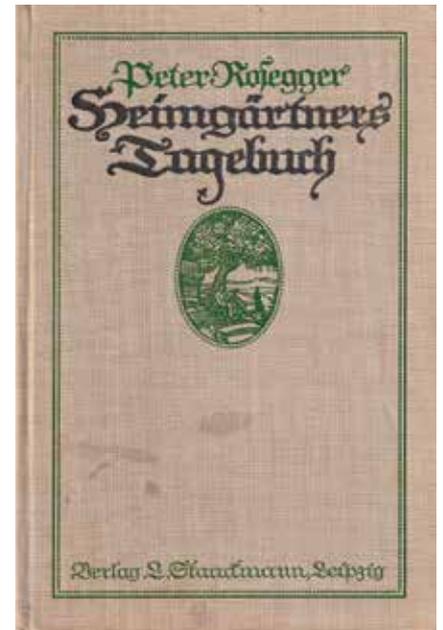
*Christian Teissl*

Wache auf jeden Tag, als ob es der erste wäre. Schlafe ein jeden Tag, als ob es der letzte wäre. So frisch sollte der Mensch am Morgen an die Arbeit gehen und so resigniert sollte er sich am Abend schlafen legen. Was hat man denn ausgerichtet? Wer kann am Abend den Erfolg seines Tages messen? Der Säemann muß monatelang warten, um die Früchte zu sehen, die er vorbereitet hat. „Ich habe heute ein gutes Geschäft abgeschlossen“, sagte jener Mann, als er einen Vertrag unterschrieb, der ihn später ins – Zuchthaus brachte. „Ich habe heute ein gutes Werk getan“, sagte jener, als er dem Bettelburschen fünf Kronen schenkte. Der Bettelbursche kaufte sich davon den Revolver, mit dem er auf der Straße einen Spaziergänger niederschob, um ihn zu berauben. „Ich habe den Willen gehabt, etwas Gutes zu leisten.“ Es ist schon viel, wenn man das sagen kann.

(1906)

Wenn eine Gasse wäre; rechts stünden die Herrenleute und links das dienende Volk, und ich hätte mich für einen Teil zu entscheiden, ich müßte mich auf die linke Seite stellen. Die Menschen, heißt es in der Schrift, sollen einander dienen. Was ich zu leisten und zu geben habe, das kann das „niedrige“ Volk besser brauchen, als die „vornehme“ Klasse als solche. Bei dem Volke bin ich Volksdichter, bei den Herrschaften würde ich ein Mißerfolgsdichter sein.

Aber darf denn der Dichter mitten in seinem Volke, unter seinen Lesern stehen bleiben? Soll er nicht gegenüberstehen,



etwa wie ein Sänger, ein Erzähler, wenn ich nicht gar sagen darf, ein Lehrer? – Er darf nicht im Volke aufgehen und darf es auch nicht aus den Augen verlieren; er soll den Menschen Freude machen und darf i h r e Freuden doch nicht immer teilen. Am Beifall der Menge mag er sich laben, darf sich aber nicht von ihm verlocken lassen; die Liebe der Menschen soll ihn freuen, er darf ihr aber zumeist nicht folgen. So sehr er all Freud und Leid mit dem Volk teilen wird – des Dichters Los bleibt trotzdem: einsam sein.

Die hohen und höchsten Herrschaften, so viel Extrazimmer und reservierte Tische sie sonst haben mögen, wenn sie vom Dichter was haben wollen, so müssen sie sich dort hinstellen, wo er zu den Menschen spricht. Für die hohen Herrschaften separat gibt's kein Lied.

(1916)



Vor kurzem ist in unserer Stadt ein altes Fräulein gestorben, das ein merkwürdiges Leben geführt hat. Es wohnte in einem Dachzimmer, das fast nie geheizt wurde. Die Milch, mit der es sich vorwiegend nährte, trank es am liebsten ungekocht, um Brennholz zu ersparen, das es sich in dünnen Ästlein zusammenlas, wie solche im Stadtpark und auf dem Schloßberg von den Bäumen fielen. Oft ging die alte Frau, wie man nach ihrem Tode in den Zeitungen las, auf den Gemüsemarkt und erbat sich Abfälle, um sich daraus Mahlzeiten zu bereiten. So lebte sie in allem auf das kümmerlichste dahin. Aber sie war zufrieden und heiter, weil sie in ihrem wurmstichigen Schrank Wertpapiere und Sparkassebücheln im Werte von beinahe einer Viertelmillion Kronen barg! – Das war aber eigentlich nicht das Merkwürdigste, sondern bloß der Typus alter Geizhalse. Die alte Frau aber war kein Geizhals, der sich von seinem Geld nicht trennen mag; sie hing nicht am Gelde. Als sie alt und krank wurde, teilte sie ihr Vermögen zweien Vertrauten mit, auf daß sie es den Armen und Notleidenden und anderen wohlthätigen Zwecken ihrer Heimatstadt zuwenden sollten. Sie hatte also ihr halbes Leben lang für andere gebettelt und gesammelt. Sie hatte mit Willen und Absicht gefastet und Entbehrung aller Art gelitten und Demütigungen erduldet, damit sie den Armen ein reiches Vermächtnis hinterlassen konnte. So habe ich diese Person verstanden. Es tut ja so wohl, hie und da doch noch eine Heilige zu finden, ohne sie dichten zu müssen.

(1911)

Im Mürtale ist wo ein alter Straßenschotterer, zu dem ich mich manchmal auf den Schotterhaufen setze, weil er allerhand „Nachdenklichkeiten“ hat. So sagte er gestern: „Heißt's alleweil, der Mensch soll nicht egichtisch (er meinte egoistisch) sein. Da hat der Gottvater halt einen kleinen Fehler gemacht beim Welterschaffen. Wenn er die Leut alle auf einmal gemacht hätt', kunnten s' einander gleich sein gewöhnt worden. Hat aber den Adam ganz allein hingestellt unter die wilden Viecher; ja Narr, da muß ma freilich auf sich selber schau'n. So hat er sich's halt angewöhnt.“

(1910)

Vor kurzem schrieb ich im Schlaf einen eleganten französischen Brief an eine liebenswürdige Pariser Dame. Ich wunderte mich dabei, so perfekt Französisch zu können, aber bevor das Schreiben vollendet war, erwachte ich aus Freude über das entdeckte Talent. Alles war so real klar, daß ich im Bette herumsuchte nach dem Brief, den ich ja doch gerade in der Hand gehabt. Und siehe, es war kein Brief da, kein Französisch und keine Französin. Nun nahm ich mir vor, von jetzt ab Französisch zu lernen, doch als ich auf den Füßen stand, war auch dieser Vorsatz verschwunden. – Mich deutet, der Traum will uns manchmal Eigenschaften und Fähigkeiten aufzeigen, die ganz verborgen in uns schlummern und im wirklichen Leben nicht zur Geltung kommen können. Solchen sollte man dann nachgehen, und falls sie von guter Art sind, zur Wirklichkeit verhelfen.

(1907)

Zu A. in der Universalakademie sitzt ein großer Gelehrter. Eines Tages war nämlich ein talentiertes, überaus fleißiges Studentlein in die Akademie getreten. Es setzte sich in die Bibliothek zu den 40.000 Büchern und begann zu studieren. Der junge Mann studierte alle Wissenschaften. Alles, was geschrieben steht, über die Beschaffenheit der Weltkörper, nahm er in sich auf. Alle geologischen, geographischen, ethnographischen, etymologischen, historischen und juristischen Kenntnisse machte er sich zu eigen. Alle Gedanken, Systeme und Theorien aller Philosophen prägte er sich ein. Alle Zweige der Naturgeschichte, der Empirik, der Technik brachte er in sein Gehirn mit unendlichem Fleiße. Und als es der junge Mann sieben Jahre so getrieben hatte und alles denkbare Wissen aller Gelehrten aller Zeiten in sich aufgenommen hatte, wollte er eines Tages aus der Akademie hinaustreten in das Leben. Und siehe, es war der Kopf zu groß geworden, er brachte ihn nicht mehr zur Tür heraus. Schade, gerade den gescheitesten Menschen hätten wir so notwendig gebraucht, und der kann nicht heraus.

(1910)

Wie schön wäre es, wenn in unseren Alpen die alte Volkstracht wieder völlig eingeführt werden könnte! Aber da müßten sich vorher die volkswirtschaftlichen

Verhältnisse wieder zurückverwandern. Ich kann nicht loskommen von meiner Meinung, daß die echte Volkstracht in der Hausindustrie erzeugt wird. Wenn der Gebirgsbauer seine Lodenjoppe und seine Knieleiderhose in der Stadt kauft, dann ist es – Kostüm geworden.

Aber, wie es scheint, ist auch jetzt der Bauer kein wirklicher Bauer mehr. Er will es auch nicht sein. Er ist nur ein Provisorium für das, was kommen soll. Aber das wird auch was Rechtes sein!!

An sich sehr hübsch ist es, wenn die Stadtherren in Kniehose und die Stadtfraulein im Dirndlgegend auf den Bergen herumsteigen. Aber es ist Maskerade und daher gefällt's mir nicht. Jeder soll scheinen, was er ist, und sein, was er scheint. Wenn's Misten und Ackern und Schnittern heißt, da will kein Städter Bauer sein.

(1908)

Da spricht man überall von Fortschritt, von kultureller Entwicklung. Meint man damit immer nur die weitere Ausbildung von Mordwaffen? Wäre es denn nicht auch möglich, die seelischen Eigenschaften des Menschen ethisch zu entwickeln? Nein, davon will man nichts hören, man will nicht.

Etwa, weil es nicht „möglich“ wäre? Nein, weil man es nicht wünscht. Ein hartes Wort, aber ich habe kein anderes. Würde man das Besser- und Glücklicherwerden der Menschheit wünschen, so würde man es auch wollen. Und seinen Willen durchzuführen hat man noch immer verstanden.

(1918)

Die hier wiedergegebenen Texte sind entnommen den jeweiligen Jahrgängen des „Heimgarten“ oder einer der beiden Buchausgaben, die zu Roseggers Lebzeiten – außerhalb der „Gesammelten Werke“ – erschienen sind.

C.T.



## Nachruf auf Hansjürg Flegel (1935–2023)



Unser ehemaliges **Vorstandsmitglied** Hans Flegel ist am 4. Februar d. J. im 88. Lebensjahr verstorben. Seit 1988 hat er diese Funktion im Roseggerbund viele Jahre mit großem Engagement ausgeübt. Von Jugend an war ihm die Mitarbeit im Vereinswesen ein Anliegen. 1964 gründe-

te er eine Briefmarkensammlerrunde. Der 50. Todestag des Dichters Peter Rosegger im Jahr 1968 war für Hans und seine Mitstreiter Anlass, sich für die Herausgabe einer Sondermarke einzusetzen und eine Ausstellung und ein Sonderpostamt zu organisieren.

1988 wurde aus der Sammlerrunde ein Verein und Hans dessen Obmann. In der Folgezeit gelang es ihm, weitere Rosegger-Sondermarken herauszubringen, so z. B. im Gedenkjahr 1993 zu Roseggers 150. Geburts- und 75. Todestag und im Jahr 2018 zum 175. Geburtstag und 100. Todestag des Dichters.

Durch ca. 80 Ausstellungen in Österreich und im Ausland trug Hans Flegel den Namen Peter Rosegger über Krieglach und die Steiermark hinaus und trug somit wesentlich dazu bei, dessen Andenken zu pflegen.

Sein Stolz war eine Briefmarkensammlung über Krieglach, Alpl und Peter Rosegger mit allen Sonderpoststempeln, die es von Krieglach (ab 1820) und Alpl (ab 1926) gab. Weiters trug er auch eine Sammlung von ca. 1200 verschiedenen Ansichtskarten von Krieglach und Alpl seit 1890 zusammen.

1998 wurde Hans Flegel das **Ehrenabzeichen des Roseggerbundes Waldheimat** verliehen. 2006 erhielt er von der **Marktgemeinde Krieglach** die **Goldene Ehrenplakette**. 2011 verlieh ihm der Roseggerbund auf Grund seines äußerst verdienstvollen Wirkens um das Andenken an Peter Rosegger die **Ehrenmitgliedschaft**. Wir werden Hans Flegel ein ehrendes Gedenken bewahren.

*Hans Reischl*

## Der Waldheimat letzter Tag Peter Rosegger

Das war am 16. Januar 1872. – In der Stadt Graz war der lustige Karneval. An den Abenden ein tolles Gedränge auf den Gassen, ein fast betäubendes Rasseln der Wagen, ein Johlen und Schreien, ein Flimmern und Leuchten aus den Gewölbten und Auslagen und von den Laternen und den Spiegeln der Fenster. Gold und Silber, Seide und Damast funkelten aus den Glaskästen. Gesichtsmasken in allen Farben und Formen grinnten daneben. Ich eilte durch das Gedränge. Die Uhr am Schloßberge tat sechs Schläge, so hell – sie überklangen alles Geräusch, sie widerhallten von den hohen, lichtdurchbrochenen Mauern der Häuser. – Ich ging nach Hause in meine Stube und begab mich bald zur Ruhe.

Des anderen Morgens lag das Winterglühen der Sonne auf den schneeigen Dächern, ich schrieb eben das Märchen auf von dem verlorenen Kinde am Gansstein – als es an meiner Tür klopfte. Ein Mann

trat herein und brachte mir folgendes Telegamm:

»Lieber Sohn, gestern abend um sechs Uhr ist unsere liebe Mutter verschieden. Komme zu uns, wir erwarten dich in Trübsal. Dein Vater.«

– Gestern abend, als ich durch das Weltleben schritt, war es geschehen in der armen Hütte. Und zur sechsten Stunde.

Am anderen Tage in der Morgenfrühe war ich im Pfarrdorfe. Allein trat ich den Weg an, über schneefunkelnde Höhen und durch große Wälder, weit hinein in das Gebirgstal. Unzähligemale war ich den Weg gewandelt, immer hatte ich mich ergötzt an dem Glitzern des Schnees, an den funkelnden Eiszapfen, an den Schneemänteln der Baumäste oder, wenn es Sommerzeit war, an dem Grünen und Blühen und Duften, an dem Vogelsang, an den Tropfen des Lichtes, die niedersicker-

ten zwischen den Ästen, an der Ruhe und tiefen Einsamkeit. Wie oft war ich hier mit der Mutter gegangen, als sie noch gesund und blühend gewesen, und später, als sie durch Krankheit gebeugt an meinem Arm einherwankte. – Und ich dachte auf diesem Waldweg an den Lebenslauf meiner Eltern.

Nach Stunden stand ich vor dem kleinen Haus im Engtal, dem »Gasthäusel«, in das meine Eltern hatten ziehen müssen, und wo die letzte Krankheit meiner Mutter angefangen hat.

Mein Vater sah mich zuerst, er kam mir entgegen. »Mußt dich in den Willen Gottes geben,« sagte er und führte mich in das Haus. In der Vorlauben hinter der Bodenstiege lag sie aufgebahrt, arm und schmucklos.

Ihre Kinder daheim hatten geschlafen in der Sterbenacht. Erst als das Morgenrot durch die Fensterchen leuchtete, ging der Vater zu ihnen in die Kammer und sagte:



»Tut die Augen auf und schaut, über den Wechsel steigt schon die Sonne herauf, und unsere liebe Frauen tut drin sitzen mit dem Christkind, und auf dem Schemel zu ihren Füßen sitzt eure Mutter und tut aus einem Rocken das himmlische Kleid spinnen.«

Da wußten sie's gleich, es war die Mutter gestorben.

Dann war noch eine Nacht und dann der letzte Waldheimattag. Zwei Männer stellten den Sarg auf die Trage und huben ihn auf und trugen ihn aus der armen Menschenwohnung im Walde, und davon über die Heiden und durch hohe Wälder – ein langer, betender Leichenzug.

Und ringsum war die Winternacht, und über allem stand der Sternenhimmel.

Und nun lag die Waldhütte da in der Dunkelheit und in der tiefsten Stille, ohne Schmerz und ohne Freude. Das Leben war fort, der Tod war fort – eine größere Einsamkeit kann nicht sein.

Man hörte das Summen der Betenden, man sah das Flimmern der wenigen Laternen zwischen den Baumstämmen. Die Träger gingen mit schnellem Schritte. Ich war mit dem kleinen Bruder zurückgeblieben, der Knabe konnte so schnell nicht vorwärts. – Im Leben hätte uns die Mutter nie so zurückgelassen, da hätte sie gewartet, ein wenig lächelnd und ein wenig grollend, und den Kleinen an der Hand geführt. Jetzt verlangte ihr schon nach der Rast in der Erde.

Vor dem Pfarrdorfe am Wege steht ein Kreuz mit dem Bilde des Heilands. Hier setzten sie den Sarg zu Boden und warteten auf den Arzt, der aus dem Dorfe kam zur Totenbeschau. Als wir zwei Zurückgebliebenen nachkamen, da war der Sargdeckel bereits wieder festgehämmert. –

Im Dämmerlichte der Morgenröte zogen sie zur Pfarrkirche ein.

Die Glocken klangen hell zusammen. Mitten in der dunkeln Kirche war ein hoher Sarkophag ausgerichtet, es strahlten Lichter, und es begann ein feierlicher Trauergottesdienst. Der Pfarrer des Ortes, ein alter, blinder Mann mit schneeweißen Haaren, eine ehrwürdige Gestalt, umgeben von Priestern in reichem Ornat, hielt das Requiem. Seine Stimme war hell und feierlich, ein Sängerkhor antwortete, und Trompeten und Posaunen tönten durch die Kirche.

Ich sah den Vater an, er mich, wir wußten nicht, wer das alles so angeordnet hatte. Heute weiß ich, daß es meine Freunde in Krieglach gewesen.

Als der Trauergottesdienst vorüber war, wurde der Sarkophag weggeräumt, wurden am Hochaltare alle Festkerzen angezündet und drei Priester, nicht mehr in Farben der Trauer, sondern in rosigem, golddurchwirktem Meßgewande traten an die Stufen des Altares, und es wurde ein Hochamt mit hellem Glockenschall und fröhlichem Musikklange ausgeführt.

»Weil sie erlöst ist von dem Leide,« sagte ich zu dem Knaben.

Endlich schwankte der Sarg, nun reich geziert, von der Pfarrkirche, in welcher die Waldbäuerin voreinst getauft und getraut worden war, dem Friedhofe zu. Die Priester und der Sängerkhor sangen das Requiem, die Glocken klangen über das Dorf weit hin in die Wälder, und die Lichter flackerten im Sonnenschein. Ein langer Zug von Menschen bewegte sich durch die breite Dorf-gasse. Wir gingen hinter dem Sarge, hielten brennende Kerzen in den Händen. Draußen zwischen den Äckern und Wiesen auf einer sanften Anhöhe liegt der Friedhof. Er ist nicht klein, denn die Pfarre erstreckt sich weit hin über Berg und Tal. Er ist eingefriedet mit einem Bretterzaun, viele Kreuze von Holz und verrostetem Eisen stehen darin, und mitten ragt hoch das Bildnis des Gekreuzigten.

Vor diesem Bilde, zur rechten Hand, mar das tiefe Grab.

Hier ließen die Träger den Sarg zu Boden, entkleideten ihn aller Zier, und arm, wie er gekommen war aus der Waldhütte, rollte er hinab in die Grube.

»Heut' ist's an dir, morgen ist's an mir; so bin ich schon zufrieden,« murmelte mein Vater. Aber noch vierundzwanzig Jahre hat er warten müssen, bis sie ihn zu ihr hinabgelegt haben.

Die Leute warfen jetzt Erdschollen ins Grab und gingen davon. Gingen dem Wirtshause zu, genossen Wein und Brot und redeten von täglichen Dingen. – Als die zwölfte Stunde war und nach der Sitte die Kirchenglocken noch einmal anhuben zu läuten, der Bestatteten zum letzten Gruß, machten sich die Waldbewohner auf den Weg gegen ihr Hochtal.

Wir Zusammengehörigen saßen noch eine Weile beisammen und sprachen traurig von der Zeit, die nun kommen mußte und wie sie einzurichten sei. Dann nahmen wir Abschied, Vater und Geschwister gingen heim in die Waldhütte. Ich mußte wieder fort zu meinen Arbeiten in der Stadt.

In der letzten Stunde vor der Abreise ging ich durch ein Nebengäßchen auf den Friedhof. Das Grab war noch offen, und still stand unten der weiße Sarg. – Die Sonne deines letzten Tages geht jetzt unter, und dereinst werden die Zeiten nimmer zu messen sein, vor denen du das irdische Licht hast gesehen.

Über den Bergen der Waldheimat lag ein fremder Schatten.



## Story Award

### Schreibwettbewerb der Bildungsdirektion für Steiermark

Die Bildungsdirektion für Steiermark führt jedes Jahr einen Schreibwettbewerb für Jugendliche durch, den „Story Award“

Im Jahr 2013 konnte ich als damalige Deutsch-Lehrerin an der NMS Krieglach einige Schülerinnen und Schüler dafür begeistern, sich zu beteiligen. Unter beachtlichen Texten, die in der Freizeit verfasst wurden, stach einer heraus, den ich einreichte. „Das Versprechen“ von Sabrina Schneller (damals 13 J.). Diese „Story“ wurde aus über 500 Einsendungen von der Jury als eine der zehn besten ausgewählt. Am 20. 12. wurde die junge Autorin zur Story Award-Verleihung und CD-Präsentation ins Literaturhaus Graz eingeladen. Die Bildungsdirektorin, Frau Elisabeth Meixner, BeD. gratulierte nebst hochrangigen LandespolitikerInnen den glücklichen Gewinnerinnen und ich durfte mich als Begleiterin mit meiner begabten Schülerin freuen,

G. Schantl

**Sind Sie neugierig geworden? Dann lesen Sie nun selbst die spannende Geschichte:**

Wieder einmal war Sandro, wie so oft, auf dem Nachhauseweg und doch war etwas anders. Diesmal freute sich der Zweiundvierzigjährige aus einem anderen Grund darauf, seine Frau zu sehen. Das erste Mal, als sie eine Affäre mit ihrem Arbeitskollegen hatte, hatte er geschwiegen. Schließlich hatte er ihr versprochen, in guten wie in schlechten Zeiten an ihrer Seite zu stehen. Dies waren eben die schlechten, Er hatte ihr vergeben, ihrer Liebe noch eine zweite Chance gegeben. Sie hatte ihm geschworen, dass so etwas nie wieder vorkommen würde, und er hatte ihr geglaubt. Seine Liebe zu ihr war groß, aber auch sie hatte ihre Grenzen. Sie hatte sein Vertrauen zum zweiten Mal missbraucht. Und nun rief sie ihn im Büro an und sagte ihm, sie wolle die Scheidung. Einfach so. Diesmal traf es ihn umso härter. Was

hatte er nur falsch gemacht? Diese Frage würde wohl für immer unbeantwortet bleiben. Seine Gedanken waren hasserfüllt. Diesmal könnte er ihr nicht verzeihen, nie wieder. Er beschleunigte den Wagen. Er wusste selber, dass er viel zu schnell fuhr, aber es war ihm egal. Der Tag war gelaufen. All die kleinen und größeren Streitigkeiten, die er über die ganzen Jahre mit seiner Frau hatte, fluteten sein Gehirn. Wie viel hatte sie ihm über die Jahre angetan? Ein Menge, zu viel. Wie viel hatte er über die Jahre eingesteckt, ohne etwas zu sagen? Zu viel, viel zu viel Ende! Sandro erblickte ihr Haus schon von Weitem. Das perfekte Traumhaus in der perfekten Nachbarschaft. Sandro hielt den Wagen an und griff nach der Waffe, die auf dem Beifahrersitz lag. Er hatte sie immer dabei. Eigentlich zur Selbstverteidigung. Nicht registriert, versteht sich. Das würde ihm heute zu gute kommen.

Hastig steckte er sie in die Hose und verbarg sie unter seinem Jackett, dann stieg er aus. Es war nicht abgeschlossen, war es nie. Die Gegend war viel zu friedlich dafür. Und außerdem war Christine, seine Frau, fast immer da. Er trat ein. Sandro ging ins Schlafzimmer. Da sah er sie im Bett liegen. Sie schaute nicht einmal auf, als er den Raum betrat, Sie hatte sich abgewandt und war einen anderen Weg

gegangen, alleine, ohne ihn. Nun schien sie ihn zu hassen. Warum, wusste er nicht. Es war auch egal, denn heute würde ihr gemeinsamer Weg hier enden. „Sandro, was willst du noch hier?“ „Habe ich dir nicht gesagt, du sollst nicht herkommen? Also, warum bist du hier?“ Nun drehte sie sich doch um und schaute ihn voller Verachtung an. „Sandro, hast du es Immer noch nicht kapiert, es ist aus, für immer.“ Sandro lächelte

„Du hast Recht, es ist aus.“ Sein Lächeln verschwand und seine Stimme wurde ernster. „Darum bin ich hier, um es zu Ende zu bringen.“ Hastig griff Sandro nach einem Kissen das auf dem Bett lag. „Was soll das, Sandro?“ brüllte sie ihn an. Er lächelte, als er den ängstlichen Ausdruck in ihrem Gesicht sah, während er seine Waffe unter dem Jackett hervor holte. „Es ist vorbei Christine, für immer, ich werde es heute beenden, für immer Christine, hörst du, für immer!“ „Sandro“, schrie Christine hysterisch, aber da hatte er schon das Kissen auf ihr Gesicht gedrückt. Sie schrie, doch das Kissen verschluckte ihre Schreie

Sie versuchte sich zu wehren, doch Sandro war stärker und hielt sie fest. Er drückte die Waffe fest gegen das Kissen, welches ihren Kopf verbarg. „ Bis dass der Tod uns scheidet“, flüsterte er leise. Dann drückte er ab! Schuss!

## Steirischer Vorlesetag

mit Karin Ammerer

Am 1. Juli 2023 macht der Steirischer Vorlesetag Station in Krieglach. Gelesen wird mit der Buchautorin Karin Ammerer, Peter Rosegger für Kinder.

Die Veranstaltung findet im Roseggerpark Krieglach statt.

Bei Schlechtwetter findet der Vorlesetag in der Gemeindebücherei statt.

Freiwillige Spende.





## Ein Abend mit Kabarett und Musik

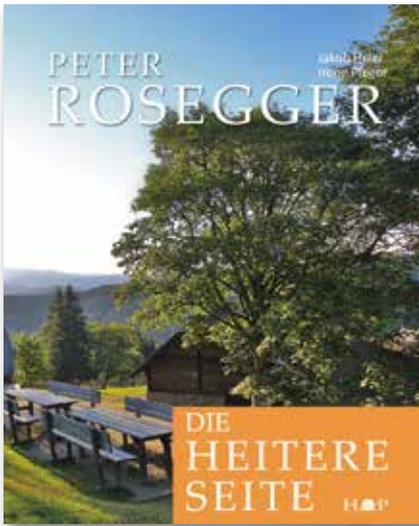
**Peter Rosegger - Die heitere Seite**

Der Roseggerbund und das Kulturreferat der Marktgemeinde Krieglach und laden herzlich zur Buchpräsentation „Peter Rosegger – Die heitere Seite“ ein.

Am **25. Mai 2023** um 19.00 Uhr erwartet die Besucherinnen und Besucher ein Abend voll Humor, präsentiert von Irene Pfleger

und Jakob Hiller. Die beiden Autoren geben Einblicke in die humorvolle Seite des österreichischen Schriftstellers Peter Rosegger und zeigen, dass dieser nicht nur ernste Themen in seinen Werken behandelt hat. Michael Großschädl, Franz Gollner und Daniel Doujenis runden den Abend mit humorvollen Lesungen ab.

Für musikalische Unterhaltung sorgt der Chor Mosaik. Die Buchpräsentation „Peter Rosegger – Die heitere Seite“ verspricht ein unterhaltsamer Abend zu werden, bei dem die Gäste lachen und entspannen können. Der Eintritt ist frei, wir freuen uns jedoch über jede Spende.



### Peter Rosegger – Die heitere Seite

Ein oft unerkanntes „Kleinod“ im literarischen Schaffen von Peter Rosegger war der Humor. Doch zeigt sich dieser nicht in aufdringlich pointierter, sondern vielfach in hintergründig versteckter Form.

Und genau diese Erkenntnis motivierte Irene Pfleger und Jakob Hiller aus dem Gesamtwerk Peter Roseggers (inklusive seiner Monatszeitschrift „Heimgarten“) dessen Vielfalt an stillen Heiterkeiten herauszufiltern und in ihrem Buch unterhaltsam, fotografisch, zeichnerisch und auch literarisch zu präsentieren.

Basis dieses Buches ist hauptsächlich die Monatszeitschrift Peter Roseggers „Der Heimgarten“ und in weiterer Folge eine Auswahl der humorigsten und eher unbekanntesten Texte des Heimatdichters.

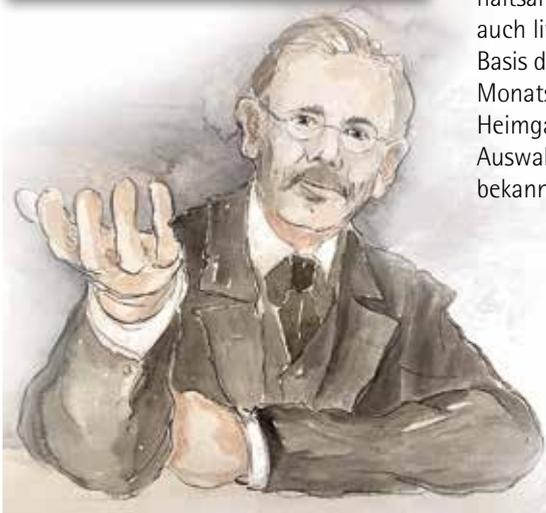
Die Recherche aus 40.000 ausgehobenen und aus 20.000 gelesenen Seiten ergibt nun eine gelungene Sammlung von Texten in der stilleren und unaufdringlichen Art von Roseggers Humor und um diesen Humor zu unterstreichen entschieden sich die beiden Herausgeber für die Illustration der Texte, manchmal auch in Verbindung mit Fotos.

Es wurden in diesem Buch durchwegs Originaltexte aus Altdeutsch übernommen und die alte Orthografie beibehalten. Die humoristische Seite von Peter Rosegger findet nicht in einem einzigen Band Platz, daher gibt es nun in der Folge von „Peter Rosegger & Der Humor“ und den „Heiteren Geschichten“ nun den dritten Band.

Gute Unterhaltung bei der Entdeckung der vergnüglichen Seite des berühmten Heimatdichters!

Buch : Jakob Hiller & Irene Pfleger  
„Peter Rosegger – Die heitere Seite“  
Hardcover, 208 Seiten  
ISBN: 978-3-9504719-3-9

VP: € 29,80  
Erhältlich bei den Autoren und  
im gut sortierten Buchhandel



# Als ich Schullehrer gewesen

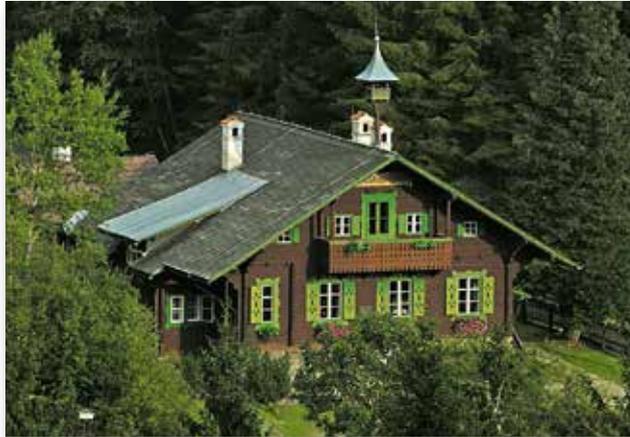
Peter Rosegger

Ob es wahr sei, daß ich einmal Schullehrer gewesen? wurde ich schon brieflich befragt. Denn in irgendeiner Gesellschaft des Reiches hatte man sich mit meiner Wenigkeit für und wider befaßt und da hätte jemand die von den übrigen bestrittene Behauptung aufgestellt, der Waldbauernbub sei einmal Schulmeister gewesen. Ob das richtig sei?

Soviel ich weiß, nein.

Das heißt – . Ganz kann ich es nicht ableugnen, und bei näherer Gewissensforschung komme ich drauf, daß jener Jemand recht hatte. Ich war doch einmal Schulmeister gewesen, und was für einer!

Als im Jahre 1857 der alte Michel Patterer verstorben war, drohte in Alpel die Kunst des ABC wieder verloren zu gehen, sowie den Deutschen einst die Glasmalerei und die Kunst, Knödel zu braten, verloren gegangen war. Das mußte vermieden werden. Ich fühlte mich als Hüter der Wissenschaft und hatte Lust, in die Ehren und Würden des alten Lehrers zu treten, erstens, um der schweren Feldarbeit zu entgehen, zweitens, um – Spielgenossen bei mir zu versammeln. Es war, wie man sieht, ein mehrfach begründetes Streben. Meine Eltern waren unschwer zu überzeugen, daß es auch den jüngeren ihres Stammes – Mädlein wie Knaben – vorteilhaft sein würde, wenn sie christliche Bücher, Zuschriften des Amtmannes und die Papierflügeln auf den Medizinflaschen lesen konnten. Täglich auf zwei Stunden wurden mir meine Geschwister freigegeben, daß ich sie im Lesen, Schreiben und Rechnen unterwies. Der Leuttisch in der Stube war zur Zeit von Nähterinnen besetzt. So richtete ich mir als Schulzimmer den Stubenwinkel ein, der zwischen dem breiten Elternbette und dem Ofen war. Ein Brett von der Bettstatt bis zur Ofenbank war der Tisch. Zu beiden Seiten einige Holzblöcke waren die Stühle. Das abgebrochene Stück einer Kastenleiste war das Lineal, eine Fibel und eine Schiefertafel sollten von Hand zu Hand gehen, und sonst bedurfte man nichts.



Alles übrige mußte sich im Kopfe vorfinden. Meine Schuljugend befriedigte mich aber nicht recht. Der Bruder Jakob bestritt mir die Namen einzelner Buchstaben, und die Schwestern waren dumme Dinger, die immer lachten.

Ich sann nach, wieso beim alten Patterer eine größere Ordnung war. Natürlich, weil er mehr Schüler hatte. – So ging ich in die Nachbarschaft und warb Schüler. Ich täte es ganz umsonst, ja, wenn meine Mutter Topfenstritzel backe, so bekämen sie auch davon.

Einige Nachbarn hatten mir sofort ihre Kinder probeweise zugesagt. Der alte Höfelzenz, er saß immer auf dem Herd seines Hauses, der nahm mich zwischen die Knie, faßte mich an beiden Ohren an, aber ganz leicht, und fragte nach meinem Alter.

»Dreizehn vorbei!«

»Sappermosthosen! – Na, die Altersschwäche wird noch nicht plagen. Sag', Peterl, was willst du denn werden?«

Glotze ich ihm ins Runzelgesicht. Werden? Ich war's ja schon!

»Schulmeister, natürlich!«

»Ah ja so. Richtig, richtig, Schulmeister.«

»Auweh!« schrie ich auf, denn er war mir auf die Zehe getreten.

»W– a– s?!« fragte er ellenlang gedehnt.

»Du schreist auweh, wenn dir einer mit den Tuchpatschen ein bisschen auf die Zehen tritt. Und willst Schulmeister werden? Oh, mein kleiner Mensch, auf einem Schulmeister wird noch ganz anders herumgetreten!«

Dieser törichten Rede legte ich kein Gewicht bei. Wer wird denn auf einem Schulmeister herumtreten!

»Na, geh' nur, ich werde meinen Buben, den Klasel, schon schicken. Aber raufen, wenn's mir tut's!«

Als ich auf dem Heimweg über die Weide ging, wo sein Bub die Schafe hütete, winkte ich ihm wiederholt mit der Hand: »Grüß Gott, Klasel!« und schritt mit langsamen, großen Schritten fürbaß. – Strenge, das nahm ich mir

vor, strenge wollte ich nicht sein. Wußte ich doch selbst am besten, daß der alte Patterer nur mit Güte bei mir was ausgerichtet hat. Einst, als er mir des Käfers im Tintenfasse wegen die Ohrfeige versetzt hatte, blieb ich nachher einfach wochenlang weg, bis er endlich gütlich und bittlich an mich herankam und mir ein Lebzeltener versprach, wenn ich wieder in die Schule käme. – Lebzeltener hatte ich nicht zu vergeben, so durfte ich natürlich auch keine Ohrfeigen austeilen, und das um so weniger, als meine Schüler fast alle stärker waren als ich.

Aus diesem Grunde geschah es auch, daß schon in der zweiten Lehrstunde, die wie die erste sehr feierlich begonnen hatte zwischen Bett und Ofen, ein Nachbarsbub den Vorschlag machte, wir sollten jetzt in den Schachen hinausgehen und »Esel über den Bock springen« spielen, hingegen am nächsten Tage um eine Stunde länger Fibel lesen. Nun dachte ich, wer nicht stark ist, der muß klug sein. Vergeben will ich mir nichts.

»Esel über den Bock springen? Ich kann euch das nicht erlauben, Kinder, denn es ist Schulzeit. Aber ich will es auch nicht verbieten. Wir werden jetzt diese Seite fertig lesen und dann werde ich abstimmen lassen.«

»Wer für den Schachen nicht ja sagt, der wird gehaut!« rief der Nachbarsbub. Alle stimmten für den Schachen. Auch meine kleine Schwester Plonele, die sonst immer Wissensdrang heuchelte, hub ihr Bratzlein auf: »In den Schachen, in den Schachen!«



Einige Zeit früher, als ich des »Hasenöls« wegen in Bruck gewesen war, hatte ich Schulknaben gesehen, die im Garten der Reihe nach über einen mit Leder überzogenen Holzbock sprangen und der Lehrer kommandierte sie dazu wie Soldaten. »Turnen« hieß man das, eine Leibesübung, die nach neuem Brauch auch zur Schule gehörte. Als meine Schuljugend nun einstimmig für den Schachen war, erhob ich meine Stimme und rief strenge: »Schachen hin, Schachen her! Jetzt ist Turnstunde. Jetzt gehen wir Bockspringen. Marsch!« – So hatte ich den Anschein meiner Herrlichkeit gewahrt und kann sich's auch mein Leser merken: Willst du, daß dir die Leute stets gehorchen, so befiehl ihnen gerade das, was sie selber tun wollen. Da die Knaben keine hölzernen Turnböcke hatten, so gaben sich die Mädels dazu her, indem sie tief gebückt auf Füßen und Händen dastanden und die Jungen über sich springen ließen. Ich war natürlich der Turnmeister, hütete mich aber wohl, auch nur einen Sprung zu machen, um nicht etwa die Meinung zu zerstören, daß ich der beste Springer sei. Das hinderte sie keineswegs, sich im Schachen in Knabenlust auszutoben.

Um meine Zöglinge nächstens doch wieder zu den Schulbüchern zurückzulocken, stellte ich ihnen für die Prüfung am Schlusse des Monats Prämien in Aussicht. Die ABC-Schützen waren noch die ehrgeizigsten, sie wußten in wenigen Tagen die Namen der vierundzwanzig kleinen Burschen, die seit vierhundert Jahren größere Reiche erobert haben, als alle Heere der Welt zusammen. Das Zifferrechnen wollte gar nicht gehen, hingegen waren die Finger an der Hand die denkbar bequemste Rechenmaschine. Die Schreibaufgaben wurden häufig illustriert. Zumeist ein Kopf mit langen Ohren und langer Nase. Ich hatte nie den Mut, die Künstler zu fragen, wer das sein sollte. »R!« rief die kleine Schwester, die auf dem Ofenmauerlein saß und ihren Finger gar so harmlos an den genannten Buchstaben legte.

Ich war zur Zeit im Besitze eines alten Pulverhorns, wie es einst die Jäger an grüner Schnur seitlings getragen haben, ferner hatte ich vom verstorbenen Oheim, der »Uhrendoktor« gewesen, ein paar in Bein gefaßte Brillen inne und endlich war ich Eigentümer einer mausgrauen Pelzhaube, an der man rechts und links Tuchlappen über die Ohren herabbinden konnte. Die-

se Schätze stiftete ich als Ehrengaben für jeden besten Schüler im Lesen, Schreiben und Rechnen. Die Prüfung kam heran. Den alten Höfelzenz, den ich ein wenig als Gönner meiner Schule betrachtete, lud ich ein, der sollte den Schulinspektor abgeben. Ich hatte ihm in der Stube nächst dem »Schulzimmer« den Großvaterstuhl hergerichtet. Er kam, setzte sich hinein, behielt aber den breitrempigen Hut auf dem Kopf und die Pfeife im Mund, was mich so irre machte, daß alle feierliche Stimmung zum Kuckuck ging. Unter den Schülern war leidliche Zucht, ich ließ lesen, schreiben und rechnen, und zwar das Urelementare im ABC, und die ewige Wahrheit, daß zwei mal zwei gleich vier ist. Bei einigen ging es rechtartig, aber sie brachten es ziemlich richtig vor, ein paar aber ratschelten ihre Wissenschaft mit großer Zungen-geläufigkeit herab, an der nur die Kleinigkeit auszustellen gewesen wäre, daß fast alles unrichtig und falsch war. Natürlich nickte ich stets zufrieden mit dem Kopf und hütete mich, auch nur einen Fehler auszubessern. Darob ließ freilich auch der alte Höfelzenz sein Köpflein bewundernd wackeln, jetzt tat er auch den Stinktiegel vom Gesicht, spuckte über das Ehebett hin in den Stubenwinkel und sagte: »Deuxels Fratzen seid's, daß' schon lesen und rechnen könnt's, wie der Herr Verwalter! Hätt' mir's nit erwartet von dem Rotzbuben, daß er schon so brav schulhalten kunnt! Wie der Pfarrer tun's lesen, daß nur gleich alles scheppert, die Schlingel, die verschwammelten! So ein kleberer Nixi da, dem die Windeln schier noch beim Hösel heraushängen! Und schon so schulhalten können! Wirst halt einer werden müssen, bist eh sonst zu nix.«

Auf solche Anerkennung blickten meine Schüler auf mich her voller Hochachtung und Geringschätzung zugleich ganz im Geist der Rede des verehrlichen Inspektors. Und dann wurde die Preisverteilung vorgenommen. Meine Schwester erhielt das Pulverhorn, der Klasel die Brillen, der Grabenhupferfranzel für sein fixes Rechnen die Pelzhaube. Nun mochte der gute Rechner auf etwas Besseres gerechnet haben, als auf eine schäbige Pudelhaube, er schmiß sie dem Höfelzenz an die Beine, worauf dieser ihn mit zwei Fingern beim Ohr läppchen nahm und es wie eine Schraube drehte: »Werden wir halt einmal ein bisschen uhraufziehen, vielleicht, daß nachher im Köpfel doch der Verstand

anhebt. Aften wollen wir das Pelzkappel schon noch aufsetzen.«

Der Klasel war übrigens mit seinen Brillen auch nicht zufrieden, wollte das Pulverhorn haben. Aus Schießen dachte er, allerdings nicht ermessend, daß zum Horn auch noch Pulver und zum Pulver das Gewehr gehört. Darauf kam er erst, als das Horn durch Tausch für die Brillen sein Eigentum geworden war, und also einen Schock unerfüllbarer Wünsche in ihm geboren hatte. Meine Schwester wollte die Brillen sofort an das Nasel stecken, blieben aber auf dem kleinen Ding nicht stehen; und als sie doch ein wenig durchguckte, konnte sie durch diese guten Gläser sehen, wie es ist, wenn man nichts sieht, wenn man die Augen ausmacht in den helllichten Tag und nichts sieht, als nebelige Sachen, die alle ineinanderrinnen.

So hatte ich mit meinen Prämienstiftungen schon das Richtige getroffen, jedes war unzufrieden mit der seinigen, und die mehreren, die nichts bekommen hatten, waren es noch am meisten.

In den Vakanzen, während des Herumarbeitens im Heu und Korn, legte ich mir manchmal die Frage vor, ob für nächstes Jahr meine Schule nicht einen anderen Geist bekommen sollte? Eine Schulreform, die sich aber in erster Linie auf den Schullehrer selbst beziehen sollte. Vor allem mußte er älter werden, und das wurde er bis zum nächsten Winter. Dann mußte er gescheitert werden, und das wurde er nicht. Denn als der Winter kam, machte er mit Kreide an der Haustür bekannt, daß das neue Schuljahr beginne.

Die Nachbarn taten diesmal aber nichts dergleichen, nur einer warf es mir so im Vorbeigehen über die Achsel zu, er schicke seinen Buben nicht mehr. Das sei ein kindisches Wesen und es käme nichts dabei heraus. Der Knabe[ des Höfelzenz, der Klasel; sandte mir ein zierlich zusammengefaltes Brieflein, in welchem nichts Geringeres stand, als der folgende Bericht: »Igaik Schul kun e lesen un schreim a.«

(In unserer umständlichen Alltagsprache heißt das: »Ich gehe auch in keine Schule, kann ohnehin lesen und schreiben auch.«) Nun also! Das war doch ein Erfolg. Und was für einer! Mit so wenigen Buchstaben soviel zu sagen! – Übrigens war das aber auch die einzige schriftstellerische Leistung des Klasel. Später ist er Eseltreiber geworden. Nun, da kam er mit seinen Selbstlauten ja reichlich aus.



# Zu Besuch bei Rosegger

Universalmuseum Joanneum, Mag. Russ-Panhofer, MA

## Rosegger-Geburtshaus



Foto: Universalmuseum Joanneum

Auf 1.150 m Seehöhe, inmitten von grünen Wiesen und Wäldern, liegt der Kluppeneggerhof, das Geburtshaus Peter Roseggers, ein einfaches Bergbauernhaus aus dem 18. Jahrhundert. Hier verbrachte er die ersten 17 Jahre seines Lebens. Die Lebensverhältnisse waren äußerst bescheiden: Über der Feuerstelle in der Rauchkuchl wurde ge-

kocht, die zentrale Stube wurde zum Essen und Schlafen, aber auch als Arbeitsraum genutzt.

In Roseggers Kindheit galt der „vordere Kluppenegger“ mit seinen etwas mehr als 58 Joch als Bauernhof mittlerer Größe. Er bestand aus dem Wohngebäude, Stallungen für etwa 20 Rinder, 8 Schweine, 25 Schafe und Hühner und mehreren Wirtschaftsgebäuden wie Getreidescheunen, Heu- und Strohhalden, Flachsbrechelhütte und Getreidemühle.

Die Menschen der Umgebung, seine eigenen und die Erlebnisse seiner Familie inspirierten ihn zu Geschichten und Gedichten, die er bereits in jungen Jahren aufzuzeichnen begann. Viele seiner bekanntesten Erzählungen handeln von Begebenheiten am

und rund um den heimatlichen Hof. Sie geben Einblicke in das bäuerliche Leben in der Mitte des 19. Jahrhunderts, erzählen von einer Zeit, die uns heute fremd erscheint: von Festen und Freuden, von der Armut und Einfachheit der ländlichen Bevölkerung.

Noch heute erreicht man das Rosegger-Geburtshaus nur zu Fuß: Ein halbstündiger Spaziergang durch die Alpler Waldlandschaft führt hinauf zum noch bestehenden Gebäudeensemble aus Wohnhaus, Stallungen, Scheune, Feldkasten und Brechlhütte.

### Rosegger-Geburtshaus Alpl

Universalmuseum Joanneum

## Rosegger-Museum

In Krieglach verbrachte Peter Rosegger alljährlich von Mai bis Oktober nach [„*sechs Monate(n) Erdenleben in der Stadt ... sechs Monate Paradies auf dem Lande*“].

Hier ließ er sich im Jahr 1877 ein Landhaus errichten, in dem er mit seiner Familie die Sommermonate verbrachte. Er verfasste Beiträge für den Heimgarten und Werke wie Jakob der Letzte, empfing Freunde und Persönlichkeiten wie Wilhelm Kienzl, die Familie Reininghaus und Karl Morré.

In der Dauerausstellung „**Wem gehört der Großglockner?**“ **Rosegger zwischen Naturschutz und Fortschritt** zeigen persönliche Alltagsgegenstände, Briefe und Dokumente interessante und amüsante Details aus Peter Roseggers Leben und Schaffen. Bereits zu Lebzeiten war der Dichter weit hin bekannt und stand in engem Kontakt zu zahlreichen Kunstschaffenden seiner Zeit.

Die Ausstellung zeigt Peter Rosegger aus einem anderen Blickwinkel und lädt dazu ein, neue, bisher weniger beachtete Aspekte des Schriftstellers, Journalisten und Dichters kennenzulernen. Damit vollziehen wir einen längst überfälligen Schritt: weg vom Klischee des romantisch verklärten, im Winter durch den tiefen Schnee stapfenden Waldbauernbuben, hin zum kritischen, politischen und mitunter auch sich selbst inszenierenden Steirers.

Im Jahr 1896 ließ sich Peter Rosegger im Garten hinter dem Krieglacher Sommerhaus ein Häuschen aus „wohltuendem Holz“ erbauen, um darin Erholung von seinem Asthmaleiden zu finden. Dieses „Almhaus“, wie er es nannte diente ihm als Rückzugsort vom lauten Familienleben und als Gästeunterkunft für seine zahlreichen Besucher.

Am 26. Juni 1918 verstarb der Dichter in Krieglach. Seine Witwe Anna bemühte sich



Foto: Universalmuseum Joanneum

um die Sichtung des Nachlasses und verschloss Roseggers Arbeits- und Sterbezimmer, um diese für die Nachwelt zu erhalten. Anna Rosegger lebte bis zu ihrem Tod im Jahr 1932 in Krieglach.

### Rosegger-Museum Krieglach

Universalmuseum Joanneum



## Sonderausstellung im Studierstüberl Wachsen hier die Dichter auf den Bäumen?

### Zu Besuch bei Peter Rosegger



Foto: Universalmuseum Joanneum

Anlässlich des 180. Geburtstages Peter Roseggers erzählt die Sonderausstellung „Wachsen hier die Dichter auf den Bäumen?“ Zu Besuch bei Peter Rosegger im Studierstüberl des Rosegger-Museums in Krieglach in kurzen Anekdoten von Roseggers Besucher\*innen und zeigt teilweise vergessene, aber auch noch heute übliche

Gepflogenheiten im Zusammenhang mit Anstands- und Freundschaftsbesuchen oder gar Übernachtungsgästen. Besuche waren für Bürgertum und Adel im 19. und beginnenden 20. Jahrhundert eine Pflicht des Anstandes und der Bildung. Dabei waren gewisse Regeln zu beachten. Der Besuch, auch Visite genannt, hatte zum richtigen Zeitpunkt, in der richtigen Kleidung und mit korrektem Benehmen zu erfolgen.

Auch für freundschaftliche Besuche gab es Regeln, diese waren jedoch etwas weniger rigoros.

In seinem Krieglacher Sommerhaus, dem heutigen Rosegger-Museum, erhielt Peter Rosegger zahlreiche Besu-

che von Freund\*innen, Bekannten und Verehrer\*innen. Darunter waren bekannte Persönlichkeiten seiner Zeit wie Hans und Gina von Reininghaus, der Komponist Wilhelm Kienzl, der Dichter Karl Morré, der Schriftsteller Franz Karl Ginzkey, der Bildhauer Hans Brandstetter und der Tonkünstler Johannes Brahms. Aber auch viele nicht in der Öffentlichkeit stehende Freunde, Verwandte und vor allem Verehrer\*innen suchten Rosegger in seinem ländlichen Sommerdomizil auf.

#### Öffnungszeiten

April bis Oktober  
Di-So, Feiertag 10 - 17 Uhr

#### Zusätzlich geöffnet:

10. April 2023, 1. Mai 2023, 29. Mai 2023



Wachsen hier die Dichter auf den Bäumen?  
Zu Besuch bei Peter Rosegger

1.4.-31.10.2023  
Rosegger-Museum Krieglach

Rosegger-Museum Krieglach  
Roseggerstraße 44, 8670 Krieglach  
Di - So 10 - 17 Uhr  
www.rosegger-museum.at

Das Foto wurde 1866 im Atelier Anton Mayer in Wien gefertigt und gehört zu der Ausstellung „Die Rosegger-Albumen“. Die Fotografie zeigt von links nach rechts: Ferdinand Oberwiescher, Peter Rosegger und Josef Wölfling.

Rosegger-Museum Krieglach/Studierhäusl,  
Roseggerstraße 44, 8670 Krieglach  
Kuratiert von Mag. Karlheinz Wirnsberger  
Mag. Bianca Russ-Panhofer, MA  
Presseführung: tba

Laufzeit: 01.04.-31.10.2023  
Info Ausstellung: +43-3855/2375  
Info Presse: +43-316/8017-9214 und  
DW -9213  
presse@museum-joanneum.at

#### Zur Ausstellung

Peter Rosegger verbrachte den Sommer mit seiner Familie im Krieglacher Landhaus. Hier wurde er beinahe täglich von Verwandten, Freund\*innen, Bekannten und Verehrer\*innen besucht. Unter ihnen fanden sich viele bekannte Persönlichkeiten wie Hans und Gina von Reininghaus, Dichterfreunde wie Karl Morré, Emil Ertl und Franz Karl Ginzkey, der Komponist Wilhelm Kienzl und der Bildhauer Hans Brandstetter. Die Sonderausstellung erzählt von den Besucher\*innen aller Gesellschaftsschichten und geht auf die kulturgeschichtliche Rolle des Besuches bzw. der Visite in der zweiten Hälfte des 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts ein. Sie zeigt teilweise vergessene oder gar befremdlich anmutenden Benimmregeln, Bräuche und Gepflogenheiten der bürgerlichen Gesellschaft und vergleicht sie mit dem Heute.



#### Zu Besuch bei Peter Rosegger

Die Publikation stellt das Rosegger-Geburtsaus Alpl und das Rosegger-Museum Krieglach mit der Dauerausstellung „Wem gehört der Großglockner?“ Rosegger zwischen Naturschutz und Fortschritt vor. Der Sonderausstellung „Wachsen hier die Dichter auf den Bäumen?“ Zu Besuch bei Peter Rosegger im Studierstüberl ist ein eigenes Kapitel gewidmet. Erhältlich in den Shops des Rosegger-Museums, des Rosegger-Geburtsaus und bei Irene Pfleger, Roseggerbund.

ISBN: 978-3-903179-58-5

Softcover, 120 Seiten  
VP: € 17,70



# Zu Besuch bei Rosegger

Marktgemeinde Krieglach

## Die Waldschule



Marktgemeinde  
Krieglach



Für den größten Sohn unserer Gemeinde, den großen Dichter Peter Rosegger, war die Errichtung der Waldschule am Alpl ein Herzensanliegen. Bereits im Jahre 1902 erkannte Peter Rosegger, dem selbst ein regelmäßiger Schulbesuch nicht ermöglicht werden konnte, wie wichtig die Bildung und ein regelmäßiger Schulbesuch für die Kinder, im speziellen die Alpler Kinder, sind. Um die Jahrhundertwende hat Rosegger die erforderlichen Geldmittel für den An-

kauf des Grundstücks und die nachfolgende Errichtung der Alpler Waldschule gesammelt, sodass am 5. Mai 1902 der Grundstein gelegt werden konnte. Bereits am 28. September des gleichen Jahres fand nach einer für die damaligen Verhältnisse extrem kurzen Bauzeit die feierliche Eröffnung der Waldschule am Alpl statt. Die Kinder des

Alpls hatten somit eine eigene Bildungseinrichtung, und der erste Waldschulmeister Leopold Kramar begann am 6. Oktober 1902 mit dem regelmäßigen Unterricht von damals 23 Kindern.

Im Stiftungsbrief von Peter Rosegger steht, dass die Waldschule den Alpler Kindern gewidmet ist. Das Vermächtnis, das uns Peter Rosegger hier gegeben hat, ist für die Marktgemeinde Krieglach Auftrag und

Verpflichtung. Nachdem der Schulbetrieb im Jahre 1975 aufgrund einer zu geringen Schüleranzahl eingestellt wurde, blieb das Gebäude im Originalzustand erhalten, um so die Unterrichtsmethoden aus früherer Zeit der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Im Nebengebäude, wo früher der Praxisunterricht stattfand, kann man heute eine Sammlung alter Holzbearbeitungswerkzeuge, die von der Marktgemeinde Krieglach angeschafft wurden, besichtigen.

*Bürgermeister DI Regina Schrittwieser*

Öffnungszeiten:

Die Waldschule ist in Sommermonaten sowie auch in den Weihnachts- und Energieferien geöffnet. Die genauen Öffnungszeiten: +43 (0) 3855 8238

Kontakt:  
8671 Alpl 2

## Die Alpler Heldenkapelle

Die Alpler Heldenkapelle wurde schon 1916 errichtet zum Gedenken an die im 1. Weltkrieg gefallenen Söhne der Heimat.

Die Kapelle ist ein Werk des Waldschulmeisters Franz Rottenmanner, der von 1908 bis 1920 in Alpl wirkte und der von Peter Rosegger knapp vor seinem Tod noch tatkräftig dabei unterstützt wurde. Der Bau war 1916 unter Leitung dieses Waldschulmeisters und der Mitarbeit der Alpler beendet worden. Für den Altar bestellte Peter Rosegger bei seinem Freund dem Bildhauer Brandstätter eine Bildnisgruppe, dem Ernst der Zeit entsprechend eine Pieta. (Darstellung Marias mit dem Leichnam Christi auf dem Schoß).

1948 wurde die Kapelle zu einem bescheidenen Kirchlein ausgebaut und auch den im 2. Weltkrieg Gefallenen geweiht.

1952 1. Erweiterungsbau. Die Kapelle wurde auf Anregung des damaligen Dechanten neu erbaut. Einweihung 28. September 1952.

1968 2. Erweiterungsbau mit Glockenturm

Es gibt es zwei Errichtungsdaten (1916 und 1923).

Wahrscheinlich ist sie erst 1923 eingeweiht worden.



Foto: Jakob Hiller



## Die Gölkkapelle

„Es gab in unserem Haus kein Anliegen das wir am Sonntag oder zu einem Frauenfest nicht zum Gölkkreuz trugen - und so bin auch ich - mitunter vielleicht selbst als das Anliegen - recht oft in die Waldkapelle gekommen“.

So beschreibt Peter Rosegger seinen Zugang zur Gölkkapelle bei Krieglach.

Vom Großvater noch als wundertätiges Kreuz beschrieben hat er dann die Gölkkapelle in allen ihren Bauphasen miterlebt, als Kind wird er sie genau so gesehen haben:



- und schon damals darf sich der Leser Gedanken darüber machen, was er, dichterisch fein umschrieben, andeuten wollte, als er über den mit einem Gitter abgeschlossenen Altarraum meinte, es wäre die Kapelle „Maria im Gefängnis“....

Später, nach einem Umbau die Technisierung hatte das Müritzal voll erfasst -

beschreibt er ein freundliches Kirchlein mit schlankem Turm - „das anmutsvoll dasteht, auf grüner Au am Fuße des Waldberges - wie es hinunter grüßt ins weite Thal zur Eisenbahn, als fürchte es sich gar nicht vor der neuen Zeit“.



Mit spitzer Feder tadelt er elegant, dass die alten, aus tiefem Glauben und im Gottvertrauen entstandenen Votivbilder und -gaben „sich auf neuen weissen Mauern nicht mehr schickten möchten“ und weichen mussten - aber doch wenigstens das Gnadenbild bleiben durfte.

Genau so elegant trennt er später den Industriellen, der das Bauernsterben in seiner Waldheimat verursacht hatte, vom Menschen - der selbst großes Leid erfahren musste und der einen neuerlichen Umbau der Kapelle initiiert und auch finanziert.



Rosegger beschreibt die neu entstandene Kapelle samt Mausoleum als harmonisch, in reinen Formen veredelt - für ein Jahrtausend gebaut - und „was diese Zeiten auch bringen mögen - **als einen Ort, der als stille Raststätte des Herzens nicht überflüssig sein wird**“.

Und genau in diesem Sinn hat hundert Jahre später der „Verein Gölkkapelle“ mit großer Unterstützung aus der Bevölkerung und der Gemeinde eine Generalsanierung des Bauwerkes ermöglichen und durchführen können, um diese „Raststätte des Herzens“ bestehen zu lassen.

„Es gibt kaum ein Anliegen, das wir nicht dorthin tragen können...“ - ab hier ist es mit dem Lesen nicht mehr getan - nur im Selbstversuch kann man die Erfahrung machen..

Sie sind herzlich eingeladen.

Andreas Ebner

Bilder auf dieser Seite foto:grafebner



## Gastbeitrag Peter Gerhalter



Foto: Peter Gerhalter

Kluppeneggerhof am Alpl bei Krieglach

### Finanzielle Bewertung der im Roman „Jakob der Letzte“ dargestellten Bauernhöfe, Vergleich des Kluppeneggerhofes am Alpl mit dem Wernbacherhof in Veitsch

Zu Roseggers sozialkritischem Roman gibt es eine Reihe von Rezensionen. Sie beschreiben die gesellschaftlichen, wirtschaftspolitischen und sozialen Umbrüche, beginnend mit der Revolution von 1848. Dafür stellt das Schicksal des wegen wirtschaftlicher Verwerfungen zum Verkauf gezwungenen Reuthoferhofes, des Bauern Steinreuter, ein Spiegelbild dar. Rosegger erstellt ein sorgfältig recherchiertes, in sich stimmiges Zahlenwerk zur Finanzgebarung der Immobilieninvestoren und der Finanzerträge der verkaufenden Bauern. Die finanziellen Daten im Roman finden sich kaum in den Rezensionen. Nun ist es eine lohnende Aufgabe, das Zahlenwerk nachzuvollziehen und für die heutige Leserschaft aufzubereiten.

Mit den entsprechenden Umrechnungen der dargestellten Flächen wird offenkundig, dass der Reuthof dem Kluppenegger entspricht. Nachdem die Größe des Reuthofes/Kluppeneggens definiert ist, werden die dargestellten Finanzdaten verifiziert. Dafür bietet sich der detaillierte Vergleich mit den Daten des Bergbauernhofes Wernbacher, meines Elternhauses, in der Nachbargemeinde Veitsch, an. Dieser Landwirtschaftsbetrieb war zur Zeit Roseggers beinahe gleich groß (30 Hektar) wie der Reuthof/Kluppenegger, liegt auf ähnlicher Seehöhe und ist von der Steilheit des

Geländes her gleich schwierig zu bewirtschaften. Glücklicherweise hat Karl Gerhalter (1852-1919), mein Urgroßvater, umfangreiche historische Finanzquellen aus dem 19. Jhd. hinterlassen. Ich habe sie 2019 transkribiert, analysiert und in Buchform veröffentlicht.<sup>1</sup> Dabei konnte ich auf meine Landwirtschaftsausbildung in Raumberg, das BWL-Studium in Graz und meine Praxis in der Unternehmensbewertung zurückgreifen.

Ergiebige Hinweise bieten die Bewertungen im Nachlassverfahren 1874, nach Karl Gerhalters Mutter. Kurz vorher, 1868, wurde der Kluppeneggerhof verkauft. Dazu lohnt sich die Gegenüberstellung der im Roman angeführten Werte mit dem von der Familie Rosegger tatsächlich erzielten Verkaufserlös, den Fritz Posch 1978 erwähnte.<sup>2</sup> Um sich die Grundstückspreise vorstellen zu können, werden die damaligen Gulden-Beträge in die heutige Euro-Währung – mit Berücksichtigung der starken Inflation der letzten Jahre – umgerechnet.

### Analyse der Flächen, der im Roman beschriebenen Bauern:

Als Joch verstanden die Bauern eine Fläche, die mit den gebräuchlichen Zugtieren an einem Tag umgeackert werden konnten. Rosegger erwähnte keine Rösser, sondern immer Ochsen. Daher dachte Rosegger nicht ans niederösterreichische (incl. Wien) Joch mit 0,57 ha (Hektar) sondern an ein sog. „Tagwerk“ mit 0,25 ha. Damit besaß der Kleinbauer Namens Knatschel mit seinen 70 Joch<sup>3</sup>



Foto: Herbert Podbršnik, 1995

Wernbacherhof in Veitsch-Pretal

17,5 ha. Knatschel wurden für seinen Hof vom Investor, dem Großindustriellen Kampelherr, zuerst 22 Gulden pro Joch/Tagwerk<sup>4</sup> Verhandlungsbasis (70 Joch\*22 Gulden = 1.540 Gulden) angeboten. Weil Knatschel der erste überzeugte Verkäufer werden sollte, hat der Kampelherr 2.000 Gulden bezahlt<sup>5</sup> (2.000 Gulden / 17,5 ha = 114 Gulden / ha). Dem Großbauern Guldeisner bot der Investor Kampelherr 25 Gulden fürs Joch, insgesamt 30.000.<sup>6</sup> Dieser Betrag galt für 1.200 Joch also 300 ha. Diese Größenordnung bewirtschaftet einer der Bauern in Veitsch mit familieneigenen Arbeitskräften und entsprechender Maschinenausstattung.

Der Vordere Kluppenegger besaß ein Ausmaß von 58,3 niederösterreichischen /Wiener Joch \* 0,57 ha = **33,3 ha**.<sup>7</sup> Ich nehme an, dass der Reuthof des Jakob Steinreuter Roseggers Heimathof darstellt: Dem Steinreuter bot der Kampelherr 4.000 Gulden.<sup>8</sup> Weil Steinreuter sich lange wehrte, ist anzunehmen, dass er fürs Joch mindestens so viel erhielt wie Knatschel.

### Rosegger nannte mehrere Grundstückspreise, die hier gegenübergestellt werden sollen:

Grundstücksverkäufe 1870er	Verkauf Betrieb Gulden	Gulden /		ha je Joch /		€/Gulden 2022 <sup>9</sup>
		Joch	Joch	Tagwerk	Hektar	
Rosegger in Jakob d. Letzte						€ 14,60
Grundstückpreis Mürztal Ebene		60,0				€ 3.500,-
Grundstückpreis Bauer Guldeisner	30.000	25,0	1.200	0,25	300,0	€ 1.460,-
Gst-Preis Basis Bauer Knatschel	1.540	22,0	70,0	0,25	17,5	€ 1.290,-
Aufzahlung: Knatschel auf 2.000 fl	460	6,6	70,0	0,25	17,5	€ 380,-
Gst-Pr Reuthof (in Jakob d. Letzte)	4.000	30,0	133,3	0,25	33,3	€ 1.750,-
Schätzwert Reuthof (Jakob d. L.) <sup>9</sup>	2.000	15,0	133,3	0,25	33,3	€ 880,-
Universalmuseum Joanneum:						
Kluppenegger: Niederösterr. Joch			58,0	0,57	33,1	
Kluppenegger dazu Quadratklafter			532,0	0,0004	0,2	



Bei 30 Gulden fürs Joch/Tagwerk, ergibt die Rückrechnung  $4.000/30 = 133$  Joch/Tagwerk = **33,3 Hektar**.

Beim Preisangebot für seinen Hof von 4.000 Gulden antwortete Steinreuter spontan, „Der Reuthof ist nie mehr als 2.000 Gulden wert gewesen“.<sup>11</sup> Es befremdet, dass er seine Verhandlungsposition verschlechterte. Er hat an die Grundlage für die Berechnung der Erbteile für die weichenden Geschwister und für viele Gebühren an die Grundherrschaft gedacht.

### Vergleiche des Kluppeneggerhofes am Alpl mit dem Wernbacherhof in Veitsch

Das Vermögen des Kluppeneggens wurde 1782 unter wirtschaftlich tüchtigen Vorbesitzern auf 2.340 Gulden geschätzt. Der Steuer-Einheitswert blieb aber bei den historischen 460 Gulden.<sup>12</sup> Diese Beträge sollen mit dem Wernbacherhof verglichen werden.

Beim Erbfall meiner Ur-Urgroßmutter Elisabeth Gerhalter 1874 wurde das gemeinschaftliche Vermögen mit 2.514 Gulden bewertet. Bei der Erbverteilung wurde davon die Mitgift von 84 Gulden, die sie in die Ehe eingebracht hat, abgezogen. Schulden bestanden keine.

Die Übergabesteuern an den Grundherren bemaßen sich aber am Steuer-Einheitswert: Als Vater Lorenz Roßegger (noch mit scharfem „ß“ geschrieben) 1832 mit 18 Jahren, 3 Jahre nach dem Tod seines Vaters, den Hof übernahm und drei Geschwister auszahlen musste, wurde der Hof von der Grundherrschaft Oberkapfenberg für Vieh, Gebäude, Geräte und Vorräte (ohne die Grundstücke) mit 460 Gulden geschätzt.

Zum Vergleich: diese Vermögensteile wurden 1837 für den Wernbacherhof bei Übernahme durch den 21-jährigen Georg Gerhalter mit 580 Gulden taxiert.

Diese Schätzwerte zur Zeit der Grundherrschaft waren niedrig angesetzt. Die Grundstücke waren gepachtet, daher war der Grundwert bis 1849 nicht enthalten. Die Grundherren (Verpächter) wollten, dass die oft sehr jungen Übernehmer auch nach Zahlung der Veränderungssteuer (10% bis 15%) an den Grundherren und Zahlung der Erbteile an die Geschwister wirtschaftlich bestehen konnten. Sehr

oft mussten sich dafür die Übernehmer verschulden und aus dieser Schuldenfalle konnten sich die meisten nie mehr befreien. Aus mehreren Ursachen musste 1868 auch der Kluppeneggerhof verkauft werden. Der am Talboden des Freßnitzgrabens gelegene Nachbar Königshofer vulgo Grabler war bereit und in der Lage, den Preis von 1.800 Gulden zu bezahlen.<sup>13</sup>

Warum der flächenmäßig etwas kleinere Wernbacherhof (30 ha) von der kirchlichen Organisation Propstei Aflenz höher besteuert wurde als der einem Adeligen zugehörige Vordere Kluppeneggerhof, kann unterschiedliche Gründe haben. Der Kluppenegger liegt etwas höher, wodurch die Vegetation etwas verzögert ist, dagegen ist der Wernbacher den Wetter-Kapriolen der fast 2000 m Hohen Veitsch ausgeliefert. Die Steilheit der Äcker und damit die Schwierigkeit der Bearbeitung ist bei beiden Höfen vergleichbar. Ein gravierender Unterschied ist die Nähe zu den Absatzgebieten. In Veitsch wurden seit dem 15. Jahrhundert dauerhafte Bergwerke und Erz-Verhüttungen betrieben. Dabei konnten den Unternehmern und Familien der Bergleute Nahrungsmittel, Holzkohle und Holz für Geld verkauft werden. Das Alpl hingegen ist abgelegen, der ca. 12 km lange Weg durch den Freßnitzgraben zu den Märkten in Krieglach war oft nicht befahrbar.

### Schlussfolgerung

Rosegger hat ein wirtschaftshistorisches Werk geschaffen, es beinhaltet viele landwirtschaftliche Daten und Geldwerte. Die Recheneinheiten sind andere als heute: Joch/Tagwerke statt Hektar, Gulden statt Euro. Diesbezügliche Unklarheiten werden aufgelöst durch die Darstellung in heutigen Wertmaßstäben: Ein Joch bei Rosegger ist als Tagwerk identifiziert und in Hektar umgerechnet, Gulden sind in Euro dargestellt, unter Berücksichtigung der hohen Inflation der letzten Jahre.

Nachdem die Beträge nach heutigen Wertmaßstäben verstanden werden können, ist ihre inhaltliche Beurteilung wichtig. Das nachhaltigste Vorgehen ist der Vergleich mit den Daten und Fakten eines Bergbauernhofes aus der Region im 19. Jhd. Solche Vergleichswerte liefert der Wernbacherhof in Veitsch.

Der Reuthof repräsentiert mit den 33,3 Hektar den Kluppenegger. Die Wertansät-

ze des Hofes in Gulden, entsprechen Größenordnungsmäßig den aus dem 19. Jhd. überlieferten Daten des Wernbacherhofes. Damit ist das Zahlenwerk abgerundet und die Verifizierungen gelungen.

### Anhang:

Entstehung des Romans Jakob der Letzte: Rosegger hat im Sommer und Herbst 1886 die Ereignisse am Alpl recherchiert und im Jänner 1887 in seiner Zeitschrift Heimgarten in Grundzügen veröffentlicht. Das vollständige Buch erschien noch im gleichen Jahr.

### Darstellung von wirtschaftlichen Vergleichswerten:

Zur Veranschaulichung der Wertigkeiten der beschriebenen Verkaufserlöse für die Grundstücke der Bergbauern wird der Vergleich mit dem wichtigsten Verkaufsprodukt, Ochsen, angestellt: In den Jahren 1895 bis 1897 hat Karl Gerhalter 4-jährige Ochsen für 110 bis 136 Gulden verkauft. Dabei muss man berücksichtigen, dass Schlachtochsen damals weniger Gewicht auf die Waage brachten als heute. Wenn dem Reuthofer 30 Gulden fürs Tagwerk (0,25 ha) angeboten wurden, sind es fürs Hektar 120 Gulden. Ein Hektar Bergbauerngrund wurde also gleich bewertet wie ein Ochs.

<sup>1</sup> Peter Gerhalter, Karl Gerhalter (1852-1919) Obersteirischer Bergbauer, Musiker, Gemeindepolitiker, Jerusalem-Pilger, (veröffentlicht 2019).

<sup>2</sup> Fritz Posch, Alpl und der Kluppeneggerhof Zum Gedenken an Peter Roseggers 60. Todestag, 1978“ in der Zeitschrift des Historischen Vereins für Steiermark Jahrgang 69 (1978), 81.

<sup>3</sup> Peter Rosegger, Jakob der Letzte, 13.

<sup>4</sup> Jakob der letzte, 56.

<sup>5</sup> Jakob der Letzte, 14.

<sup>6</sup> Jakob der letzte, 56.

<sup>7</sup> Karlheinz Wirnsberger, Universalmuseum Joanneum, Telefonat am 8. April 2019.; Posch, Kluppeneggerhof, 82.

<sup>8</sup> Jakob der Letzte, 81.

<sup>9</sup> Historischer Währungsrechner – Eurologisch, <https://www.eurologisch.at/docroot/waehrungsrechner>

<sup>10</sup> Jakob der Letzte, 82.

<sup>11</sup> Jakob der Letzte, 82.

<sup>12</sup> Posch, Alpl und der Kluppeneggerhof, 80.

<sup>13</sup> Posch, Alpl und der Kluppeneggerhof, 81.; es ist anzunehmen, dass Königshofer auch die Schulden übernahm deren Höhe 1868, nach dem anzunehmenden Finanzbedarf durch den Hagelschlag vom 13. August 1858, nicht bekannt ist.



# Die Heilandskirche in der Waldheimat – vollendet

Peter Rosegger

Vor ungefähr einem Jahre gab es im Mürzthale einen Kirchenstreit. Bei Kindberg auf einem Hügel steht die alte St. Georgen=Kirche. Sie ist Privateigentum eines evangelischen Gutsbesitzers, dessen Hof unmittelbar hinter der Kirche steht. Die katholische Pfarre Kindberg hat seit altersher das Recht, in dieser Kirche jährlich mehrmals Gottesdienst zu halten, jedoch geschieht das nie, da ohnehin zwei katholische Kirchen in nächster Nähe sind. Die etwas entlegene St. Georgen=Kirche steht unbenützt da. Als nun im Mürzthale sich eine evangelische Gemeinde zusammenfand, die keine Stätte hatte, um ihren Gottesdienst halten zu können, stellte der evangelische Eigenthümer diese Kirche zur Verfügung, dass darin das Evangelium gepredigt werden könne. Das geschah einmal, dann klagte die katholische Kirche bei Gericht. Sie habe das Recht, in der Georgen=Kirche jährlich sechsmal Gottesdienst zu halten und könne deshalb auch die übrige Zeit den evangelischen Cultus darin nicht dulden, weil er die Kirche entweihe und sie dann nicht mehr ihren katholischen Gottesdienst darin halten könne. Das Landesgericht entschied zu Gunsten der Evangelischen, aber die oberste Instanz erklärte endgiltig, dass der Eigenthümer der Kirche nicht das Recht habe, sie seinen Glaubensgenossen für die Zeit, da sie von den Katholiken unbenützt bleibe, zur Verfügung zu stellen. Denn durch die Ausübung des evangelischen Gottesdienstes würde die Ausübung des katholischen in derselben unmöglich, die katholische Kirche also in ihrem Rechte gestört.

Zu jener Zeit war von dem Baue einer evangelischen Kirche in Mürzzuschlag die Rede, doch schien es eine Weile, als sei der Ausgang des Kindberger Processes dafür bestimmend. Wenn die Georgen=Kirche der evangelischen Gemeinde zur Mitbenützung zugesprochen würde, so entfiel wohl die Nothwendigkeit eines neuen Kirchenbaues. Und ich glaube, dass, wenn die katholische Kirche jene auch in anderen

Ländern vorkommende Duldung geübt und das Georgen=Kirchlein den Evangelischen zeitweilig oder ganz überlassen hätte, in Mürzzuschlag heute die schöne Heilandskirche nicht dastünde. Eins ergibt sich aus dem andern.

Man verlangt ja nichts, was die Kirche nicht erfüllen könnte oder dürfte; alle ihre Eigenthümlichkeiten werden geachtet, wenn nur das Evangelium im Vordergrund steht. Ich habe seit vielen Jahren, etwa vor sechsundzwanzig Jahren das erstmal, das Evangelium öffentlich bekannt und gefordert. Ich habe gebeten, habe verlangt, dass es uns in Kirche, Schule und Haus unverkümmert gegeben werde. Und seit vielen Jahren werde ich deswegen verlästert und verhöhnt. Aber während auf der einen Seite das trutzige Nein starrt, vollzog ich auf der andern ein gesegnetes: Ja. Eines der kühnsten meiner Jugendideale ist erfüllt, in der Waldheimat steht die Heilandskirche, in welcher, wie zur Zeit der ersten Christen, die frohe Botschaft vom Heile, vom Himmelreiche rein verkündet wird.

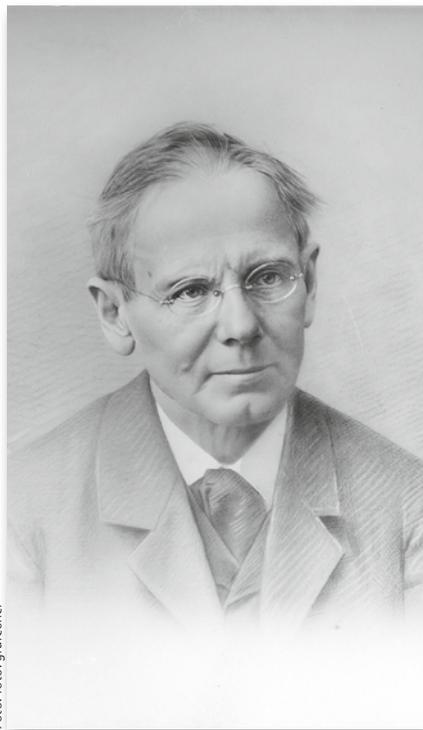


Foto: foto: grafobner

Meine Mitwirkung an diesem Gotteshause konnte sich wohl nur darauf beschränken, dass ich, anstatt zu geben --- n a h m. Aber diesmal war, wie so oft in dieser Welt, nehmen seliger als geben. Es war eine frohe Zeit, als die Gaben aus allen Gegenden des Deutschen Reiches und der Schweiz geflogen kamen, von Armen und Reichen, von Vornehmen und Geringen, von Geistlichen und Weltlichen, aus allen Kreisen der Gesellschaft. Sie waren stets begleitet von Briefen. Und was schrieben die Spender? Nicht einer von solchen Briefen ist mir erinnerlich, der etwa ein politisch Lied sang. Man glaubt es kaum, wie sehr in diesem starken Volke da draußen die Christusfreude noch lebendig ist. Die Briefe sprechen mit froher Begeisterung von Christus, von seinem Evangelium, von der Allgemeinsamkeit dieses göttlichen Gutes, von der jungen Gemeinde im Mürzthal; diese Briefe werden aufbewahrt als Zeugnis, dass die Heilandskirche nicht auf politischer, sondern auf religiöser Grundlage steht. Aus politischen Gründen Religion betreiben, das wäre jesuitisch. Dass die evangelische Kirche, eben weil sie nach der Lehre Christi politisch neutral sein will, dem deutschnationalen Gefühle besser entspricht als die römische, die positiv gegen den Nationalismus ankämpft, das ist wahr. Sobald es sich aber um wirkliches Glauben und Christentum handelt, belieben die Radicales hier wie dort zurück und wissen mit der Kirche nichts anzufangen. Und wie auch anders? Einen politischen Heiland sucht man nicht in der Krippe zwischen Ochs und Esel. --- Wir benöthigen vor allem einen socialen Heiland, der uns wieder die Demuth und Nächstenliebe lehrt. --- Nur in diesem Sinne ist allen zu danken, die mitgeholfen haben, diese Heilandskirche zu gründen. Bei der Weiherede wurde gesagt, dass hier ein Wunder geschehen sei. Knapp fünf Monate nach der Grundsteinlegung steht die Heilandskirche vollendet. Auf dem Hügel über dem Orte Mürzzuschlag, von dem aus ein geradezu herrlicher Blick ins Hochgebirge offen ist, ragt sie gegen



Himmel, rötlich leuchtend --- ein gothischer Bau mit schlankem Thurm, der in allen Feuern glänzt. Als an diesem 18. November vom Thurme aus zum erstenmal die Glocken klangen, da ist uns wohl allen warm geworden ums Herz und feucht im Auge! --- Über dem schönen Portale steht die lebensgroße Heilandsgestalt, und das Wort: „Kommet alle zu mir, die ihr mühselig und beladen seid!“ lädt uns ein.

Die Kirche fasst sechshundert Personen; an diesem Tage hätte sie fünfmal größer sein müssen, um die Leute aufzunehmen, die aus nah und ferne gekommen waren zur Einweihung. Es war ein milder, sonniger Spätherbsttag, die Wiesen grünten frisch, die Wälder prangten in bunten Farben, die Hochalpen blauten klar und herrlich herab aus dem Neuburger Thale. Während in der überfüllten, festlich geschmückten und beleuchteten Kirche die Einweihung, sowie die Einführung des neuen Pfarrers in die Gemeinde vor sich gieng, während deutscher Weihegesang das Gotteshaus wie Frühlingsföhn durchbrauste, wurde draußen im Freien der tausendköpfigen Menge eine Bergpredigt gehalten, wie man eine solche in diesem Thale wohl schon lange nicht mehr gehört hat. Drinnen sprach der Redner von den drei Hütten, die Petrus auf dem Berge Tabor bauen wollte, weil es da „gut sein ist“. Diese drei Hütten deutete der Prediger als die drei christlichen Kirchen, die evangelische, die katholische und die altgriechische. --- Wie sehr heimelt eine solche brüderliche Auffassung an! Wie wäre aller Streit und Hass gestillt bei solcher Deutung von den drei Hütten Christi! ---

Gottsuchende Weltkinder, sie mögen was immer für einer Confession angehören, werden finden, dass es auch in dieser Hütte auf dem Ölberge zu Müzzzuschlag gut sein ist, um manchmal ein wenig zu rasten. Zu rasten an stiller Stätte zur Einkehr in sich, zur Sichbesinnung, was dieses Leben und wir selber denn eigentlich bedeuten.

Der Raum in der neuen Kirche ist licht und heimlig. Auf dem Altar ein großes Crucifix, der Christus aus weißem, das Kreuz aus schwarzem Marmor. An beiden Seiten je drei Leuchter mit Wachlichtern. Zur Rechten von uns die Kanzel mit den vier Evangelisten, zur Linken ein schönes, überaus liebliches Bild Mariens, der Heilandsmutter. Es ist eine genaue,

vom Original in Dölsach kaum zu unterscheidende Nachbildung von Defreggers berühmten Bilde „Die Heilige Familie“, gemalt von J. Böhm in München, einem der talentiertesten Schüler Defreggers, unter persönlicher Mitwirkung des Meisters. Das Bild wurde eigens für die Heilandskirche angefertigt und gibt nun zu dem ernsten Kreuz am Altare einen wunderbar idyllischen Gegensatz. --- Sechs große Fenster mit glühenden Glasmalereien lassen ein warmes Licht hereinströmen. In den schmalen Fenstern am Altar die Bildnisse der Weltapostel Petrus und Paulus, in den breiten Fenstern der Seitenschiffe die Bilder des Säemanns und des Guten Hirten. An der Außenseite über den Fenstern die großen Reformer und über dem Eingang die Heilandsgestalt. Das ist der wesentliche Bilderschmuck der neuen Kirche. Der Fußboden zeigt eine hübsche Mineralmosaik. Die Sitzbänke sind schlicht, der Musikchor hingegen hat eine sehr zierliche Holzstructur mit Schnitzwerk. Mitten in der Kirche hängt ein kostbarer schmiedeeiserner Kronleuchter mit 24 Flammen, aus den Wänden stehen sechs Armleuchter, auf dem Orgelchore zwei Standleuchter --- zusammen über 50 elektrische Flammen. Diese Kircheneinrichtungen sowie Taufstein, Altar= und Kanzelbekleidungen, die Weihgefäße u.s.w. sind besondere Stiftungen. Die Orgel ist noch nicht fertig und kann erst im nächsten Frühjahre aufgestellt werden. Der Thurm Glocken sind vier; sie tragen folgende Inschriften, und zwar die größte: „Ach bleib bei uns, Herr Jesu Christ!“ Die zweite: „Ein feste Burg ist unser Gott!“ Die dritte: „Wir Deutsche fürchten Gott da droben, aber nichts auf dieser Welt!“ Das Sprüchlein der vierten Glocke, von Toni Schruf verfasst, lautet: „Es klinge steirisch Erz, es dringe steirisch Herz himmelwärts!“ Die hellen Glocken mit ihrem reinen Zusammenklang tönen dreimal des Tages weit in drei Thäler hinaus und hoch zu den Almen empor. Die Leute sagen, so weit wie dieses Geläute höre man keines im ganzen Müzzthale. Und auf ein schönes, weit aushörendes Geläute halten sie was. Überhaupt findet diese Kirche in der Bevölkerung viel Wohlgefallen. Nach dem ersten Gottesdienste äußerten sich ein paar katholische Bergbauern, sie wüßten nicht, weshalb es denn so groß gefehlt sein soll, in eine solche Kirche zu gehen und gehört, was in der katholischen Kirche nicht sein dürfe. Die

Predigt und die Gesänge und die Litanei und der Segen, das könne wohl gerade so auch in der katholischen Pfarrkirche vorkommen. Worauf ein anderer, der daneben stand, sprach: „Ja, ja, was da ist, das ist schon recht, aber fehlen thut was. Ich meine die evangelische Kirche hat wohl in der katholischen Platz, aber die katholische nicht in der evangelischen.“ Man müsse sich halt denken, die neue Heilandskirche sei eine Kapelle, in der nicht Messe gelesen und nicht Beicht gehört wird. Aber beten könne man doch drin. --- Ein fürwitziger Almer zischelte halb zum Nachbar, halb in einen Hut hinein, die lutherischen Schwarzen wären noch schwärzer, denn sie blieben auch in der Kirche schwarz. Auf der hohen Alm mit dem Herrgott allein sein, das sei ihm noch am allerliebsten.

Von solcher Gattung gibt es nach meiner Erfahrung in Obersteier schon ziemlich viele. Und der Herrgott, so ihnen im Wald oder auf der Alm begegnet, wird schon auch der rechte sein. Wer jedoch der Meinung ist, dass für den einzelnen und für die Gesellschaft kirchliches Leben und gemeinsamer Gottesdienst ein Segen sei, der --- ob Katholik oder Protestant --- kann sich nur freuen über jede Stätte der Gottesverehrung, die den Menschen manchmal auf ein Weilchen dem Alltäglichen entrückt und in ein höheres geistiges Bereich führt.

Außer dem Gottesdienste, der von nun an regelmäßig in der Heilandskirche stattfindet, dürfte der schöne Bau auch noch für andere culturelle und humanitäre Zwecke verwendet werden. Man denkt an volkstümliche Vorträge, unterrichtenden, zu geistigem Leben anregenden Inhaltes, natürlich innerhalb des Christenthums stehend, man denkt an deutsche Liederabende und sonstige Musikaufführungen, besonders aber sollen in der Kirche alljährlich Christbaumfeste abgehalten für Kinder armer Leute. Das so nahe dem Ort gelegene, geräumige und heizbare Gotteshaus eignet sich für solche Zwecke prächtig und so wird die Heilandskirche in Müzzzuschlag ein Ausgangspunkt des praktischen Christenthums werden. --- Leute, die etwa noch gleichgiltig sind, bald werden sie sehen, was diese wie durch ein Wunder entstandene Kirche bedeutet!

Aus Heimgarten 25/4 Jänner 1901



# Peter Roseggers erstes/letztes Buch

Hans-Peter Weingand

Zum 180. Geburtstag im Roseggerjahr 2023 arbeitet der Grazer Historiker Hans-Peter Weingand an einer besonderen Mission: 343 handgeschriebene Seiten des Originalmanuskriptes von Roseggers erstem Buch hat er soeben abgeschrieben: „Gabriel Mondfels. Ein Jugendleben“, geschrieben vom 5. November 1867 bis zum 9. Jänner 1868 in Graz vom damals 24jährigen Schüler der Handelsakademie. Sogar das Umschlagcover hat der selbstbewusste junge Mann damals gezeichnet: eine Mondscheibe, die auf einem Felsen ruht.

In seinem ersten Roman hat Peter Rosegger, so schrieb er seinem Freund August Brunlechner, „mein Jugendleben niedergelegt mit einigen Ausschmückungen“, das in der Waldheimat und in Graz spielt. Sein Förderer, der Schriftsteller Robert Hamerling, wurde zum ersten Kritiker: er äußerte sich gegenüber Rosegger, dass die meisten großen Dichter eine Lebensbeschreibung nicht zum Anfang, sondern gegen Ende ihres Lebens hin verfassen würden. Das Manuskript bot allerdings die Grundlage für den 1872 erschienenen Roman „In der Einöde“.

Aus dem Schüler wurde tatsächlich ein erfolgreicher Autor – und nun rieten sei-



Foto: www.landesbibliothek.steiermark.at

ne Verleger von einer Veröffentlichung ab. So interessierte sich zur Zeit von Roseggers größten Ruhm 1911 sein Biograph Amédée Vulliod für das Manuskript und erhielt es im August auch zur Lektüre nach Frankreich geschickt: „Es ist eine an äußere Ereignisse sich anlehrende Jugendfantasie“, hatte Rosegger im Skript notiert: „Diese Arbeit darf nicht in den Buchhandel kommen“, schärfte Rosegger Vulliod ein, dürfe doch „mein Jugendle-

ben, das ich schon so vielfach behandelt habe, auf gar keinen Fall meinerseits noch um eine Nummer vermehrt werden“. Sprich: nach den lieblichen Waldheimat-Bauernbub-Geschichten durften die Leserinnen und Leser nicht durch eine alternative Jugenderzählung verwirrt werden.

„Roseggers erstes Buch ist wie ein Sammelband, in dem Rosegger verschiedene Stile ausprobiert“, verrät Weingand: „Da gibt es rührende Waldbauernbub-Geschichten und düstere Gewaltszenen, wie aus einem Film von Michael Haneke. Es gibt Lieder und Geschichten seiner Mutter, irritierende Traumsequenzen, kluge Gespräche mit seinem Vater, Erlebnisse mit Freunden und Mitschülern, massiven Liebeskummer und sogar einen geänderten Schluss.“

Auf Grund dieser Inhalte, so Rosegger 1911, könne er sich nur eine kleine Studienaufgabe vorstellen, damit LiteraturwissenschaftlerInnen die frühen Versuche seines Schreibens studieren und vergleichen könnten.

Und genau das hat Weingand in enger Zusammenarbeit mit der Landesbibliothek vor. Zwar wurde der Roman 1923 nach Roseggers Tod von seinem Sohn Hans Ludwig im „Heimgarten“ in Fortsetzungen gedruckt. Doch dieser hat den Text entstellt: „Wenn es z. B. um Sexualität geht, wurde Text gestrichen, bei Kritik an der katholischen Kirche wurden dagegen Aussagen verschärft und Text erfunden. Deshalb wird Roseggers erstes Buch erst im Frühjahr bei Clio erscheinen: Und zwar so, wie Peter Rosegger es geschrieben hat und wie er es veröffentlichen wollte“, so Weingand, der nun das Manuskript nach Abweichungen durchsucht und Roseggers Notizen einarbeitet.

Außerdem ist es sinnvoll, bei manchen Kapiteln einen kurzen Kommentar voranzustellen, der z. B. auf Peter Roseggers damalige Lebensumstände Bezug nimmt: „Damals hatte der junge Peter Rosegger noch nicht überwunden, dass er von Maria Haselgraber schriftlich einen Korb

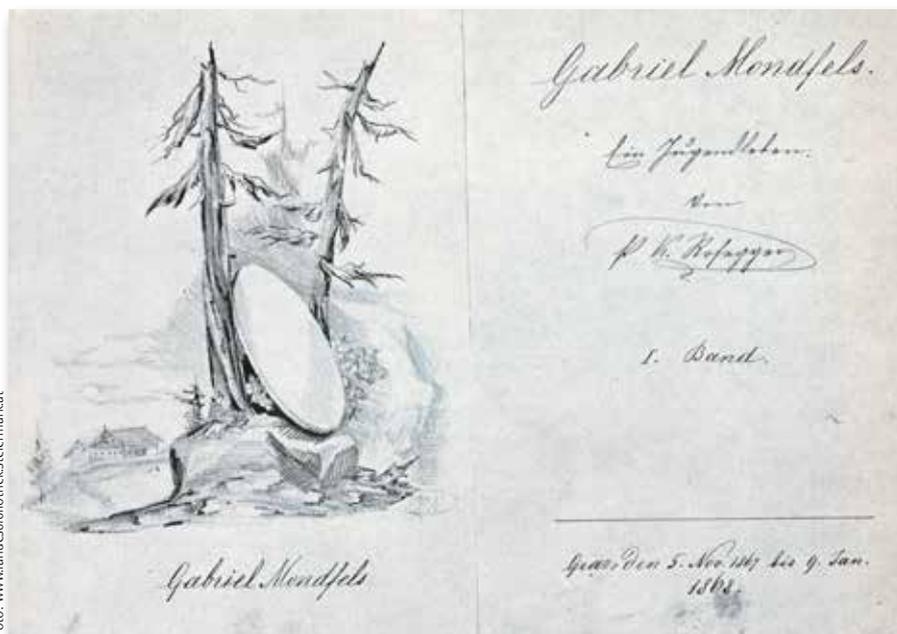


Foto: www.landesbibliothek.steiermark.at



bekommen hatte, Dieses „Nein“ führte zu Liebeskummer und enormer Textproduktion, auch ganze Kapitel im „Gabriel Mondfels“ bauen darauf auf. Wenn man das weiß, versteht man so manche aufschäumenden Traumsequenzen. Und warum ist das auch das „letzte Buch“? In Roseggers Nachlass, der in der Landesbibliothek verwahrt wird und im Eigentum des Landes Steiermark ist, gibt es viele handschriftliche Rosegger-Manuskripte. Aber ein umfangreicher, unvollendeter Roman ist nicht darunter. Also wird Roseggers erstes Buch offenbar auch gleichzeitig sein letztes sein.



Foto: www.movement.at

## „Aufschrei gegen Dummheit und Intoleranz...“

**Redaktion: Hans-Peter, wie bist Du auf das Manuskript gestoßen?**

HPW: Ich mache seit zehn Jahren Roseggerforschung und 2013 habe ich mich mit dem jungen Dichter befasst. Und ein Jugendleben, das in Graz spielt – das hat schon was! 2018 ist dann bei Clio mein Buch „Der unbekannte Rosegger“ erschienen. Dafür habe ich neben dem Nachlass die üblichen Quellen verwendet, die es für die meisten Bürgerinnen und Bürger gibt: z. B. Verlassenschafts-abhandlungen und Volkszählungsprotokolle. Aufgearbeitet wurde u. a. der (wirtschaftliche) Aufstieg Roseggers zum Erfolgsautor auf Basis seines Geschäftstagebuches, Erkenntnisse über seinen Haushalt und die Vermögensverhältnisse, die anonymen Zuschriften zu politischen Fragen, neue Erkenntnisse zur Nobelpreisfrage usw.

**Redaktion: Aber auch das Nachleben!**

HPW: Ja, ich konnte mit Erlaubnis des Grundeigentümers, dem Land Steiermark, erstmals in die Akten des Bundesdenkmalamtes zu den Gedenkstätten in Alpl und Krieglach Einsicht nehmen. Dies brachte überraschende Fakten zur Geschichte der heutigen Roseggermuseen ans Licht. Spannend ist auch die konfliktreiche Geschichte, wie der Roseggernachlass vor 35 Jahren in das Eigentum des Landes Steiermark kam.

**Redaktion: Und kann uns Rosegger heute noch etwas sagen?**

HPW: Der junge Peter Rosegger engagierte sich mit Artikeln und Broschüren massiv für Bildungsmöglichkeiten für die Landjugend. Auch sein Roman „Gabriel Mondfels“ ist ein Aufschrei gegen Dummheit und Intoleranz! Ich finde, aktueller geht es gar nicht!

**WALDVERBAND**  
• m ü r z t a l •



„Ihr sicherer und verlässlicher Partner  
in der Holzvermarktung!  
Sägerundholz, Laubholz, Industrieholz, Energieholz,“

**Gemeinsam stehen wir für:**

- Schutz und Stärkung des Eigentums
- Aktive Waldbewirtschaftung zur Sicherung des Einkommens
- Eigenverantwortung der Mitglieder

**Nur richtiges Handeln bringt Sicherheit:**

**Professionelle Waldbetreuung**

Von individuellen Einzelmaßnahmen bis zu ganzheitlichen Bewirtschaftungskonzepten.

**Organisation und Durchführung der Holzernte**

„One-Stop-Shop“ – Ein Ansprechpartner von der Beratung bis zur Holzvermarktung.

**Optimale Holzvermarktung**

Transparente und besicherte Abwicklung beim Holzverkauf schafft Vertrauen.

**Ihr kompetenter Ansprechpartner:**

**Waldverband Mürztal**

Wiener Straße 37  
8600 Bruck an der Mur  
www.waldverband-stmk.at



# Als ich das erste Mal auf dem Dampfwagen saß

Peter Rosegger

Noch viel seltsamer als diese Geschichten waren, ist jenes Erlebnis gewesen, das hier erzählt wird.

Mein Pathe, der Knierutscher Jochem --- er ruhe in Frieden! --- war ein Mann, der Alles glaubte, nur nicht das Natürliche. Das Wenige von Menschenwerken, was er begreifen konnte, war ihm göttlichen Ursprungs; das Viele, was er nicht begreifen konnte, war ihm Hexerei und Teufelspuk. --- Der Mensch, das bevorzugteste Wesen, hat zum Beispiel die Fähigkeit, das Rindsleder zu gerben und sich Stiefel daraus zu verfertigen, damit ihn nicht an den Zehen friere; diese Gnade hat er von Gott. Wenn der Mensch aber hergeht und den Blitzableiter oder gar den Telegraphen erfindet, so ist das gar nichts Anderes als eine Anfechtung des Teufels. --- So hielt der Jochem den lieben Gott für einen gutherzigen, einfältigen Alten (ganz wie er, der Jochem, selber war), den Teufel aber für ein listiges, abgefeimtes Kreuzköpfel, dem nicht beizukommen ist und das die Menschen und auch den lieben Gott von hinten und vorn beschwindelt.

Abgesehen von dieser hohen Meinung vom Lucifer, Beelzebub (was weiß ich, wie sie alle heißen), war mein Pathe ein gescheiter Mann. Ich verdanke ihm manches

neue Linnenhöslein und manchen verdorbenen Magen.

Sein Trost gegen die Anfechtungen des bösen Feindes und sein Vertrauen war die Wallfahrtskirche Mariaschutz am Semmering. Es war eine Tagreise dahin und der Jochem machte alljährlich einmal den Weg. Als ich schon hübsch zu Fuße war (ich und das Zicklein waren die einzigen Wesen, die mein Vater nicht einzuholen vermochte, wenn er uns mit der Peitsche nachlief), wollte der Pathe Jochem auch mich einmal mitnehmen nach Mariaschutz. „Meinetweg“, sagte mein Vater, „da kann der Bub' gleich die neue Eisenbahn sehen, die sie über den Semmering jetzt gebaut haben. Das Loch durch den Berg soll schon fertig sein.“

„Behüt' uns der Herr,“ rief der Pathe, „daß wir das Teufelszeug anschau'n! 's ist Alles Blendwerk, 's ist Alles nicht wahr.“

„Kann auch sein,“ sagte mein Vater und ging davon. Ich und der Pathe machten uns auf den Weg; wir gingen über das Stuhleckgebirge, um ja dem Thale nicht in die Nähe zu kommen, in welchem nach der Leut' Reden der Teufelswagen auf und ab ging. Als wir aber auf dem hohen Berge standen und hinabschauten in den Spitalerboden, sahen wir einer scharfen Linie

entlang einen braunen Wurm kriechen, der Tabak rauchte. „Jessas Maron!“ schrie mein Pathe, „das ist schon so was! Spring Bub'! --- Und wir liefen die entgegengesetzte Seite des Berges hinunter.

Gegen Abend kamen wir in die Niederung, doch --- entweder der Pathe war hier nicht wegekundig oder es hatte ihn die Neugierde, die ihm zuweilen arg zusetzte, überlistet, oder wir waren auf eine „Irrwurz“ gestiegen --- anstatt in Mariaschutz zu sein, standen wir vor einem ungeheuren Schutthaufen und hinter demselben war ein kohlfinsteres Loch in den Berg hinein. Das Loch war schier so groß, daß darin ein Haus hätte stehen können, und gar mit Fleiß und Schick ausgemauert; und da ging eine Straße mit zwei eisernen Leisten daher und schnurgerade in den Berg hinein.

Mein Pathe stand lange schweigend da und schüttelte den Kopf; endlich murmelte er: „Jetzt stehen wir da. Das wird die neumodische Landstraßen sein. Aber derlogon ist's, daß sie da hineinfahren!“ Kalt wie Grabesluft, wehte es aus dem Loche. Weiter hin gegen Spital in der Abendsonne stand an der eisernen Straße ein gemauertes Häuschen; davor ragte eine hohe Stange, auf dieser baumelten zwei blutrote Kugeln. Plötzlich rauschte es an der Stange und eine der Kugeln ging wie von Geisterhand gezogen in die Höhe. Wir erschrakn baß. Daß es hier mit rechten Dingen nicht zuginge, war leicht zu merken. Doch standen wir wie angewurzelt.

„Pathe Jochem,“ sagte ich leise, „hört Ihr nicht so ein Brummen in der Erden?“ „Ja freilich, Bub',“ entgegnete er, „es donnert was! Es ist ein Erdbidn“ (Erdbeben). Da that er schon ein klägliches Stöhnen. Auf der eisernen Straße heran kam ein kohlschwarzes Wesen. Es schien anfangs stillzustehen, wurde aber immer größer und nahte mit mächtigem Schnauben und Pfustern und stieß aus dem Rachen gewaltigen Dampf aus. Und hinterher --- „Kreuz Gottes!“ rief mein Pathe, „da hängen ja ganze Häuser d'ran!“ Und wahrhaftig, wenn wir sonst gedacht



hatten, an das Locomotiv wären ein paar Steierwäglein gespannt, auf denen die Reisenden sitzen konnten, so sahen wir nun einen ganzen Marktflecken mit vielen Fenstern heranrollen, und zu den Fenstern schauten lebendige Menschenköpfe heraus, und schrecklich schnell ging's, und ein solches Brausen war, daß Einem der Verstand still stand. Das bringt kein Herrgott mehr zum Stehen! fiel's mir noch ein. Da hub der Pathe die beiden Hände empor und rief mit verzweifelter Stimme: „Jessas, Jessas, jetzt fahren sie richtig in's Loch!“ Und schon war das Ungeheuer mit seinen hundert Rädern in der Tiefe; die Rückseite des letzten Wagens schrumpfte zusammen, nur ein Lichtlein davon sah man noch eine Weile, dann war Alles verschwunden, blos der Boden dröhnte und aus dem Loche stieg still und träge der Rauch.

Mein Pathe wischte sich mit dem Aermel den Schweiß vom Angesicht und starrte in den Tunnel.

Dann sah er mich an und fragte: „Hast Du's auch gesehen Bub'?"

„Ich hab's auch gesehen.“

„Nachher kann's keine Blenderei gewesen sein,“ murmelte der Jochem.

Wir gingen auf der Fahrstraße den Berg hinan; wir sahen von mehreren Schachten Rauch hervorsteigen. Tief unter unseren Füßen im Berge ging der Dampfswagen. „Die sind hin wie des Juden Seel'!“ sagte mein Pathe und meinte die Eisenbahn-Reisenden. „Die übermüthigen Leut' sind selber in's Grab gesprungen!“

Beim Gasthause auf dem Semmering war es völlig still; die großen Stallungen waren leer, die Tische in den Gastzimmern, die Pferdetröge an der Straße waren unbesetzt. Der Wirth, sonst der stolze Beherrscher der Straße, lud uns höflich zu einer Jause ein. „Mir ist aller Appetit vergangen,“ antwortete mein Pathe, „gscheite Leut' essen nicht viel, und ich bin heut' um ein Stückel gescheiter worden.“ Bei dem Monumente Karl's VI., das wie ein kunstreiches Diadem den Bergpaß schmückt, standen wir still und sahen in's Oesterreicherland hinaus, das mit seinen Felsen und Schluchten und seiner unabsehbaren Ebene vor uns ausgebreitet lag. Und als wir dann abwärts stiegen, da sahen wir drüben in den wilden Schroffwänden unseren Eisenbahnzug gehen --- klein wie eine Raupe --- und

über hohe Brücken, fürchterliche Abgründe setzen, an schwindelnden Hängen gleiten, bei einem Loch hinein, beim andern hinaus --- ganz verwunderlich.

„'s ist auf der Welt ungleich, was heutzutag' die Leut' treiben,“ murmelte mein Pathe.

„Sie thun mit der Weltkugel kegelscheiben!“ sagte ein eben vorübergehender Handwerksbursche.

Als wir nach Mariaschutz kamen, war es schon dunkel. Wir gingen in die Kirche, wo das rothe Lämpchen brannte und beteten. Dann genossen wir beim Wirth ein kleines Nachtmahl und gingen an den Kammern der Stallmägde vorüber auf den Heuboden, um zu schlafen.

Wir lagen schon eine Weile. Ich konnte unter der Last der Eindrücke und unter der Stimmung des Fremdseins kein Auge schließen, vermuthete jedoch, daß der Pathe bereits süß schlummerte; da that dieser plötzlich den Mund auf und sagte: „Schlafst schon Bub'?" „Nein,“ antwortete ich. „Du,“ sagte er, „mich reitet der Teufel!“

Ich erschrak. So was an einem Wallfahrtsort, das war unerhört.

„Ich muss vor dem Schlafengehen keinen Weihbrunn' genommen haben,“ flüsterte er, „'s gibt mir keine Ruh', 's ist arg Bub'.“

„Was denn, Pathe?“ fragte ich mit warmer Theilnahme.

„Na, morgen, wenn ich communicire, leicht wird's besser,“ beruhigte er sich selbst. „Thut Euch was weh', Pathe?“

„'s ist eine Dummheit. Was meinst, Bübel, weil wir schon so nah' dabei sind, probiren wir's?“

Da ich ihn nicht verstand, so gab ich keine Antwort.

„Was kann uns geschehen?“ fuhr der Pathe fort, „wenn's die Andern thun, warum nicht wir auch? Ich lass' mir's kosten.“

Er schwätzt im Traum, dachte ich bei mir selber und horchte mit Fleiß. „Da werden sie einmal schauen,“ fuhr er fort, „wenn wir heimkommen und sagen, daß wir auf dem Dampfswagen gefahren sind!“ Ich war gleich dabei. „Aber eine Sündhaftigkeit ist's!“ murmelte er, na leicht wird's morgen besser, und jetzt thun wir in Gottes Namen schlafen.“ Am andern Tage gingen wir beichten und communiziren und rutschten auf den Knien um den Altar herum. Aber als wir heimwärts lenkten, da meinte der Pathe nur, er wolle sich die-

weilen gar nichts vornehmen, er wolle nur den Semmering-Bahnhof sehen, und wir lenkten unseren Weg dahin.

Beim Semmering-Bahnhof sahen wir das Loch auf der anderen Seite. War auch kohlfenster. --- Ein Zug von Wien war angezeigt. Mein Pathe unterhandelte mit dem Bahnbeamten, er wolle zwei Sechser geben, und gleich hinter dem Berg, wo das Loch aufhört, wollten wir wieder absteigen.

„Gleich hinter dem Berg, wo das Loch aufhört, hält der Zug nicht,“ sagte der Bahnbeamte lachend.

„Aber wenn wir absteigen wollen!“ meinte der Jochem.

„Ihr müßt bis Spital fahren. Ist für zwei Personen zweiunddreißig Kreuzer Münz.“ Mein Pathe meinte, er lasse sich was kosten, aber so viel wie die hohen Herren könne er armer Schlucker nicht geben; zudem sei an uns Beiden ja kein Gewicht da. --- Es half nichts; der Beamte ließ nicht handeln. Der Pathe zahlte; ich mußte zwei „gute“ Kreuzer beisteuern. Mittlerweile kroch aus dem nächsten, unteren Tunnel der Zug hervor, schnaufte heran, und ich glaubte schon, das gewaltige Ding wollte nicht anhalten. Es zischte und spie und ächzte --- da stand es still.

Wie ein Huhn, dem man das Hirn aus dem Kopfe geschnitten, so stand der Pathe da, und so stand ich da. Wir wären nicht zum Einsteigen gekommen; da schupfte der Schaffner den Pathen in einem Waggon und mich nach. In demselben Augenblicke wurde der Zug abgeläutet und ich hörte noch, wie der in's Coupe stolpernde Jochem murmelte: „Das ist meine Todtenglocke.“ Jetzt sahen wir's aber: im Waggon waren Bänke, schier wie in einer Kirche, und als wir hinausschauten --- Jessas und Maron!“ schrie mein Pathe, „da draußen fliegt ja eine Mauer vorbei!“ --- Jetzt wurde es finster und wir sahen, daß an der Wand unseres knarrenden Stübchens eine Öllampe brannte. Draußen in der Nacht rauschte und toste es, als wären wir von gewaltigen Wasserfällen umgeben, und ein= um's anderemal hallten schauerliche Pfiffe. Wir reisten unter der Erde.

Der Pathe hielt die Hände auf dem Schoß gefaltet, und hauchte: „In Gottes Namen. Jetzt geb' ich mich in Alles drein. Warum bin ich der dreidoppelte Narr gewesen.“ Zehn Vaterunser lang mochten wir so begraben gewesen sein, da lichtete es sich wieder, draußen flog die Mauer, flogen die



Telegraphenstangen und die Bäume und wir fahren im grünen Thale.

Mein Pathe stieß mich an der Seite: „Du Bub! Das ist gar aus der Weis' gewesen, aber jetzt --- jetzt hebt's mir an zu gefallen. Richtig wahr, der Dampfswagen ist was Schönes! Jegerl und Jerum, da ist schon das Spitalerdorf! Und wir sind erst eine Viertelstunde gefahren! Du, da haben wir unser Geld noch nicht abgessen. Ich denk' Bub', wir bleiben noch sitzen.“

Mir war's recht. Ich betrachtete das Zeug von innen und ich blickte in die fliegende Gegend hinaus, konnte aber nicht klug werden. Und mein Pathe rief: „Na, Bub', die Leut' sind gescheit! Und daheim werden sie Augen machen! Hätt' ich das Geld dazu, ich liebe mich, wie ich jetzt sitz' auf unsern Berg hinauffahren!“

„Mürzzuschlag!“ rief der Schaffner. Der Wagen stand, wir schwindelten zur Thür hinaus.

Der Thürsteher nahm uns die Papierschnitzel ab, die wir beim Einsteigen bekommen hatten, und vertrat uns den Ausgang. „He, Vetter!“ rief er, „diese Karten galten nur bis Spital. Da heißt's nachzahlen, und zwar das Doppelte für zwei Personen; macht einen Gulden sechs Kreuzer!“

„Ich starrte meinen Pathen an, mein Pathe mich, „Bub',“ sagte dieser endlich mit sehr umflorter Stimme, „hast Du ein Geld bei Dir?“

„Ich hab' kein Geld bei mir,“ schluchzte ich. „Ich hab' auch keins mehr,“ murmelte der Jochem.

Wir wurden in eine Kanzlei geschoben, dort mußten wir unsere Taschen umkehren. Ein blaues Sacktuch, das für uns Beide war und das die Herren nicht anrührten, ein hart Rindlein Brot, eine rußige Tabakspfeife, ein Taschenfeitel, etwas Schwamm und Feuerstein, der Beichtzettel von Mariaschutz und der lederne Geldbeutel endlich, in dem sich nichts befand als ein

geweihtes Messing=Amulettchen, das der Pathe stets mit sich trug im festen Glauben, daß sein Geld nicht ganz ausgehe, so lange er das geweihte Ding im Sacke habe. Es hatte sich auch bewährt bis auf diesen Tag --- und jetzt war's auf einmal aus mit seiner Kraft. --- Wir durften unsere Habseligkeiten zwar wieder einstecken, wurden aber stundenlang auf dem Bahnhofs zurückgehalten und mußten mehrere Verhöre bestehen.

Endlich, als schon der Tag zur Neige ging, zur Zeit, da nach so rascher Fahrt wir leicht schon hätten zu Hause sein können, wurden wir entlassen, um nun den Weg über Berg und Thal in stockfinsterner Nacht zurückzulegen.

Als wir durch den Ausgang des Bahnhofes schlichen, murmelte mein Pathe: „Beim Dampfswagen da --- 's ist doch der Teufel dabei!“

Aus: Waldheimat

(Wien. Pest. Leipzig 1888) 227-235

## Wir ih zan erstmol afn Dompfwogn bin aufgessn

Peter Rosegger\*

*\*Dieses Geschichtchen befindet sich hochdeutsch erzählt in meiner „Waldheimat“. Zum Behufe meiner Vorlesungen im steirischen Dialekt habe ich es in die Volksmundart des Mürztales und des Semmeringgebietes übertragen, in welcher Gestalt es sich neue Freunde erwarb. Von solchen Freunden kam mir vielfach der Wunsch zu, den Schwank auch in dieser mundartlichen Fassung drucken zu lassen, was hiermit geschieht.*

Ja, die kloan Leut! Wan s na mitspringa deafn, oft is eahna scha ghulfn.

Mei Göd, da Kniarudscha Jocherl, is olli Johr gern amol af Maria=Schutz afn Semmerin kirchfahrtn gonga. Hon ich mi holt a amol anghenkt ba sei Hosn: „Göd, ich möchte mitgehn!“ „Wan da s dei Voda dalabt!“

Nu, da Voda hot gsogt: „Meintswegn kon er scha mitgehn, da Bua. Do gsiacht er glei die neug Eisnbon, de s hiaz iban Semerin

hobn baut. Is jo scha fiati, s Loch, durchn Berg.“ „Goud vahüats!“ schreit mei Göd, „daß ma däs Duiflszeig onschau! Is Ols Blendwerch --- is Ols nit wohr!“ „Kon ah sein,“ hot mei Voda drauf gsogt. Sa mochn mar uns holt afn Weg, ich und mei Göd. Und wia mar üba d Olm hindrotln, do sech mar af amol intrn afn Spitalabodn an Wurm daherkruichn, der Dabak racht.

„Jäissas Moron!“ schreit mei Göd, „däs is scha so wos, spring Bua!“

Mir nehmen d Füaß iba d Oxln und lafn iban Berg ibri, daß s olls stabt. Müan ober af an Irwurzn sein gstign --- wia ma owi keman ins Thol, stehn ma vor an ends Loch, fleissi ausgmurt und sa groß, daß a gonzas Haus drein hätt kina stehn. Und do geht a Strossn mit zwa eisani Loastn daher und schnurgrad eini ins Loch.

Mir stehn do und mei Göd sogt: „Hiaz stehn ma do. --- Däs wird die neumodisch Londstrossn sein. Owa dalogn is s, daß do einifohrn.“

„Göd“, sog ich, „wos is dan däs für a gspois Brumln in Erdbodn?“

„Wird do kann Erdbidn sein!“ moant da Göd, do pfnecht af da Strossn a kulschworzas Wesn daher, speibt Fuir und Rach wia da höllaschi Drok.

„Kreuz Goutas!“ schreit mei Göd, „Hiaz kimbt er! Do henkn jo gonzi Häusa dron!“ Weil ma eh gmoant hobn, hintan Lugamatif warn na glei a por Steirawagerln ongspon, wo ma sih aufsetzn kunt. Und hiaz sein enk gonzi Stodthäusa dronghenkt und ba die Fensta schaun lebendigi Leutköpf ausser --- und scha damasch gaustads daher, daß ich noh denk ba mir selwa: Däs brigt ka Goud und ka Heilin mehr zan stillstehn. Rumpadi pumpadi daher nochanonder und ban Loch eini.

Noch a Weil, wias wieda stil is worn und na da Rach aussasteigt va da schworz Finstan, sogt mei Göd: „Host Dus ah gsechn, Bua?“

„Ich hons ah gsechn.“



„Sa kons doh ka Blenderei sein gwesn. Na, dä sein hin!“

Sein ma drauf holt schön stad wieda weida ghatscht --- iban Berg ibari, daweil die Ondern untnauf durch die sein grutscht. Da Göd beidlt holt ollaweil noh sein Kopf: „s is af da Welt ungleich, wos heint za Tog d Leut treibn!“

„Se thoan mit da Weltkugl keglscheibn!“ moant a Hondwerchsbusch, der grad va-beigeht.

Mia keman --- wias scha zwischn Liachtn geht --- frisch und gsund af Maria=Schutz, schleifn in da Kirchn afn Knean a pomol ums Oltor, und oftn gehn mar ins Wirthshaus.

„Mir is oller Abadit vagonga --- moant mei Göd, „gscheidi Leut essn nit viel, und ich bi heind um an Eichtl gscheida worn.“

War ah recht. Drauf führn s ins durchn Stoll, ba da Mentschakoma vabei afn Heubodn. --- Sultn schau, daß ma schlofn möchtn. --- Ah holt jo, wan ma sa weit geht. --- A ruasumi Nocht! --- Und ah sa viel. --- Aft knotz mar eini ins Heu --- is wulta woach liegn, und Olls is schön stil. Sogt af oanmol da Göd: „Schlafst scha Bua?“ „Na!“ „Du, mi reidt da Duifl!“ Däs schreckt mih. So wos af da Kirchfahrt. „Ich muas vorn Schlofngehn kan Weichbrun hobn gnoma. s gibt ma ka Rua nit. S is hel zan Durchgehn, Bua!“ „Wos hots dan, Göd?“

„Na, morgn, wan ich n Oblas kriag, leicht wird's bessa.“

„Thuatn Gödn wos weh?“ „Ah, s is a Dumheit! --- Wos moanst Büabl, weil ma scha so nohat dabei sein: Prowir mas?! --- Wos kon uns gschehn? Wans die Ondern thoan, zwe not mir ah? --- Ich los mas kostn!“ In Gödn tramt! Denk ich ba mir selwa. „Dä wern amol losn, dahoam, wan ma sogn, daß mar afn Dompfwogn sein gfohrn!“ Hiaz bin ich deutsch gwen.

„Ower a Sündhoftigkeit is s!“ sogt da Göd no, „na, leicht wird's morgn besser und hiaz thoan mar in Gotsnom schlofn.“

No, und oft hot er glei sei Hulzsog ongricht, und ich bleib munter und gfure mih die gonz Nocht afn Dompfwogn.

Togs drauf hobn ma unser Kirchfahrt varicht, wia sa si gehört, und bold stehn ma vorn Semmerinbohnhof. Do sechn mas Loch af der onern Seitn --- is ah kulschworz. Va Wean her is grad a Dompfwogn in Kema.

In Bohnhof, hintan Fensterl, dukt sih a rotkapplada Mon, hot Aufsitzkortan foal. Mei Göd loßt sich af an Hondl ein, foalt in Rotkappladn zwa Sexerler on, wan ma deafadn durchs Loch fohrn --- glei entern Berg that ma scha gschwind wieder aussteign.

„Gleich hinter dem Berg hält der Zug nicht!“ sogt da Rotkappladi rechtschofn herasch.

„Owa, wan mar aussteign wölln!“

„Ihr müsst bis Spital fahren. Für zwei Personen zweiunddreißig Kreuzer Münz.“

„ --- Sou viel, moant mei Göd, wia die grossn Hern, kunt er wul nit, und in u n s zwen, wia ma dostangadn, wa jo ka Gwicht dron. --- Hot nix gholfn. Zohln hobn ma müassn. Nit an schlechtn Kreuza hot er nochglossn.

Na, und glei drauf pfaust er daher, a Saggara, da schwarz. --- Wir a Hen, der sa s Hirn aus n Kopf hobn gschnidn, so steht mei Göd do --- und ih ah. Auf oanmol schupft uns Oaner in Wogn eini und wia s Glückl onschlogt --- oans, zwoa, drei --- sogt da Göd: „Däs is mei Todtnglockn!“

Und sitzn af a Bonk, as wir in da Kirchn. --- Jässas und Moron, do draußt fliaht jo a gonzi Maur vabei! --- Jo, Nor, und oft wird's stockfinsta bis af an Amperl, dos hot bruner, und a Gedäb is da dos um und um, und in Lugamatisi selwa muas Daschiach sein ongonga, weil s gor a so gwuislt und pffirn hot.

Mei Göd legt d Händ zsom af sein Schoß und sogt: „In Godsnom! Hiaz gib ich mi in Olls drein. --- Zwe bin ich da dreidoptl Nor gwesn!“

A so a zechn Vodrunsa lonk deafs daurt hobn, bis ma wieder in da Togliachtn sein, und da liabi, greani Wold einalocht ba die Fensta.

Do steßt mih mei Göd mitn Ellbogn: „Du Bua! Däs is scha gor aus da Weis gwesn hiaz! --- Owa hiaz hebts mar on zon gfoln! --- Richti wohr! Da Dompfwogn! A schöns Sochn is s! --- Jägerl, hiaz sein ma scha ban Spitalerdorf! Und sein erscht klewer a Viertelstund gfohrn. Du, do hobn mir unsa Geld no nit ogsessn! Ich sog, Bua, mir bleibn noh sizn.“

Mir is s recht gwen. Und da Göd olaweil noh: „Na, dä Leut sein gscheid! Und dahoam wern s Augn mochn! --- Hät ich s Geld dazua: Wir ich do sitz, so loßad ich mih af unsan Berg auffiführn!“

Mürzzuschlag!“ schreit Oana ban Fenster eina.

Mir steagln auss, und wia ma ba da Thür unseri Aufsitzkortan ogebn sultn, sogt da Thürwogl: „He! diese Karten galten nur bis Spital. Da heißts nachzahlen, und zwar das Doppelte, für zwei Personen, macht einen Gulden sechs Kreuzer!“

Mei Göd schaut mih on: „Bua, host Du a Geld bei Dir?“

„I hon ka Geld ba mir!“

„I hon ah koans.“

--- Und so san mar aufgessn. Wern a Weil umazart von oana Konzlei in die oner; müan unseri Säckl übadrahn: A blows Honddiachl, däs für uns olzwen is gwen, hobn s nit ongrührt. A zsomdorts Brotringgerl, a ruassigs Dabakpfeiferl, an Toschnveidl, an Buachnschwom und an Furstoan, s Beichtzedl va Maria=Schutz, s leder Geldbeiderl af d Letzt, mit da mäsinganan Heiligkeit, dä da Göd olaweil ban eahm hot trogn, daß n s Geld nit sul ausgehn. --- Hot sih ah olaweil gmocht und hiaz af oanmol hot die heili Weich ausglossn. --- Hobn unsa Hob und Guat wul wieda derfn einschiabn; owa ba d e r

Umawetzerei und Frogerei is die Zeit vagonga. Und wia s uns fuatglossn hobn, wirs scha demeri, müassn in da stockfinstan Nocht iba Berg und Thol, und sein um a guats Trum späta hoamkeman, as wia wan ma olaweil schen afn ehrlichn Fúaßn warn gonga.

Bleibt intawegn mei Göd amol stehn und sogt schen zach: „Ban Dompfwogn --- as is doh da Deifl dabei.“

## Erklärungen:

Göd: Pathe | hindrotln : hintrotten. | d'Füaßübad Oxl nehma: ein Ausdruck für das Laufen, da die Beine hinten emporschlagen | endz: großes | eisani: eiserne. | Erdbidn: Erdbeben. | pfnrechn: schnaufen. | damasch gaustads: toll schnaubt es. | Knean: Knien | Mentsch akoma: Mädchenkammer | Oblas: Ab- laß | Hulzsog onrichten: zu schnarchen beginnen. | in Kema: kommend | dosta ngadn: dastünden | schlechter Kreuzer: ein Kreuzer Wiener Währung | Daschi ach ongehn: Angst und Furcht bekommen | wuisln: winseln | klewe r: kaum | steagln: stolpern | zsomdorts Brotringgerl: verdorrtes Brotrindchen | Heiligkeit: Amulett.

Aus: Heimgarten. Eine Monatsschrift 6/12 (Graz, September 1882) 942-944



# Bübchen, wirst du ein Rekrut!

Peter Rosegger

Jenen Februarmorgen vergesse ich nicht. Er war vorauszusehen und hat uns doch überrascht.

Ich war ein wenig über zwanzig Jahre alt; obwohl ich mich durchaus schon als junger Mann fühlte und auch bestrebt war, als solcher zu handeln, so gehabte ich mich doch noch immer wie ein Kind, weil ich von meinen Eltern stets als solches geachtet wurde. Ich mußte mich schon bücken, wenn ich durch die Tür ins Haus trat, und wenn ich in der Stube am Tischwinkel stand, so reichte ich mit meinem Haupte hinauf bis zu der heiligen Dreifaltigkeit an der Wand, um deren Geheimnis zu erspähen ich als Knabe so oft Stuhl und Tisch erklettert hatte. Aber die Leute riefen mich immer noch bei meinem kleinen Kosenamen, und ich hörte noch immer auf denselben – und so schlich in aller Stille jener Februarmorgen heran.

Es war ein Sonntag, an dem ich mich, von einer weiten Ster heimgekehrt, recht behaglich auszurasten gedachte. Als ich erwachte, stand in der Nähe des Bettes mein Vater, der sagte, es wäre Zeit zum Aufstehen, er hätte mit mir was zu reden. Ich streckte mich nicht nach der Decke, sondern nach allen Seiten weit unter derselben hinaus. Ich gähnte frisch drauflos, und da der Mund schon einmal offen war, so fragte ich meinen Vater, ob ich es nicht auch liegend hören könne, was er mir zu sagen hätte.

»Bist du beim Bürscherwirt z' Krieglach, leicht was schuldig?« fragte er mich und harpte mit Spannung auf eine Antwort. Aber ich fragte meinerseits, wesweg er diese Frage stelle; was ich beim Bürscherwirt getrunken, das hätte ich allemal bezahlt.

»Hab' mir's ja auch gedacht. Nur weil der Bürscher heut' ein' Zettel schickt, der, mein' ich, dir tät' gehören.«

Er gab mir den Zettel; derselbe war grau, und ich wurde rot. Der Vater bemerkte das und sagte: »Mir kommt's vor, es steht halt doch eine Schand' drin!«

»Schand' keine,« sagte ich und wendete mein Auge nicht von den Zeilen, die zum Teile gedruckt und zum Teile

geschrieben waren, »da schon eher eine Ehr!«

Der Zettel lautete:

*Vorrufung. RoBegger Peter, Haus-Nr. 18 in Alpel, im Jahre 1846 geboren, von der Gemeinde Krieglach, hat behufs seiner Militärwidmung am 14. März 1864 Vormittags 8 Uhr am Assentiungsplatze zu Bruck rein gewaschen und in gereinigter Wäsche verlässlich zu erscheinen, widrigens er als Rekrutierungsflüchtling behandelt werden und sich die diesfälligen gesetzlichen Folgen zuzuschreiben haben würde.*

*Kindberg, den 15. Februar 1864.*

*Der k. k. Bezirksvorsteher*

*Westreicher m. p.*

*Los-Nr. 67.*

*Altersklasse I.*

Jetzt war schon auch die Mutter da. Sie konnte es nicht glauben. – Wie lang tät's denn her sein, daß ich kleber (kaum) ein Halterbübl wär' gewesen. Und jetzt auf einmal Soldat!

»Noch ist er's nicht,« sagte mein Vater.

»Laß nur Zeit. Und schau ihn nur an. Den schicken sie dir nicht mehr heim. Maria Josef! und die Brust wachst sich jetzt auch aus. Dein schmales Brüstel ist mir allerweil

mein Trost gewesen. Daß du letzt' Jahr aber gar so viel daher gewachsen bist!«

Ich war aus dem Bette gesprungen, wußte aber nicht, wie ich mich gegen den Vorwurf der trostlosen Mutter verteidigen sollte.

Mein Vater sagte zu ihr: »Sei froh, daß er gesund ist. Willst denn ein' Krüppel haben? Wär' dir das lieber, als wie ein braver, sauberer Kaiserlicher?«

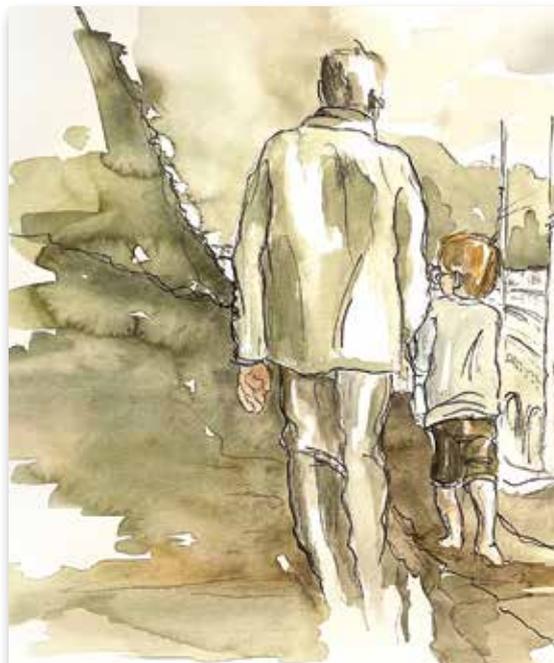
»Recht hast so wohl auch, Lenzel (Lorenz); wenn ich ihn nur bei mir haben kunnt! ,letzt muß er gar noch vor den Feind. Ich darf gar nicht dran denken.« Und die Schürze vor ihr Gesicht.

»Wärst liegen blieben noch,« sagte zu mir der Vater, »hättest ja noch liegen bleiben können, wenn's dir taugt.«

Mir war nicht mehr ums Liegen. Mir war heiß in allen Gliedern. Ich hatte diese Vorrufung wohl insgeheim mit Bangen erwartet; nun sie da war, fühlte ich was Frisches in mir. Lust und Stolz empfand ich. Es hatte mich der Kaiser gerufen. Ich sprang vor die Tür, ich hätte es mögen ausschreien von Haus zu Haus, von Berg zu Berg: »Ich bin Rekrut!«

Bis zum 14. März waren noch mehrere Wochen. Die Mutter wollte, daß ich gar nicht mehr auf die Ster gehen, sondern zu Hause bleiben sollte, damit sie mich die kurze Zeit noch um sich hätte.

Mein Meister, der immer gütige, er gab ihr nach. Sie verlor sich in Sinnen und Plänen, wie sie mir diese Zeit, die letzte, die ich um sie sein sollte, angenehm machen könne. Sie besann sich auf all meine Lieblings Speisen. Sie sprach die Botengeherin an, daß sie ihr rote Rüben und getrocknete Kirschen verschaffe, Dinge, die meinem Gaumen damals zur Lust gewesen sind. Sie streute den Hühnern Hafer über Hafer vor und suchte ihnen zu bedeuten, daß ihnen den ganzen nächsten Sommer über die Pflicht erlassen sei, nur jetzt in dieser großen Zeit sollten sie Eier legen, sonst wisse sie sich nicht anders zu helfen, als Kopfabhacken, denn der Kaiserliche, wenn er keine Eierspeise kriege, so esse er auch gebratene Hühner, und wären sie noch so alt und zäh; man



glaube nicht, was so ein junger Mensch, der just im Soldatwerden ist, für Zähne hat!

Geliebtes Mutterherz, so heiß einst und so treu! Wie kann es möglich sein, daß du heute ein kühles Stück Erde bist! Wie strebe ich heute dir zu! Wie bitte ich dich, daß du dich von mir lieben lassesest, sowie einst du mich gebeten hast. Du bist mir nun fast noch kühler, als ich damals zu dir. Ich habe nicht daran gedacht, wieviel Liebesfreudigkeit und Opfersehnsucht in den kleinen Gaben und Freuden verborgen war, die du mir bereitetest! Ich habe dich genommen, wie man den Morgenhauch, den Sonnenschein nimmt, ohne dafür zu danken.

So nahm ich damals, als die Soldatenstellung bevorstand, die Güte der Mutter ziemlich gleichgültig hin, und anstatt bei ihr zu Hause zu bleiben, ging ich zu den Nachbarn und machte Gemeinschaft mit den Burschen, welche, wie ich, die Vorurufung erhalten hatten. Es waren welche darunter, mit denen ich sonst wenig zu tun hatte – ich hielt's nicht gern mit meinen Nachbarsburschen, unsere Neigungen gingen allzustark auseinander – aber das gemeinsame Schicksal führte uns nun zusammen, wir gingen miteinander um, wir zechten miteinander in den Wirtshäusern, und weil ich ganz von Zusammenhaltigkeit beseelt war, so gab ich mich nicht weniger ausgelassen als die anderen.

Jeder rauchte Tabak, und zwar jetzt nicht mehr aus den Pfeifen, sondern Zigarren, so daß die Leute meinen sollten, der Kaiser habe seinen jungen Rekruten schon Kommißwürzen vorausgeschickt. Jeder strengte sich an, hübsch gerade und aufrecht zu gehen, es soll aber – wie ich später vernahm – etwas gespreizt herausgekommen sein. Ob jeder sein Liebchen hatte, weiß ich nicht; gewiß ist nur, daß jeder von seinem Liebchen sang. Die Lieder sind da, für Schöne und Häßliche, für Treulose und für Verlassene, für Begehrte und Heißherzige, Lieder für den täglichen Gebrauch und für besondere Anlässe. Ich sang bei jedem Liede kecklich mit, als ob ich Mädchen allerlei Gattungen besäße. Und doch war mir im geheimen bange um den Rekrutenstrauß.

Hier diene zur Belehrung, daß der Bursche, welcher zur Rekrutierung muß, von seinem Liebchen einen bunten Strauß mit Bändern auf den Hut geheftet erhält. Die

Bänder sind zumeist rot und flattern – wenn die Träger gerade recht Wind machen – wie Fahnen. Die Rosen und Knospen sind meist aus gefärbter Leinwand, oder aus Papier geschnitten, sie haben den Vorteil, daß sie immer hell und frisch bleiben und nicht gleich die Köpfchen hängen lassen wie natürliche Blumen – denn das Kopfhängerische taugt bei Rekruten einmal nicht.

Nur ein grünes Stämmchen Rosmarin ist dabei, das ist die Seele des Straußes, und in diesem grünen Zweig redet die Liebste zum Liebsten. Solange es die Liebste mit Rosmarin zu tun hat, ist noch Maien in der Liebe.

Von woher nun sollte ich meinen Strauß nehmen? Ein Liebchen! Ich wußte eins, aber ich hatte keins; ich hatte nie daran gedacht, wie unerläßlich für den Rekruten das Mädlein ist.

Sollte ich nun – während alle anderen mit wallenden Sträußchen von hinnen zögen – sollte ich »munsad« (ohne Kopfschmuck) hindredin trotteln? Und was nützt mich das Soldatwerden, wenn kein Mädlein daheim weint?

Der Tag kam heran.

Die Mutter tat gefaßt, ja bisweilen sogar heiter, hatte aber rote Augen. Einmal ging sie zu meinem Meister und weinte ihm vor. Aber er lachte und sagte, er sehe nicht ein, worüber man sich da zu grämen hätte; der Peter brauche sich vor dem Militär gar nicht zu fürchten, der hätte die Schneiderei gelernt, der könne sogar einmal ein Zuschneider bei den Kommißschneidern werden, und da lache er alle aus. – Aber die gute Mutter wollte jetzt vom Lachen nichts sehen und nichts hören, sie blieb trostlos – es war ihr dabei verhältnismäßig am wohlsten. Sie bereitete mir die feinste Wäsche, die aufzutreiben war; es wurde aber nichts weiter von der Rekrutierung gesprochen bis zur letzten Stunde, da ich fortging, und da die Mutter mich bis nach Kriegelach begleiten wollte.

»Um Gottes willen, nur das nicht!« rief ich aus; wie hätte sich das gemacht, wenn ich an Mutters Seite dahergegangen wäre, und vor uns die Burschen mit tollen Spottliedern! – Ei, das hätte sich freilich übel gemacht! So sehr des Teufels ist oft die Jugend, daß es Zeiten gibt, in welchen das weichherzigste Muttersöhnchen sich seiner Eltern schämt.

»Na, na, Alte,« sagte mein Vater zu ihr,

»mitgehen kannst nicht; du taugst nicht dazu, und den Buben täten sie hänseln.« Die Mutter sagte kein Wort mehr. Sie ging, um mich nicht etwa dem Spotte der Vorüberkommenden auszusetzen, nicht einmal bis vor die Haustür mit mir. Drinnen in der Stube tauchte sie ihren Finger in das Weihbrunngefäß und machte damit ein Kreuz über mein Gesicht und eilte dann in ihre Nebenkammer. Und gutstehen will ich nicht dafür, ob ich im dunkeln Vorhause mit dem raschen Strich über die Augen nicht auch die feuchte Stelle des Kreuzzeichens ausgetilgt habe.

Beim Stockerwirt am Alpsteig kamen wir alle zusammen. Jeder hatte, wie ich gehnt, seinen Hut voll Herrlichkeiten; nur mein Haupt war glatt, wie das eines arm-seligen Böckleins, dem noch keine Hörner gewachsen, das mit den langen Ohren allein zufrieden sein muß. Demnach war ich noch beim ersten Glase todesunglücklich, beim zweiten fiel mir schon der Tschako ein, auf dem der Kaiseradler prangt, und der mir so sicher war, als den anderen.

Es waren saubere Kerle darunter, aber auch elendigliche Knirpse, denen die breiten Hutbänder den Höcker, den Kropf und – wenn ich ein wenig übertreiben darf – fast auch die Säbelbeinigkeiten verdecken sollten. Wo die nur ihre Mädels hergenommen hatten, daß sie zu den stolzen Sträußen kamen? Alle hatten ihre Hüte auf, nur ich hatte den meinen in einen Winkel geworfen, um den Hohn zu vermeiden.

Als wir endlich aufbrachen und ich meinen Hut doch wieder hervorholen wollte, fand ich ihn nicht. Denn an seiner Stelle war ein anderer mit prächtigem Strauß und mit zwei Bändern, das eine rot und das andere weiß; und ich sah es nun, daß es doch mein Hut war, der von unbekannter Hand so glorreich zu Gnaden gekommen. – So hatte ich denn doch vielleicht ein Liebchen? Ich besann mich, aber es fiel mir keines ein, dem ich es zutrauen wollte, daß es mich, den »Traumihnit«, gern hätte. Der Stockerwirt hatte schöne Töchter, aber sie waren schon alle verheiratet. Die alte Stockerwirtin war einer Sage nach auch einmal jung gewesen, aber aus diesen Zeiten konnte der Strauß und der Rosmarinstamm doch nicht stammen.

Die alte Wirtin hatte keinen anderen Anteil an der Sache, als daß sie mir zulispelte, es wäre am Hause eine vorbeige-



gangen, und die hätte mir den Buschen zugeschanzt.

Nun, ich hatte ihn einmal, und er stand schöner und üppiger als wie alle der anderen. Was ich mir nun unter diesem Strauße den Kopf zerbrach! Tat aber den anderen gegenüber, als ob ich recht gut wisse, von wem ich ihn hätte, und brachte es auch so weit, daß ich selbst an eine Bestimmte dachte, glaubte und schließlich überzeugt war, welche es sei, die ich liebte. ‚s ist nicht zu sagen, wie sehr eine solche Gewißheit gleich mannbar macht! Ich war nun unterwegs auf der Straße der Herlebigste unter allen, und mehrere waren dabei, die sagten, sie hätten es nicht gewußt, daß der »Lenzische« (der Sohn des Lorenz) ein solcher Teufelskerl sei. Des habe ich mir nicht wenig eingebildet.

Einer der unzähligen Späße war, daß wir in Krieglach »den Eisenbahnzug zum Stehen« brachten. Wir stellten uns vor der Bahnstation auf und riefen dem einfahrenden Zug ein gellendes: »Halt, stehenbleiben!« zu. Blieb er denn stehen, und wir stiegen lachend ein. Immer ging's so harmlos nicht ab.

Als wir schon auf der Eisenbahn saßen – der Gemeindevorstand in Krieglach hatte uns das Fahrgeld angewiesen, welches, wie wir glaubten, geradeswegs vom Kaiser geschickt kam – warf einer von uns, der Zedelzenz, den Vorschlag auf, wir sollten einmal all unsere Rosmarinsträube untersuchen; wessen Stamm ins Welken übergehe, der sei zu öftest im Arm der Liebsten gewesen. – Und da stellte es sich heraus, daß der grüne Zweig auf meinem Hute sich ein wenig weich an die roten Leinwandblumen schmiegte. Mich versetzte das innerlich in neue Unruhe. Sollte denn dieser Rosmarinbusch mehr von ihr und von mir wissen, als ich selber?

»Ja, ganz selbstverständlich!« lachte ich auf. Aber, statt damit Achtung zu erzielen, zog ich mir Spott zu. Sie sprachen von Wiegenholzführen. – Wen das was angehe? fragte ich schneidig, wem's nicht recht wäre, der solle nur hergehen! – Denn mir war es eingefallen, ein echter Rekrut dürfe sich nichts gefallen lassen, müsse wild werden können und einen Raufhandel anheben. Und so polterte ich, bis ich mich wirklich in den treuherzigsten Zorn hineingepoltert hatte, mit den Füßen stampfte, mit den Armen herumfocht und glücklich eine Fensterscheibe zertrümmerte.

Jetzt war der Kondukteur da: Welcher das Glas zerschlagen hätte?

»Der Lenzisch!« krächte einer, »der Schneider!« Aber die anderen schrien, es wäre nicht wahr, und es würde nicht gesagt, wer es getan hätte.

»Von euch brauch' ich keine Vertuscherei!« fuhr ich drein, »ich hab' die Scheiben zertrümmert, was kostet der Bettel?«

»Das wollen wir in Bruck miteinander abmachen,« entgegnete der Kondukteur, »wirst schon zahm werden, Bursch', beim Militär.«

– Jetzt, dachte ich bei mir, Lenzischer, jetzt bist Soldat. Hierauf soll ich ruhig geworden sein, als hätte mich die Winterluft, die durch das zerbrochene Fenster strich, hübsch abgekühlt.

Auf dem Bahnhofe in Bruck war von der Glasscheibe keine Rede mehr, und als wir die Stadt durchjohlten, schlang ich meine Arme um die Nacken meiner Nebengehenden und fühlte Dankbarkeit, daß sie mich als Täter hatten in Schutz nehmen wollen.

Von den Fenstern der Häuser schauten Stadtfräulein auf unser tolles Treiben herab, und wir waren überzeugt, daß sie alle in uns verliebt sein müßten, je ungebärdiger wir taten und je wilder unsere Hutbänder flogen. Wir hatten ein bißchen Ahnung davon, daß so ein vor Trotz und Übermut wiederholter Bauernbursch' aus dem Gebirge, der als Ritter des Vaterlandes ausmarschiert, auch für das Stadtweibervolk immerhin ein kleines Begehrt hat.

Schon von Korporälen geleitet, zogen wir auf der anderen Seite wieder zur Stadt hinaus und einem alleinstehenden Gebäude zu. Da hinein. Jedem von uns war ein wenig wirr, keiner wußte, als was er wieder aus diesem Hause gehen würde. Hier in der Stadt sah sich das Soldatenleben nicht mehr ganz so glorreich an, als daheim in den Wäldern. Die meisten von uns – die wir sonst nicht die Frömmsten waren – seufzten, als wir die Stiege hinanpolterten, ein »in Gottesnamen!«

Wir kamen in einen großen Saal, der fast Ähnlichkeit mit einer Scheune hatte, und wo schon über hundert junge Männer versammelt waren, so daß es ein Gesurre und Durcheinanderhuschen und einen seltsamen Anblick gab. Einige hüpfen und sprangen, des Galgenhumors voll, in bloßen Strümpfen oder barfuß drüber und drunter; andere banden ihre Kleider zusammen und setzten sich auf die Bün-

del und waren todestraunig. Wieder andere lehnten und standen an den Wänden herum wie geschnitzte Heilige, und der Angstschweiß stand ihnen auf der Stirne. Gerade von den Zwergen und Krüppeln könnte man sagen, daß ihnen das Herz am tiefsten in die Hosen gefallen wäre, wenn sie noch welche angehabt hätten. Ich ging im Saale herum, meinte es mit jedem gut, wollte aber mit keinem reden; sie wunderten sich, daß ich so gleichgültig sein konnte; von der großen Aufregung, die in mir war, habe ich nichts merken lassen.

Plötzlich wurde die Eingangstür geschlossen, so daß einer murmelte: »Schauf's, jetzt ist die Fuchsfallen zugeschnappt!« Dafür ging eine gegenüberliegende Tür auf, ein paar Soldaten – das waren aber schon fix und fertige – stiegen unter uns um und beförderten einen um den anderen durch die Tür in den inneren Raum. Die meisten schritten übrigens recht tapfer durch die verhängnisvolle Pforte. Wir waren numeriert. Damit an einer und derselben Altersklasse in der Reihenfolge der Vorrufung keine Willkürlichkeit herrschen konnte (dieweilen es für den Rekruten gewöhnlich vorteilhaft ist, einer der Letzten zu sein), so wird die Reihenfolge einige Wochen früher stets durch das Los bestimmt, welches jeder Stellungspflichtige persönlich ziehen oder durch beliebige Personen ziehen lassen kann. Für mich hatte der Krieglacher Vorstand gezogen, und zwar die günstige Nummer 67.

Die Nummern bis 60 hinauf kehrten fast zur Hälfte nicht wieder. Ein Feldwebel holte ihre Kleider. Wir wußten, was das zu bedeuten hatte. Die aber zurückkehrten, brachten ein um so vergnüglicheres Gesicht mit, kleideten sich so rasch als möglich an oder nahmen aus Furcht, daß es die Herren drinnen gar noch reuen könne, sie laufen gelassen zu haben, eilig die Kleider unter den Arm und entschlüpfen durch irgendein Loch davon.

Von Nummer 51 bis 65 kehrte jeder zurück. Die Nummer 66 erschien nicht mehr; der Feldwebel kam um ihren Anzug. So wurde endlich nach Nummer 67 gerufen. Ich schritt mit möglicher Gemessenheit – eher zu schnell als zu langsam – in die Löwenhöhle.

Was war denn da Besonderes? Drei oder vier Herren in schwarzen Röcken mit funkelnden Knöpfen, silbernen Halskrägen, Säbeln und Schnurrbärten. Zigarren



rauchten sie. Mein erster Gedanke war, ob sie nicht durch ein höfliches »Guten Morgen« zu bestechen wären. Aber ich hatte von meinen Vordermännern gehört, daß die Herren auf solchen Gruß gar nicht gedankt hätten; wir waren nichts als eine Sache, und wer wird denn mit einer Nummer 67 Gruß tauschen? Ich biß also die Zähne zusammen und schwieg und warf den trotzigsten meiner Blicke vor mich hin.

Sofort wurde ich an eine aufrechtstehende Stange gestellt. Einer der Offiziere schob mit sachtem Händedruck die Brust hervor, die Knie zurück und sagte: »Vierundsechzig ein halb!«

Ein anderer schien das aufzuschreiben.

»Brust frisch; Muskeln bildungsfähig.«

»Noch ein Jahr laufen lassen,« sagte ein anderer.

»Geh' und zieh' dich an!«

Das war der ganze Vorgang. Ich wußte kaum, wie ich wieder in den Vorsaal gekommen war. Beim Ausgang an der Treppe hielten die wachhabenden Soldaten das Bajonett vor den Weg; das ist eine Bitte an die Glücklichen um Trinkgeld. Es bedürfte des Bajonettes nicht, jeder gibt: ist es doch der Moment, in welchem er aus dem verhängnisvollen Hause und seinen oft harten Folgen wieder in die liebe Heimat zurückkehren darf.

Die »Geliebten« durften zumeist auch noch ein mal heimgehen und dort die Einrückung abwarten; aber erst werden sie in Gewahrsam gehalten, bis die Herren mit der Assentierung fertig sind; dann werden sie zu den Regimentern eingeteilt und haben den Fahneneid zu leisten, und nun sind sie – Soldaten.

Wir erwarteten sie in den Wirtshäusern von Bruck, sie wurden mit lauten Geschrei empfangen, und sie wurden gefeiert mit Wein und Gesang, und wenn mancher der »Behaltenen« ins Brüten wollte versinken darüber, daß er heute sein heiteres Jugendleben in den grünen Bergen verloren und nun fortmarschieren soll vielleicht in ein fremdes Land, vielleicht aufs weite Feld, und daß er – er lebte so gern wie die anderen – sein junges Blut soll einsetzen: so weckte ihn das Gejohle der Zechgenossen immer wieder zu neuer Wirtshauslust, und endlich war in allen eine Stimmung, als wäre bloß dieser eine Tag, aber er hätte kein Ende, er versinke nur in die Nacht und die Nacht in Wein.

Doch es kommen und vergehen die Stun-

den, und es kommen und vergehen die Rausche. Am anderen Tage sonderten wir uns, und nach Krieglach-Alpel ging, was nach Krieglach-Alpel gehörte. Aus unserem Schocke waren zwei Mann zu Soldaten geworden: ein blutarmer, aber bildschöner Kohlenbrennerssohn und ein Bauernknecht. Der Bauernknecht stellte sich lustig und fast ausgelassen und wollte mit manchem Straßenwanderer, der uns begegnete, Händel anfangen. Der Kohlenbrennerssohn war traurig. Wir wußten nicht, was denn er durch das Soldatenleben verlor, er wußte es auch nicht – er schaute die hohen Berge an und die Waldbäume...

Um so mehr sorgten wir anderen und die Wirtshäuser am Wege, daß die tolle Rekrutenlust nicht entschlafe. Auch in Bauernhöfen sprachen wir zu um einen Trunk. Den Strauß und die Bänder sollte nach der Väter Sitte nur der als Soldat zurückkehrende Rekrut auf dem Hute behalten. Wir aber machten es anders, wir behielten alle die Sträuße auf, um damit um so mehr Aufsehen zu erzielen.

»Schau, schau, ‚s wird ‚leicht wohl Krieg werden,« meinte manch ein Bäuerlein, »weil sie jetzund alle behalten – gleich alle nach der Reih' her. Wird wohl wahr sein, was die alten Leut' haben gesagt, daß die Weibsleute um den Stuhl raufen werden, auf dem einmal ein Manneder ist gesessen.«

Hinter dem Dorfe Freßnitz erreichten wir einen Bettelmann, der seinen Leierkasten auf dem Rücken trug. Sogleich forderte ihm einer den Drehhebel ab, und während ein zweiter den Alten voranführte wie ein Zaumroß, werkelte ein dritter auf dem Rücken des Bettelmannes alle Weisen, die im Kasten staken, und wir übrigen tanzten und hüpfen auf der gefrorenen Straße. Solchen Aufzuges kamen wir nach Krieglach, wo wir unser musikalisches Gespann ins Wirtshaus mitnahmen. Der Alte war gar sehr vergnüglich und versicherte uns, daß wir Engel von Rekruten wären gegen jene zu seiner Zeit. Er hätte es auch getrieben, und wenn sie einmal einen Bauer, der im Wagen saß und sich von seinem Esel den Berg hinanziehen ließ, an die Deichsel gespannt und dafür den Esel in den Wagen gesetzt hätten, so wäre das noch nicht das Keckste gewesen. Er ließ uns leben und pries die alte Zeit.

Über den Alpsteig hin wurde viel gesungen. Ich möchte die Lieder nicht wieder-

geben; wir sangen uns warm, wir sangen uns heiser. Als uns an der oberen Reide eine Hausierer, die Eiermirzel aus dem Jackellande, begegnete, welche im Korb die Dingelchen, von denen der Volksmund singt: »'s ist ein länglichrund Kastel, hat kein Türl und kein Astel, ist eine Kaiserspeis' drein«, nach Müzzuschlag trug, kam mir das Wort aus: »Lene (weiche) Eier wären gut gegen die Heiserkeit!«

»Das werden wir aber gleich sehen!« riefen die anderen, nahmen dem Weibe den Korb ab und tranken ihre sämtlichen Eier aus. Der Köhlerssohn trank auch mit – ich ebenfalls.

Die Eiermirzel konnte in ihrer Entrüstung sonst kein Wort hervorbringen, als: »Ihr seid's Lumpen!«

»Das macht nichts,« antwortete ihr der Zedelzenz, »wenn wir einmal Geld haben, zahlen wir.«

Sie kehrte nun mit ihrem leeren Korbe um und äußerte brummend ihre verschiedenen Ansichten über uns und unser Gebahren. Wir huben wieder an zu singen, und die Eier taten ihre Schuldigkeit.

Beim Stockerwirt ließen wir's noch einmal toll übergehen. Ich unterließ es nicht, hier neuerdings nach der Straußpendlerin zu forschen, und war fest entschlossen, dieses Mädchen, wann und wo ich es auch ergriffe, mit ganzer Herzensseligkeit zu lieben.

Die alte Wirtin zwinkerte vielsagend mit den kleinen Äuglein, aber näheres habe ich bei ihr nicht erfahren.

Vor dem Wirtshause trennten wir Burschen uns in dem unerschütterlichen Bewußtsein, nach diesen Tagen der Gemeinsamkeit uns gegenseitig die zusammenhaltigsten Kameraden zu bleiben. Für den Tag, wenn die beiden Geliebten fort müßten, wurde noch ein Abschiedsfest beim Stockerwirt bestimmt. Nach verrauschter Lust fast öde war es in meinem Innern, als ich hinausging gegen mein Heimatshaus. Zu jedem Fenster sah schon ein lachender Kopf auf mich heraus. Der Vater ging mir langsam entgegen und schlug mir mit dem Arm den Hut vom Kopf, daß die Bänder rauschten im hartgefrorenen Schnee.

Ich wußte im ersten Augenblicke nicht, was das zu bedeuten hätte, aber mein Vater ließ mich hierüber nicht lange im ungewissen.

»Macht dir das nichts,« sagte er, »daß du mit einer brennroten Lug auf dem Hut



heimkommst? Von wem du den Besen hast, davon werden wir später noch reden. Jetzt frag' ich dich nur, wieso du deiner Mutter das antun kannst? Wie hart ihr ums Herz ist in der Angst, daß sie ein Kind kunnt verlieren, das weißt du hundsjunger Laff freilich nicht. Aber daß du uns so hättest erschrecken mögen! Von dir hätt' ich's nicht vermeint. Wenn nicht just die Eiermirzel gottsgeschickt daher kommt, so hättest du mit deinem verdankteten Buschen eine saubere Geschichte aufheben können. Wo die Mutter eh' alleweil kränklich ist!»

Ich zitterte am ganzen Leib. Der Rekrutendusel war weg, ich sah plötzlich meine Niedertracht. Mein Herz tat einen Schrei nach der Mutter. Und dieselbe Eiermirzel, die wir auf der Straße – ich sage den rechten Namen – ausgeplündert hatten, war in ihrer Gutmütigkeit vorausgelaufen, um den Meinen, von denen sie manche kleine Wohltaten empfangen hatte, zu sagen, daß sie sich vor dem Soldatenstrauß, mit dem ich wahrscheinlich heimkommen

würde, nicht erschrecken möchten, ich wäre glücklich davongekommen.

Der freudvolle Händedruck der Mutter vergrößerte noch meine Zerknirschung. Da hielt mir schon der Vater den Strauß vor die Nase: »Und jetzt, Bub, muß wohl so gut sein und mir sagen, woher du das schöne Geblümel hast! Ziehst mir gar schon etwa mit einer um? Das muß ich wissen!«

So Vieles und Süßes von hübschen Dirndl'n ich in mir dachte, so gern ich davon mit meinesgleichen sprach, vor dem Vater sah das Ding anders aus.

Ich versicherte, daß ich noch mit keiner umziehe und daß ich nicht wisse, wer mir den Strauß gegeben hätte. Er lachte auf, dann fuhr er mich zornig an, von wegen »der dummen Keckheit, ihm so was vorlügen zu wollen«.

Die Mutter kam dazwischen und sagte, man könne froh sein, daß ich wieder daheim wäre, und man solle mich nicht erst hart schelten.

»Du machst ihn in seiner Schlechtigkeit

noch stark?« rief er, »wenn er mir hell ins Gesicht lügt. Oder ist dir so ein Halbnarr schon vorgekommen, der nicht weiß, von wem er den Buschen auf dem Hut hat?« »Jetzt muß ich lachen auch noch,« sagte die Mutter, »dasmal kann's der Bub' freilich nicht wissen, weil ich selber ihm den Strauß heimlich auf den Hut stecken hab' lassen, daß er doch auch was Färbig's haben soll, wie die anderen.«

Heimlich hat sie's getan, weil sie wohl gehant, ihr Sohn verlange nach fremden Rosen und könne die Spende der Mutter verschmähen. Sie hat ihm seine Undankbarkeit schon im vorhinein verziehen. – Und der heimkehrende Sohn hätte sie mit demselben Strauß zu Tode erschrecken können!

Daß die Kinder nur immer so ins Weite und ins Fremde streben, nach Liebe hungern und nach Liebe haschen, die sie doch so rein und reich und unendlich nimmer finden, als daheim an der ewigen Liebe Quell – am Mutterherzen!

## Ein nettes Mitbringsel

*„Den Mitmenschen Freude zu machen ist doch das Beste, was man auf dieser Welt tun kann.“*

### Peter Rosegger Steirer Erdn

**Zutaten:** Salz 55%, Kürbiskerne geröstet\*, Quendel\* (Wilder Thymian), Majoran\*, Oswego\* (Pfefferkraut).

\*aus kontrolliert biologischem Anbau.

**Für:** Fisch, Fleisch, Gemüse, Brot.

**Geschmack:** Steirisch-erdig, fein nach Kürbiskernen und Kräutern.

Preis: € 5,90



### Peter Rosegger Schokolade

Mit Schokolade von der Schokoladenmanufaktur Felber Birkfeld oder mit Steirer Erdn von Life Earth Gewürzmanufaktur Krieglach.

Preis: € 4,50

Erhältlich bei diversen Veranstaltungen des Roseggerbundes oder mittels telefonischer Bestellung bei Irene Pfleger 0676 / 93 86 536 und Elisabeth Greitbauer 0664 / 44 60 012



## Auf Peter Roseggers Spuren am grünsten Herzschlag der Natur in der Erlebnisregion Hochsteiermark



850 Millionen Bäume machen die Steiermark zum grünen Herzen Österreichs und das schlägt in der Urlaubsregion zwischen Mariazellerland, Semmering, Peter Roseggers Waldheimat, Hochschwab und Rennfeld ganz besonders intensiv. Immerhin stellt die Hochsteiermark mit sommerfrischen 75% Waldanteil eine Naturoase der Extraklasse dar. Fernab aller Lärmquellen kommt man schnell zur Ruhe. Kombiniert mit Naturdoping, Frischluft-Abenteuern, kulinarischen wie kulturellen Genüssen und einer herzlichen Gastfreundschaft wirkt ein Urlaub selbst dann noch nach, wenn man längst zu Hause ist.

**Wenn das kein Grund zum Feiern ist: Krieglachs großer Sohn feiert heuer seinen 180. Geburtstag.**

Und natürlich lassen die Steiermark und die Hochsteiermark sowie der Verein Roseggerbund, die eine wunderbare Symbiose aus Kultur und Tourismus bilden, Peter Rosegger mit zahlreichen Projekten und Veranstaltungen gebührend hochleben. Dabei stehen „seine“ Waldheimat ebenso wie spätere Stationen seines Lebens im Mittelpunkt. Das Wirken des „Waldbauernbubs“, als Schriftsteller, kritischer Journalist oder Förderer der Volksbildung, lässt sich dabei hautnah erleben. Sein Geburtshaus und die Waldschule am Alpl sowie das Rosegger-Museum in Krieglach muss man einfach besucht haben.

**„Peter Rosegger hat wieder zur Feder gegriffen“:** daraus entstanden attraktive Urlaubsangebote und Lesewanderungen sowie ein Museumspicknick bei seinem Geburtshaus.

**Angebot: Auf Peter Roseggers Spuren.**

- ♥ 4 ÜN inkl. Frühstück im Gasthof Rothwangl „Zur Waldheimat“
- ♥ 2x 4-gängiges Abendmenü
- ♥ 1x geführte Alpakawanderung beim Grafenhof
- ♥ 1x Eintritt in eine Peter Rosegger-Gedenkstätte
- ♥ Geschenk für zu Hause

**Preis pro Person ab € 371,- im DZ**

Buchbar auf Anfrage, je nach Verfügbarkeit von Mai bis Oktober 2023.

[www.gasthof-rothwangl.at](http://www.gasthof-rothwangl.at)

**Angebot: Genießer-Wochenende mit „Wald & Heimat-Menü“ in 6 Gängen aus der 4-Hauben-Küche**

- ♥ 2 Nächte inkl. Frühstücksbuffet im Wintergarten
- ♥ Am 1. Abend 4-Gang Wirtshausmenü im Wintergarten
- ♥ 1 Glas Bohnapfel-Schaumwein als Aperitif
- ♥ Am 2. Abend „Wald & Heimat“ Menü in 6 Gängen im Hauben-Restaurant
- ♥ 1 Glas hausgemachter „Gebirgsvermut“ als Aperitif
- ♥ „entSPANnt“ Saunalandschaft

- ♥ E-Bike für einen Tag
- ♥ 1 Eintritt in eine Peter Rosegger – Gedenkstätte
- ♥ 1 Peter Rosegger Lesemalbuch als Geschenk

**Preis pro Person € 375,- im DZ**

Buchbar auf Anfrage, je nach Verfügbarkeit.

[www.hotel-krainer.com](http://www.hotel-krainer.com)

**Ausflugstipp mit der Rosegger-Card:**

Gültig für den Besuch von:

- ♥ Waldschule
- ♥ Geburtshaus
- ♥ Landhaus Krieglach
- ♥ Museum St. Kathrein am Hauenstein

Erwachsene: € 9,- p.P. | Kinder: € 4,- p.P.  
Familien und Gruppe ab 7 Personen: € 6,- p.P.  
Erhältlich an jedem der vier Ausstellungs-orte

*Das Jahr 2023 steht für die Erlebnisregion Hochsteiermark unter dem Motto: „Den Mitmenschen Freude machen ist doch das Beste, was man auf der Welt tun kann.“*

Zitat: Peter Rosegger

**Vorschau:**

♥ **Museumspicknick im Grünen beim Rosegger-Geburtshaus am Alpl**  
8. Juli | 29. Juli | 19. August 2023  
[www.museum-joanneum.at](http://www.museum-joanneum.at)

♥ **30. Juli 2023 | 8.00 Uhr**  
**Treffpunkt: Waldschule**  
**Wald zu Wald Wanderung**

♥ **Lesewanderung auf Roseggers Spuren am Stanzer Sonnenweg**  
17. September 2023  
[www.sonnenweg.at](http://www.sonnenweg.at)

**Weitere Informationen:**

**Tourismusverband Hochsteiermark**  
Herzog-Ernst-Gasse 2  
8600 Bruck an der Mur  
[www.hochsteiermark.at](http://www.hochsteiermark.at)



Foto: Nicole Seiser © nixpix.com



## Gastbeitrag

## Da Peter Rosegger

## Gedicht von Maria Schneider

Da Peter Rosegger, des haun ih erfoahm,  
 is tausendneunhundert und ohtzehn verstorbn,  
 san hundertfünf Joahr, dass ma eahm neama hobm,  
 am Friedhof in Krieglach do is er begrobm,  
 sei Kindheit woar oarm, hobm daumols nix ghob  
 drum is nur a oanfoches Kreuz auf sein Grob,  
 des hot er sou wolln, mit'm Nauman nur drauf  
 und Blumen werd'n hinglegt gwiss heuer zu Hauf.  
 Vor hundertochzg Joahr is des Büabl gebomn,  
 da Woldbauembua is er gwiss bold drauf woardn  
 und heuer do wird gaunz bestimmt aun eahm denkt,  
 mit Woldhoamatgschichtn hot er uns beschenkt,  
 hot Liader verfosst und Gedichte daunn gschriebm  
 und oll seine Schriftn san uns drauf vabliebm.  
 er woar scha va kloan auf a mords Phänomen,  
 wal dichtn do hot ma den Buam jo nur gsehgn  
 As Lesn und Schreibm hot sei Muatta eahm glemt  
 die Schul de is gwesn jo viel z'weit entfernt  
 und nochher do is er in d' Schneiderlehr gaungan,  
 dou Schreibm des woar ollwal sei groußes Verlaungen  
 drum hot er Gedichte zur Zeitung bold gschickt  
 und damit begeisterte Leser erquickt,  
 sogoar mit da Mundoart, sou hot er jo gred  
 is er letztlich woardn za an groußn Poet.  
 Gaunz gwiss hot ols Christ er ah ,s Einende gsehgn  
 und gsgot, dass da Hergoutt fur olle tat leb'm  
 er woar ah a Mensch der in d' Zukunft hot gschaut  
 und Ungrechteitn sih aufzöhln hot traut,  
 wal er die Gedankn der Menschn hot kennt  
 drum hot er sei Zeitschrift ah , Heimgoartn' gnennt,  
 mit der er schlussendlich berühmt daunn is woardn  
 waunn ausbrochn is ah sou mauncher in Zor.  
 Ah mittn im Kriag woar as Schreibm fur eahm richtig  
 Gedichte vom Friedn, de woarn eahm sehr wichtig.  
 wollt aufzoagn den Hass und dazua olle Schmerzn,  
 dou bsonders is glegn eahm sei Hoamat am Herz'n,  
 hot mit seine Schriftn die Nochwölt beschenkt,  
 drum is as gaunz wichtig ,s wird heut aun eahm denkt,  
 dem Meister der Sprache, dem gaunz virtuosn,  
 dem Peter Rosegger, dem Steirer dem Großen.

## Veranstaltungstipp:

## Neuberger Kulturtage

Den 180. Geburtstag von Peter Rosegger feiern auch die Neuberger Kulturtage und laden zu einem Abend

## „Peter Rosegger trifft Erzherzog Johann“

am 16. Juli um 18.00 Uhr im ehemaligen Stift Neuberg.

Dem „steirischen Prinzen“ Erzherzog Johann als ein „Vergelt's Gott“, dem „Waldbauernbub“ Peter Rosegger zum 180. Geburtstag. Der Schauspieler Franz Gollner wird bei den „Neuberger Kulturtagen 2023“ beiden steirischen Ahnherren „unter einem Hut“ Gestalt und Stimme geben, die „Knöpferlstreich“ wird dazu aus dem authentisch vertonten Volkskulturgut ihrer Zeit singen und musizieren.

Nähere Informationen unter:  
[www.neuberger-kulturtage.org](http://www.neuberger-kulturtage.org)

Herzlicher Aufruf  
zum Mitschreiben:

Wir möchten in den Federstiel ein wenig mehr Literatur bringen und dadurch das Lesen fördern. Wenn Sie davon überzeugt sind, dass Ihr Gedicht oder eine Ihrer Kurzgeschichten (max 1 DIN A4 Seite) in den Federstiel passt, dann senden Sie uns sehr gerne Ihren Text bitte in einem Dokument an: [roseggerbund@krieglach.net](mailto:roseggerbund@krieglach.net)  
 Wir bemühen uns, alle Texte wertschätzend zu lesen und verständigen Sie, wenn der Text in einer der nächsten Ausgaben des Federstiels abgedruckt wird. Nicht vergessen, Ihren Namen dazuschreiben. Bitte geben Sie uns auch die Zustimmung, den Text im Federstiel oder auf der Web- bzw. Facebookseite des Roseggerbundes Waldheimat publizieren zu dürfen.

Wir trauern um unsere verstorbenen  
Mitglieder in stiller Anteilnahme

„Es geht ewig zu Ende,  
 und im Ende keimt der Anfang.“

Peter Rosegger

